

Hochschule Düsseldorf

Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften

WiSe 23/24

Acht Jahre danach!

Eine qualitativ-empirische Untersuchung zum Leben und Erleben von syrischen Geflüchteten in Deutschland

BA-Sozialarbeit/Sozialpädagogik

Erstprüfer: Prof. Dr. Lars Schmitt

Zweitprüfer: Herr Oliver Gather

Ferhad Almohamed

Matrikelnummer: [REDACTED]

Düsseldorf, den 13.12.2023

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1 Theoretische Grundlagen und Begriffsklärungen	5
1.1 Was versteht man unter dem Begriff „Geflüchtete“ bzw. „Flüchtlinge“?	5
1.2 Definition des Erlebens	6
1.3 Was bedeutet das Leben aus Sicht der Wissenschaftler*innen?	6
1.4 Gesetzliche Rahmenbedingungen im Flüchtlingsrecht	6
1.5 Charakteristika des Herkunftslandes Syrien	7
1.5.1 Fläche und Grenzen	7
1.5.2 Naturräumliche Gliederung	7
1.5.3 Anzahl der Bevölkerung	8
1.5.4 Kriegsbeginn in Syrien	8
1.5.5 Syrische Geflüchtete in Deutschland – ein statistischer Einblick	8
2 Persönliche Erfahrungen zum Leben und Erleben in Deutschland	9
2.1 Anreise nach Deutschland	9
2.2 Mein erster Tag in Deutschland	10
2.3 Die Camp-Situation	11
2.4 Mein Ziel in Deutschland	12
2.5 Subsidiär Schutz als Aufenthaltstitel	14
2.6 Meine Erlebnisse in Bezug auf Situationen rassistischer Diskriminierung	15
2.6.1 In der Freizeit	15
2.6.2 Bei der Wohnungssuche und der Beziehung zum Vermieter	16
2.6.3 Bei Behörden	19
2.6.4 An der Universität	21
2.7 Integration, Kultur und Bürokratie	23
2.8 Meine Bewertung nach acht Jahren	25

3	Interviews mit Geflüchteten.....	27
3.1	Begründung der vorgenommenen Auswahl der Interviewpartner*innen .	27
3.2	Vorstellung der vier Interviewpartner*innen im Einzelnen.....	28
3.3	Begründung und Methodik des gewählten Interviewverfahrens: das Leitfadeninterview als eine Form des halb-standardisierten qualitativen Interviews	29
3.4	Begründung der Auswahl der Fragen und ihrer Formulierungen	31
3.5	Auswertung der Interviews	33
3.5.1	Auswertungsmethode	33
3.5.2	Auswertung.....	34
3.5.3	Diskussion	49
4	Fazit.....	53
	Literaturverzeichnis	I
	Anhang I: Transkript (M1).....	V
	Anhang I: Transkript (F1)	XIII
	Anhang I: Transkript (M2).....	XXII
	Anhang I: Transkript (F2)	XXVII
	Persönliche Erklärung	XXXVII

Einleitung

Das Thema Asyl und Flüchtlinge ist in Deutschland war stets von großer Bedeutung und erfuhr insbesondere seit 2015 erhebliche Aufmerksamkeit. Die Thematik ist geprägt von intensiver politischer und Gesellschaftlicher Diskussion und befindet sich in stetigem Wandel, der sich dadurch kennzeichnet, dass zahlreiche neue Entscheidungen im Bereich Flüchtlinge und Einwanderung getroffen wurden und werden.

Diese Arbeit zielt darauf ab, diese besondere Entwicklung und Dynamik mittels einer „qualitativ-empirischen Untersuchung zum Leben und Erleben von syrischen Geflüchteten in Deutschland“ zu analysieren.

Der fundamentale Grundgedanke ist, dass in der Regel niemand freiwillig sein Heimatland verlässt. Zu Beginn sind Geflüchtete stets unsicher, ob sie einen Zielort gesund und lebendig erreichen und dort aufgenommen werden. Des Weiteren hegen die meisten die Hoffnung, bei Verlassen ihres Heimatlandes zu einem späteren Zeitpunkt unbeschadet zurückkehren zu können.

Die Integration in einem fremden Land ist mit zahlreichen Herausforderungen verbunden. Diese ergeben sich meist im Zusammenhang mit dem Erwerb der Sprache, der Bemühungen um eine nachhaltige Unterkunft, der Suche nach Beschäftigung oder Ausbildung sowie der Erfahrung, häufig in einer isolierten Situation zu stehen.

Ein wesentliches Problem besteht darin, dass die Beweggründe und Motivationen für die Flucht von Menschen von der Gesellschaft des aufnehmenden Landes oft nicht angemessen wahrgenommen werden oder unterstellt wird, dass die Ankunft von Menschen in Deutschland rein egoistischen, ökonomischen Interessen geschuldet sei. Zudem können sich viele Menschen in Deutschland nur schwer vorstellen, dass Flüchtlinge mit beruflichen Erfahrungen oder akademischen Qualifikationen aus ihrem Herkunftsland hier Schwierigkeiten haben, sich in das Berufsleben zu integrieren. Dies kann aufgrund der langsamen Erlernung der deutschen Sprache oder der Nichtanerkennung ihrer Zertifikate in Deutschland geschehen. Oftmals werden die Erwartungen und Ansprüche eines Flüchtlings seitens des Gastlandes als zu hoch empfunden.

Diese Arbeit soll die Herausforderungen und rassistischen Vorurteile erforschen, denen syrische Flüchtlinge während ihres Aufenthalts in Deutschland gegenüberstanden. Daher gilt es, zu analysieren, wie die Situation eines Einzelnen sich

dargestellt und entwickelt hat. Hauptmerkmal sollen dabei die individuellen Ziele der Personen sowie ihre Einschätzung der eigenen Situation nach acht Jahren Aufenthalt in Deutschland sein.

Die Analyse erfolgt zum einen mittels qualitativen Interviews mit mehreren geflüchteten Menschen, aber zum anderen werden ergänzend auch meine eigenen Erfahrungen herangezogen und Auffassungen der neueren Literatur zu diesem Thema einbezogen.

Der erste Teil enthält Fakten über Syrien und ermöglicht ein Begriffsverständnis der wesentlichen Aspekte. Im zweiten Teil geht es um persönliche Erfahrungen zum Leben und Erleben in Deutschland sowie der Auswertung von Datenerhebungen in diesem Bereich. Der dritte Abschnitt analysiert die Interviews mit vier Geflüchteten, darunter jeweils zwei Frauen und zwei Männer, die im Jahr 2015 aus Syrien nach Deutschland geflohen sind.

Diese Arbeit fokussiert sich auf geflüchtete Menschen aus Syrien, einerseits aufgrund meiner eigenen Fluchterfahrung aus diesem Land. Des Weiteren ist der Anteil der Menschen aus Syrien, die im Jahr 2015 nach Deutschland geflüchtet sind, am höchsten. Die fortwährende Kriegssituation in Syrien stellt ein historisch einschneidendes Ereignis mit erheblichen Auswirkungen bis in die Gegenwart dar. Trotz dieser Umstände versuchen immer noch Menschen aus Syrien, ihr Leben zu retten, indem sie fliehen.

1 Theoretische Grundlagen und Begriffsklärungen

1.1 Was versteht man unter dem Begriff „Geflüchtete“ bzw. „Flüchtlinge“?

Die Anzahl der Menschen, die vor Verfolgung, Gewalt und Krieg fliehen, hat einen neuen Höchststand erreicht. Ende 2022 haben 108,4 Millionen Kinder, Frauen und Männer ihre Heimat verlassen. Davon befinden sich zwei Drittel innerhalb ihrer Heimatländer auf der Flucht. Ursächlich für diesen Anstieg sind der Krieg in der Ukraine sowie die Konflikte im Sudan und Afghanistan. Die größte nationale Gruppe unter den Flüchtlingen sind Syrer*innen (Vereinte Nationen, 2023).

Artikel 1 der Genfer Flüchtlingskonvention definiert den Begriff „Flüchtling“ als eine Person, die sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt oder in dem sie ihren ständigen Wohnsitz hat und die wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung hat und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Furcht vor Verfolgung nicht dorthin zurückkehren kann.

Die deutsche Regierung entscheidet über die Anerkennung als Flüchtling durch Verfahren zur Feststellung der Flüchtlingseigenschaft, um den rechtlichen Status und die Rechte innerhalb der innerstaatlichen Rechtsordnung zu klären. Flüchtlinge haben die Pflicht, die Gesetze des Aufnahmelandes zu respektieren, während ihnen das Recht auf Sicherheit gewährleistet wird. UNHCR betont, dass Personen, die Bürgerkriege mit religiöser, ethnischer oder stammesbezogener Gewalt ausgelöst wurden und fliehen und deren Heimatstaat sie nicht schützen kann oder will, als Flüchtlinge betrachtet werden sollten. Entscheidend für die Feststellung der Flüchtlingseigenschaft ist nicht der Urheber der Verfolgung, sondern ob die betroffene Person internationalen Schutz benötigt, weil dieser in ihrem Heimatland nicht gewährleistet ist. In der Regel müssen Personen vor ihrer Anerkennung als Flüchtling im Rahmen eines Asylverfahrens nachweisen, dass ihre Furcht vor Verfolgung berechtigt ist (UNHCR Deutschland 2001-2023).

1.2 Definition des Erlebens

Erleben ist ein zentrales Element der menschlichen Wahrnehmung und Informationsverarbeitung, das die rezeptive Seite des menschlichen Seins sowie die Interaktion des Menschen mit seiner Umwelt beschreibt. Informationen gelangen über sensorische Systeme ins Gehirn, wo sie zu sinnhaften Objektrepräsentationen verarbeitet, identifiziert und mit Emotionen verbunden werden. Das Ergebnis beeinflusst das Verhalten, indem es möglicherweise motiviert wird und vor dem Hintergrund antizipierter oder gelernter Verhaltenskonsequenzen umgesetzt wird. Der Begriff "Erleben" bezieht sich darauf, wie eine Person konkret Ereignisse, Situationen oder andere Personen wahrnimmt und diese intern repräsentiert (Dorsch, 2021).

1.3 Was bedeutet das Leben aus Sicht der Wissenschaftler*innen?

Wenn ein Naturforscher mit der Definition des Lebens beauftragt wird, liegt sein Fokus nicht auf der Entwicklung logischer Konzepte über die Natur des Lebens. Vielmehr geht es darum, erworbene wissenschaftliche Erfahrungen bereitzustellen, die als Merkmale des Lebens gelten. Das Phänomen des Lebens manifestiert sich in zwei Aspekten: erstens als Quelle unserer emotionalen Aktivität und zweitens als Erscheinung in der Außenwelt. Bei dem Versuch, das Leben zu definieren, liegt der Fokus vor allem auf dem Verständnis, das durch die Beobachtung der Außenwelt gewonnen wird. Naturforscher sind sich uneinig darüber, was mit der „realen Welt“ gemeint ist. Daher sollte man keine universelle Definition des Lebens erwarten, sondern darauf vorbereitet sein, in unterschiedlichen Lebensdefinitionen unterschiedliche Weltanschauungen zu finden (Uexküll, 2013, S.1).

1.4 Gesetzliche Rahmenbedingungen im Flüchtlingsrecht

Umfassende völkerrechtliche Bestimmungen dienen dem Schutz von Flüchtlingen, wobei die bedeutendste Vereinbarung die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 ist. Diese Konvention definiert die Kriterien für die Anerkennung eines Individuums als Flüchtling und legt die entsprechenden Rechte und Pflichten gegenüber dem Aufnahmeland fest. Ein zentrales Prinzip dieser Konvention ist das Verbot, Flüchtlinge in ein Land zurückzuweisen, in dem sie Verfolgung befürchten müssen. Kriegsverbrecher und bestimmte Gruppen sind jedoch vom Flüchtlingsstatus ausgeschlossen. Ursprünglich entstand die Genfer Flüchtlingskonvention nach dem Zweiten Weltkrieg, um hauptsächlich europäische Flüchtlinge zu schützen. Durch

das Protokoll von 1967 wurde ihr Anwendungsbereich zeitlich und geografisch erweitert. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948 verankert ebenfalls den Schutz von Flüchtlingen, wobei Artikel 14 das Recht auf Asyl definiert (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2023).

Da das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge die zuständige Behörde für die Durchführung des Asylrechts ist. Es gibt Formen, in denen Asyl gewährt werden kann: Asylsuchende, die die Absicht haben, einen Asylantrag zu stellen, jedoch noch nicht beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge registriert sind; Asylbewerber*innen, deren Verfahren noch nicht abgeschlossen ist; sowie Asylberechtigte, die aufgrund eines Abschiebeverbots in Deutschland bleiben dürfen. Zusätzlich prüft das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge bei jeder Asylantragstellung, ob eine der vier Schutzformen erfüllt ist. Der Flüchtlingsschutz ist umfassender und stützt sich auf die Genfer Flüchtlingskonvention, wobei er auch die Verfolgung durch nichtstaatliche Akteure einschließt. Asylberechtigte sind politisch Verfolgte, denen bei einer Rückkehr in ihr Herkunftsland schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen drohen. Subsidiär Schutzberechtigte sind Personen, denen weder Asyl- noch Flüchtlingsschutz gewährt wurde und die dennoch im Herkunftsland einer Gefahr ausgesetzt wären. Schließlich existiert ein bundesweites Abschiebungsverbot, das greift, wenn keine der drei genannten Schutzformen zutrifft. Bei Vorliegen bestimmter Gründe kann ein Abschiebungsverbot ausgesprochen werden (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2023).

1.5 Charakteristika des Herkunftslandes Syrien

1.5.1 Fläche und Grenzen

Syrien erstreckt sich über eine Fläche von 185.180 km² und hat im Westen eine Grenze zum Libanon sowie Zugang zum Mittelmeer. Im Norden grenzt es an die Türkei, im Osten an den Irak und im Süden an Saudi-Arabien, Jordanien und Israel. Die Golan-Höhen sind seit 1967 von Israel besetzt (Koszinowski, 1988, S. 385).

1.5.2 Naturräumliche Gliederung

Syrien lässt sich in drei Hauptregionen unterteilen: die Küstenzone, die Übergangszone und das östlich angrenzende Tafelland mit Steppen und Wüsten. Die Küstenzone umfasst das sanft ansteigende Jebel Ansariye (Nusairier-Gebirge) mit dem Jebel Nabi Yunis (1.575 m) als höchstem Punkt, das sich vom Mittelmeer zum Osten

hin steil abfallend erstreckt. Die Übergangszone setzt sich aus verschiedenen Senken und Bergzügen zusammen, darunter die Grabensenke des Ghab mit dem Fluss Orontes sowie, von Nord nach Süd, der Jebel Zawiye, das Qalamun-Gebirge, der Antilibanon und der Hermon (2.814 m). Das Tafelland wird von Nordwesten nach Südosten vom Euphrat mit seinen Nebenflüssen Belikh und Khabur durchquert und von Südwesten nach Nordosten von mehreren Bergketten, darunter die Palmyraketten sowie Jebel Bilas, Jebel Buaida und Jebel Bishri, durchzogen (Koszinowski, 1988, S. 385).

1.5.3 Anzahl der Bevölkerung

„Im Jahr 2022 beträgt die Gesamtbevölkerung in Syrien geschätzt rund 22,1 Millionen Einwohner*innen. Für das Jahr 2023 wird eine Gesamtbevölkerung Syriens von etwa 23,2 Millionen Einwohner*innen prognostiziert“ (Statista, 2023).

1.5.4 Kriegsbeginn in Syrien

Vor 10 Jahren begannen Proteste im Rahmen des "Arabischen Frühlings" in Syrien, die Hoffnungen auf Freiheit und Demokratie weckten. Doch die Reaktion des Regimes führte zu einem blutigen Bürgerkrieg. Laut UNHCR sind 5,6 Millionen Menschen geflohen, weitere 6,6 Millionen wurden innerhalb Syriens vertrieben. Unter Machthaber Baschar al-Assad wurden Kriegsverbrechen begangen, begleitet von einem brutalen Foltersystem. Die Bilanz nach 10 Jahren ist verheerend: Mindestens 500.000 Menschen starben, 200.000 wurden inhaftiert, viele gefoltert, und Zehntausende ermordet (Pro Asyl, 2021).

1.5.5 Syrische Geflüchtete in Deutschland – ein statistischer Einblick

Der Anteil der Ankünfte aus Syrien nach Deutschland hat sich im Jahr 2015 im Vergleich zu 2014 fast verfünffacht. Im Jahr 2015 wurde Syrien erstmals zum Hauptherkunftsland. Im Vergleich zum Vorjahr stieg der Zuzugsanteil aus Syrien um 403,3 % auf 326.872 Personen an, im Jahr 2014 war 64.952. Dies ist auf die stark gestiegene Zahl von Schutzsuchenden aus Syrien zurückzuführen (Bundesministerium des Innern, 2016, S. 9).

Im Jahr 2016 stellte Syrien mit 219.673 Personen die größte Gruppe der Schutzsuchenden dar, wobei fast drei Viertel der erwachsenen Flüchtlinge Männer waren. Des Weiteren zeichnet sich die Gruppe der Geflüchteten durch ihre vergleichsweise

junge Altersstruktur aus, da der Anteil von Erwachsenen im Alter von 30 Jahren und darunter bei 58 Prozent liegt (Brücker, Rother, Schupp, 2016, S.19).

Wie schon in den Vorjahren stammte der größte Teil der volljährigen Asylersantragstellenden aus Syrien, mit 44.416 Erstanträgen. Ihr Anteil an der Gesamtheit lag bei 32,5 % und war damit etwas höher als im Jahr 2021 (31,4 %). Durch die insgesamt gestiegene Anzahl an Asylersantragstellenden ist ihre absolute Zahl fast doppelt so hoch wie 2021 (23.514). Der bezüglich der syrischen Männer vorübergehend rückläufige Trend (im Jahr 2017 waren noch 48,3 % männlich, im Jahr 2018 41,9 %) setzte sich seit 2019 nicht fort: Nachdem der Männeranteil unter den syrischen Erstantragstellenden bereits im Jahr 2019 mit 44,4 % wieder etwas höher war als 2018, stieg er in den folgenden Jahren weiter an und erreichte im Jahr 2022 83,3 %. Der Frauenanteil unter den syrischen Erstantragstellenden war 2022 mit gerade einmal 16,7 % am geringsten unter den Hauptherkunftsländern (Syrien, Afghanistan, Türkei, Iraq, Iran...). Gemäß den Daten der Soziale Komponente (Soko) stellten im Jahr 2022 60,6% der verheirateten Personen aus Syrien einen Asylantrag. Ebenso zeigte Syrien die höchsten Anteile von Personen mit einer Schulbildung von 5-9 Jahren. Des Weiteren ist der Anteil der Personen im verarbeitenden Gewerbe bei syrischen Erstantragstellenden mit knapp einem Viertel überdurchschnittlich hoch, denn 11,1 % der Befragten gaben an, eine Hochschule oder Universität abgeschlossen zu haben (Heß, 2023, S.8-23).

2 Persönliche Erfahrungen zum Leben und Erleben in Deutschland

2.1 Anreise nach Deutschland

Die Anreise nach Deutschland war nie einfach. Ich bewältigte in nur wenigen Tagen viele Herausforderungen. Eine dieser Herausforderungen war die Überquerung des Meeres von der Stadt Izmir in der Türkei zur Insel Mytilini in Griechenland.

Ich erinnere mich noch gut an die Worte meines Vaters, die er vor fast acht Jahren – genauer gesagt am 27. September 2015 – weinend am Telefon zu mir aussprach: „Komm nicht mit dem Schlauchboot“, denn sie wären tot gewesen, wenn ein Fischer ihnen nicht das Leben gerettet hätte. Trotzdem entschied ich mich bewusst für diesen Weg und versicherte meinem Vater, dass ich kommen werde, ungeachtet der Risiken.

Ich fuhr am 27.09.2015 mit einem Schlauchboot, das eigentlich nur für fünfzig Personen ausgelegt war, aber wir hatten fünfzig Personen auf dem Schlauchboot.

Wir wagten die gefährliche Überfahrt und erreichten schließlich die Insel Mytilini.

Dort angekommen machte ich ein Foto von mir, auf dem ich meinen Fuß auf einer Schwimmweste stellte, um meinen Sieg über das Meer zum Ausdruck zu bringen. Dieses Bild schickte ich sofort an meinen Vater, meine Mutter und meine Schwestern, die bereits zwanzig Tage zuvor in Deutschland angekommen waren.

Von Griechenland aus setzte ich meine Reise fort, durch Mazedonien, Serbien, Kroatien, Ungarn, Österreich, bis ich schließlich Deutschland erreichte. Einen Teil meiner Reise führte ich zu Fuß, einen Teil davon nutzte ich Verkehrsmittel wie Züge und Busse. Insgesamt dauerte meine Reise sieben Tage.

Die türkische Stadt Izmir fungiert als Drehkreuz für den Handel mit Flüchtlingen, bei dem Schleuser und Geschäftsleute an jenen verdienen, die nach Europa gelangen möchten. Während Touristen bequem für 20 Euro mit der nahezu leeren Fähre von Ayvalik nach Mytilini, der Hauptstadt der Insel Lesbos, fahren können, müssen Flüchtlinge die unsichtbare Grenze nach Europa mit einem Schlauchboot überqueren (Zeitonline, 2015).

2.2 Mein erster Tag in Deutschland

Am ersten Tag in Deutschland hatte ich eigentlich nichts Positives erwartet. Ich war mir bewusst, dass es eine Herausforderung sein würde, sich in einem neuen Land mit einer neuen Kultur und Sprache zurechtzufinden. Dennoch fühlte ich mich überraschend wohl und war innerlich ruhig.

Ich stellte mich der Polizei vor und gab an, dass ich Asylsuchender bin. Sie nahmen meine Fingerabdrücke und brachten mich dann in ein vorübergehendes Camp, das bereits von zahlreichen Menschen belegt war. Dort verbrachte ich die Nacht und ruhte mich aus.

Am folgenden Tag wurde ich in einen Bereich gebracht, in dem viele kleine Zelte standen. Jedes Zelt war für eine spezielle Gruppe von Menschen aus einem bestimmten Land vorgesehen. Ich äußerte meinen Wunsch, dass ich einen Asylantrag stellen möchte. Daraufhin wurden meine persönlichen Daten aufgenommen. Mir

wurde mitgeteilt, dass ich die Freiheit hätte, mir den Ort auszusuchen, an dem ich bleiben wollte.

Da meine Familie sich im Camp „Frankfurt Hahn Airport“ befand, entschied ich mich, dorthin zu gehen. Ich bat um eine Bestätigung, um Probleme mit der Polizei zu vermeiden. Die Mitarbeiter gaben mir einen schriftlichen Hinweis, und so machte ich mich auf den Weg zum Camp „Frankfurt Hahn Airport“.

2.3 Die Camp-Situation

Als ich im Camp ankam, war ich erschöpft. Ich reichte meine Papiere ein, und sie registrierten mich für den Aufenthalt im Camp. Dort traf ich endlich meine Eltern und meine Schwestern.

Da ich seit einer ganzen Woche nicht geduscht hatte, war es mein erster Schritt mich zu duschen.

Das Camp Frankfurt-Hahn Flughafen bestand aus fünf großen Eisenzelten. Jedes Zelt beherbergte mindestens 150 Menschen unterschiedlicher Nationalitäten. Ich erinnere mich daran, dass zwei Zelte für Familien und die restlichen drei nur für Männer waren.

Das Zelt-Camp am Flughafen Frankfurt-Hahn zählt zu den größten temporären Unterkünften für die Erstaufnahme von Flüchtlingen in Rheinland-Pfalz. Ursprünglich sollte das Not-Camp im Winter abgebaut werden. Stattdessen erfolgte jedoch eine Aufrüstung (Deutschlandfunk Kultur, 2015).

Ich verbrachte etwa zwei Monate in diesem Camp, während meine Familie nur einen Monat blieb. Das Leben im Camp war schwierig. Es gab zahlreiche Probleme, insbesondere aufgrund der Vielfalt der Nationalitäten. Das Personal war zwar anwesend, aber dies war für die große Anzahl von Menschen auf einem kleinen Grundstück nicht ausreichend.

Die Sauberkeit war eine der größten Schwierigkeiten, mit der ich im Camp konfrontiert war. Aufgrund der unzureichenden sanitären Einrichtungen waren die Hygienebedingungen sehr schlecht. Es gab nur etwa 20 Toiletten für ungefähr 500-600 Personen und das war natürlich nicht ausreichend. Auch die Anzahl der Badezimmer war begrenzt, es gab fünf Waschgelegenheiten für Männer und ebenso wenige für Frauen. Das Wasser war oft nicht heiß genug zum Baden, was zur Ausbreitung

von Krankheiten führte, darunter auch schwerwiegende Hautinfektionen wie zum Beispiel Krätze.

Das Essen wurde zweimal täglich verteilt: morgens gab es Eier, Tee und Käse, abends oft Nudeln und Kartoffeln. Anfangs durften wir nicht selbst kochen, aber später sah ich jedoch Leute, die nachts heimlich kochten. Dies war problematisch, da viele von uns nicht genug Geld hatten, um Lebensmittel zu kaufen. Obwohl ich 35 Euro pro Woche zur Verfügung hatte, reichte diese Summe oft nicht aus, um mich mit essenziellen Lebensmitteln zu versorgen.

Das Waschen von Kleidung stellte mich ebenso vor eine große Herausforderung. Manchmal wurde mir bewusst, dass bestimmte Mitarbeiter ihre Funktion und Verantwortung ausnutzten, was darauf hindeutete, dass es im Camp eine Art von Vermittlung gab, wonach gewisse Personen bevorzugt wurden.

Die Sicherheitskräfte verhielten sich größtenteils rassistisch. Ich erinnere mich an einen Vorfall, bei dem ein Sicherheitsbeamter einen 15-jährigen Jungen schlug, ohne dass jemand eingriff. Wir protestierten gegen diese Ungerechtigkeit, aber niemand reagierte. Der betreffende Sicherheitsbeamte wurde danach im Camp nicht mehr gesehen.

Aufgrund der Gesamtumstände gab es keine Privatsphäre. In jedem Zelt waren mindestens 100 Personen untergebracht. Diese Zelte waren eigentlich in Doppelbetten unterteilt. Zum Beispiel gab es drei Doppelbetten für uns fünf Personen, meine Eltern, meine zwei Schwestern und ich. Wir versuchten, etwas Privatsphäre zu schaffen, indem wir die Umgebung unseres Zeltes mit Bettdecken abdeckten.

2.4 Mein Ziel in Deutschland

Mein primäres Ziel war es, die deutsche Sprache zu erlernen, da ich fest davon überzeugt war, dass die Sprache mir neue Horizonte eröffnen und meinen Lebensweg formen und verbessern würde.

Die Erlangung deutscher Sprachkenntnisse stellt den Schlüssel zur Integration in das Bildungssystem, den Arbeitsmarkt und die gesellschaftliche Teilhabe dar. Dies wurde sowohl vom Gesetzgeber, der Verwaltung als auch den Bildungseinrichtungen erkannt. Im Unterschied zur Vergangenheit wird der Erwerb deutscher Sprachkenntnisse heute bereits während des Asylverfahrens systematisch für große Gruppen der Geflüchteten gefördert (Brücker, Rother, Schupp, 2016, S. 37).

Bereits am ersten Tag im Camp erklärte ich meinem Vater, dass ich ein Heft haben möchte, um die deutsche Sprache erlernen zu können. Soweit ich mich erinnern kann, gab es täglich Freiwillige, die Deutschkurse anboten. Aber ich konnte an diesen Kurs nicht teilnehmen, da ich nicht von Anfang dabei war. Der Kurs dauerte täglich ungefähr anderthalb Stunde.

Ich war von Beginn an gedanklich darauf vorbereitet, die deutsche Sprache zu erlernen und besaß daher einen starken Willen. Da die Internetverbindung im Camp schlecht war, wartete ich oft bis Mitternacht, um auf YouTube einen Deutschunterricht zu verfolgen.

Auch nachdem ich das Camp verlassen hatte, setzte ich mein Lernen fort und blieb hochmotiviert.

Mein Hauptziel in Deutschland war zudem ein Studium, da ich mein Studium in Syrien nicht abschließen konnte und es für acht Jahre unterbrochen wurde. Es war für mich eine große Herausforderung, dieses Ziel zu erreichen.

Allerdings verzögerte sich dieses Vorhaben um fünf Jahre, da ich anderthalb Jahre lang keine Aufenthaltsgenehmigung hatte. Dieser Umstand erschwerte es mir, offizielle Sprachkurse oder Universitätskurse zu besuchen. Obwohl ich viele Versuche unternommen habe, war ich nicht erfolgreich.

„Über die Hälfte der Geflüchteten hatte bereits 10 bis 24 Monate in Deutschland verbracht, bevor sie zum Integrationskurs zugelassen wurde“ (Hünlich et al., 2018, S. 12).

In der Folge lernte die deutsche Sprache zu Hause weiterhin via YouTube. Dennoch war mir bewusst, dass das Erlernen der Sprache ohne Praxis keinen wirklichen Fortschritt bringen wird. Aufgrund meiner Abgeschiedenheit in einem Dorf, weit entfernt von den Städten, hatte ich zunächst Schwierigkeiten, gute Kontakte zu knüpfen.

Nach anderthalb Jahren erhielt ich endlich die Aufenthaltserlaubnis und begann, Sprachkurse zu suchen, bis ich das B2-Niveau erreichte. Mir wurde klar, dass ich einen Sprachkurs an einer deutschen Universität besuchen musste.

Aufgrund gesundheitlicher Probleme konnte ich jedoch nicht das DSH (Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang) Niveau erreichen. Daher musste andere

Möglichkeiten finden. Nach erfolgreichem Abschluss des TELC-Sprachtests auf C1-Niveau begann ich, mich an verschiedenen Universitäten zu bewerben.

Mein Ziel war es, mein Studium in Düsseldorf fortzusetzen. In gewisser Hinsicht war mit zu diesem Zeitpunkt bewusst, dass ich bisher das von mir angestrebte Ziel erreicht hatte.

2.5 Subsidiär Schutz als Aufenthaltstitel

Der subsidiäre Schutz umfasst die rechtlichen Grundlagen und Konsequenzen, die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) festgelegt werden: Gewährung einer Aufenthaltserlaubnis für ein Jahr, die bei Verlängerung jeweils um zwei weitere Jahre verlängert werden kann. Die Möglichkeit der Niederlassungserlaubnis nach fünf Jahren, wobei die Asylverfahrensdauer in die Berechnung einfließt. Diese Option besteht unter der Bedingung, dass zusätzliche Voraussetzungen wie die Sicherung des Lebensunterhalts und ausreichende Deutschkenntnisse erfüllt sind. Ein unbeschränkter Zugang zum Arbeitsmarkt, der die Ausübung einer Erwerbstätigkeit ermöglicht. Es besteht jedoch kein Anspruch auf privilegierten Familiennachzug (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2023).

Nach einem Jahr und drei Monaten erhielt ich die Aufenthaltserlaubnis. Diese Erlaubnis wurde jedoch als subsidiärer Schutz gewährt, da es laut den Angaben keine persönliche Bedrohung gab.

Wie bereits erwähnt, erhielt ich eine Aufenthaltserlaubnis zum subsidiären Schutz für die Dauer von einem Jahr, die alle zwei Jahre verlängert werden konnte. Und um ein Niederlassungserlaubnis zu erhalten, musste ich fünf Jahre lang in Vollzeit arbeiten. Mit diesem Aufenthaltstitel hatte ich folglich das Recht zu arbeiten.

Das Problematische an dieser Art der Aufenthaltsgenehmigung war jedoch der komplizierte Prozess der Familienzusammenführung. Personen, die im Besitz dieser Aufenthaltserlaubnis waren, waren nicht berechtigt, ihre Familien nach Deutschland zu holen. Dies führte dazu, dass vielen Menschen die Möglichkeit verwehrt wurde, sich mit ihren Familien im Aufnahmeland zu vereinen.

Da ich zu dieser Zeit noch nicht verheiratet war, war dieser Aspekt für mich nicht relevant und daher nicht von Bedeutung.

2.6 Meine Erlebnisse in Bezug auf Situationen rassistischer Diskriminierung

2.6.1 In der Freizeit

Im Dezember 2022 erhielt ich gegen 23 Uhr einen Anruf von einer Freundin. Sie erzählte mir von einer Gruppe von etwa 8 Leuten, die in die Düsseldorfer Altstadt gehen wollten. Sie fragte mich, ob ich Lust hätte, mit ihnen zu kommen. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich in den nächsten drei Tagen eine Präsentation, also sagte ich ihr, dass ich zwar gerne möchte, aber nicht kann, da ich mich auf die Prüfung vorbereiten muss. Sie versicherte mir, dass wir nur eine Stunde bleiben würden und dann zurückkehren würden. Letztendlich entschied ich mich, mit ihnen zu gehen.

In der Altstadt entschieden sich meine Freunde dafür, in eine Diskothek zu gehen, obwohl ich der Einzige war, der keine Lust dazu hatte. Dennoch blieb mir keine Wahl, als mit ihnen zu gehen.

Meine sieben Freunde wurden problemlos eingelassen, ebenso wie meine Freundin. Als ich an der Reihe war, verweigerte mir der Türsteher den Eintritt. Meine Freundin versuchte zu intervenieren, indem sie sagte: „Wir sind neun Personen, sieben von uns sind bereits drinnen, warum darf er nicht rein?“ Der Türsteher erklärte, dass er das Recht habe, zu entscheiden.

Hinter uns standen drei deutsche Mädchen, die mitbekamen, was passierte. Sie schlugen vor, dass ich mich zu ihnen stellen solle, um es erneut zu versuchen. Trotzdem wurde mir erneut der Zutritt verweigert, obwohl während meiner Versuche einzutreten, mindestens 25 andere Personen eingelassen wurden. Der Türsteher sagte zu seinem Kollegen: „Ich mache jetzt Pause, und ich möchte nicht, dass du diesen hier reinlässt.“

Verwirrt über sein Verhalten fragte ich ihn nach dem Grund für seine Entscheidung. Er erklärte mir, dass er das Recht habe, zu entscheiden, wer reingelassen wird und dass er keine „unerwünschten“ Personen in die Diskothek lassen möchte.

Meine Freundin fragte den Türsteher nach dem Grund für dieses Verhalten und zeigte dabei auf mich. Sie warf ihm vor, dass er mich einzig so behandle, weil er nicht wie Europäer aussehe. Sie machte deutlich, dass ich aufgrund meines Aussehens als Nicht-Europäer nicht so schlechter behandelt werden darf. Der Türsteher

sagte, als er mich zurückschob: „Wenn Sie nicht von hier weggehen, werden Sie Probleme bekommen.“

Diskriminierung beim Zugang zu Restaurants, Clubs oder Diskotheken: 71 Prozent sind der Ansicht, dass Diskriminierung in solchen Situationen eher häufig auftritt (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2020, S. 5).

Eine ähnliche Situation ereignete sich, als ich mich etwa zwei Monate nach meiner Ankunft in Deutschland bei einem Fußballverein anmeldete. Trotz Lob und Anerkennung von vielen, die meinten, dass ich sehr gut Fußball spiele, wurde ich vom Trainer weitgehend ignoriert. Auch die Stürmer in der Mannschaft spielten mir den Ball nur selten zu.

Während des Mannschaftstrainings war ich stets anwesend, doch während der Spiele schien der Trainer nur wenig Vertrauen in mich zu haben. Er argumentierte, dass ich die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrschte, obwohl Fußball mit den Füßen und nicht mit der Zunge gespielt wird.

Von 2017 bis Ende 2020 wandten sich mehr als 850 Personen an die Antidiskriminierungsstelle des Bundes, um Benachteiligungen im Bereich Öffentlichkeit und Freizeit zu melden. In einer Repräsentativbefragung der Studie "Diskriminierung in Deutschland" (2017) gaben vier von zehn Befragten (40,7 %) an, in den letzten 24 Monaten mindestens einmal Diskriminierungserfahrungen im Bereich Öffentlichkeit und Freizeit gemacht zu haben (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2021).

Eine Studie der Antidiskriminierungsstelle ergab, dass zwischenmenschliche Diskriminierung im Gaststätten- und Unterhaltungsgewerbe am häufigsten vorkommt, wobei 46,4 % der Fälle betroffen sind. Unter 122 analysierten Vorfällen wurden verschiedene Formen der Diskriminierung identifiziert, darunter Ausschlüsse, Beleidigungen, abwertende Witze und unangemessene Fragen zu Privatleben (Beigang et al., 2017, S.197 f.).

2.6.2 Bei der Wohnungssuche und der Beziehung zum Vermieter

Nachdem meine Eltern, Schwestern und ich das Camp verlassen hatten, zogen wir in ein Haus in einem entfernten Dorf, fernab von den großen Städten. Es mangelte an den grundlegenden Lebensnotwendigkeiten und der Möglichkeit, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren.

Das Haus bestand aus nur zwei Räumen und war anderthalb Jahre lang im Keller untergebracht. Die Sonne erreichte unser Haus kaum. Unser Zimmer, das meine Schwestern und ich teilten, war äußerst klein, nicht größer als sechs Quadratmeter. In diesem Raum gab es ein Bett für mich und ein Doppelbett für meine Schwestern, und es gab sogar keinen Kleiderschrank. Das Zimmer meiner Eltern diente als Wohn- und Schlafzimmer für zwei Personen und enthielt einen zweitürigen Kleiderschrank für fünf Personen!

Mit der Zeit begann unser Vermieter, sich immer mehr in unsere Angelegenheiten einzumischen und da er über uns wohnte, schränkte er unsere persönlichen Freiheiten ein. Er verlangte sogar, dass wir seine Zustimmung und die seiner Frau einholen, wenn jemand uns besuchen wollte.

Eines Tages schickte er meiner Schwester über WhatsApp eine Nachricht und drohte damit, uns des Hauses zu verweisen, wenn wir nicht am Sprachkurs teilnehmen würden. Doch wir hatten keinen Anspruch auf den Sprachkurs, da wir noch keine Aufenthaltserlaubnis hatten. Obwohl ich es mehrmals bei dem Rathaus versucht habe, blieben meine Bemühungen erfolglos.

Nachdem wir einen subsidiären Schutz erhalten hatten, waren wir geografisch auf das Bundesland Rheinland-Pfalz beschränkt und durften dieses nicht verlassen. Ich begann intensiv nach einer neuen Wohnung zu suchen und schickte zahlreiche Emails, in denen ich unsere Lage schilderte, doch wir wurden immer wieder abgewiesen.

Oft rief ich die angegebenen Nummern an, doch sobald sie meine deutsche Sprache hörten oder sie wussten, dass ich aus Syrien komme und Muslim bin, lehnten sie eine Vermietung ab.

Ein Beispiel für diese Einstellung findet sich in einer Anzeige auf einem bundesweiten Immobilienportal: „Keine Moslems! Keine Haustiere! Vermietet wird nur an weibliche Einzelperson (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2020, S.3).

Eines Tages erhielten wir einen Termin für eine Wohnungsbesichtigung in Koblenz. Meine Eltern, meine Schwestern und ich machten uns auf den Weg, eine Reise von mehr als dreieinhalb Stunden mit der Bahn. Als wir die angegebene Adresse erreichten, öffnete uns eine deutsche Frau die Tür und empfing uns freundlich. Doch

als sie sah, dass meine Mutter ein Kopftuch trug, veränderten sich ihre Gesichtszüge.

Besonders weitgehend ist der Schutz vor Benachteiligung aufgrund der ethnischen Herkunft. Es ist zwar auch unzulässig, Mieter*innen aufgrund des Geschlechts, der Religionszugehörigkeit, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu benachteiligen (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2021).

Nach der Besichtigung sagte ich: Wir werden das Haus nehmen, denn ich habe ihr bereits mitgeteilt, dass das Jobcenter die Kosten übernehmen wird. „Dann sagte sie: Ich treffe nicht die Entscheidung, mein Sohn entscheidet“.

Obwohl ich bereits mit ihr per E-Mail und Telefon kommuniziert hatte, ließ sie diese Tatsache unerwähnt. Sie versprach, mir eine E-Mail zu schicken. Diese habe nie erhalten.

Ehrlich gesagt war mir bis zu diesem Erlebnis nicht bewusst, wie viele Schwierigkeiten es in Deutschland gibt, wenn man nach einer Wohnung sucht. Es zeigte mir das Ausmaß des Rassismus und der Abneigung auf Vermieterseite, Flüchtlingen eine Unterkunft anzubieten.

Eine klare Mehrheit der Befragten (83 Prozent) ist der Meinung, dass Diskriminierung aus rassistischen Gründen oder aufgrund der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe oder der Herkunft aus einem anderen Land bei der Wohnungssuche in Deutschland eher häufig vorkommt (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2020, S.5).

Das Beratungsteam der Antidiskriminierungsstelle ist für solche und 1.400 andere Fälle zuständig, da viele Menschen, die als ausländisch wahrgenommen werden, Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche haben oder finanziell ausgenutzt werden (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2020, S.3).

Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland steht in den ersten Artikeln:

(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

2.6.3 Bei Behörden

Da ich neu in Deutschland war, unterstützte mich das Jobcenter finanziell, bis ich mit dem Erlernen der deutschen Sprache fertig war.

Tatsächlich war ich beim Jobcenter nicht mit rassistischen Einstellungen konfrontiert, da ich dort immer meine Termine eingehalten und den Sprachkurs besucht habe und nie sonstige Probleme hatte.

Im System des Jobcenters gab es zwei Termine im Jahr. Alle sechs Monate gab es einen Termin, bei welchem die zuständigen Mitarbeiter*innen prüfen, ob man die Ziele erreicht hat, die im letzten Termin besprochen worden sind.

Bei einem solchen Termin besteht auch die Möglichkeit, um Hilfe zu bitten, Probleme zu schildern und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Ebenso kann man seine Wünsche äußern und um Unterstützung beten.

Bevor ich nach Düsseldorf zog und mein Studium an der Universität Düsseldorf begann, hatte ich eine Sachbearbeiterin, die für mich zuständig war. An dem vereinbarten Termin fragte sie mich nach meiner aktuellen Situation. Ich erklärte, dass ich nebenbei in einem Restaurant arbeite und mich an mehreren Universitäten beworben habe und dass ich auf Rückmeldungen warte, was maximal drei Monate dauern sollte.

Ihre Reaktion überraschte mich, denn sie erklärt, dass sich mich als Ein-Euro-Jobber registrieren würde, wenn ich keine Zulassung erhalten würde. Sie warf mir eindringlich vor, dass ich seit fünf Jahren in Deutschland sei und bis jetzt nichts geschafft hätte. Sie forderte mich auf, härter zu arbeiten, denn in Deutschland würde es nicht fünf Jahre benötigen, um die deutsche Sprache zu erlernen, sondern höchstens drei Jahre.

Darauf reagierte ich ruhig und erklärte ihr, warum ich noch nichts tun konnte. Ich vermittelte ihr gerade deswegen nicht zu ihr zu kommen, wenn ich arbeiten möchte,

weil ich die deutsche Sprache so gut beherrschen würde, dass ich eigenständig Arbeit finden würde.

Ich teilte ihr mit, dass ich nicht jedes Mal meine Geschichte erzählen möchte, aber dennoch zwei Dinge feststehen: Ich bin seit fünf Jahren hier, aber ich konnte erst nach anderthalb Jahren anfangen, die deutsche Sprache zu lernen, da ich kein Aufenthaltstitel hatte. Außerdem wurde mein Knie zwei Mal operiert, wodurch ich etwa sechs Monate zu Hause bleiben musste. Das heißt, ich lerne seit drei Jahren die deutsche Sprache und habe ein C1-Niveau. Zudem arbeite ich und habe mich bereits an mehreren Universitäten beworben. Ich fragte sie, was ich denn sonst noch hätte machen sollen.

Ende 2021 besuchte ich das türkische Konsulat, um ein Visum für den Besuch meiner Schwester, die in der Türkei wohnt, zu beantragen. Nach einer Wartezeit von etwa zwei Monaten ging ich zum Konsulat und reichte die erforderlichen Unterlagen ein.

Die Mitarbeiterin weigerte sich jedoch, mir ein Visum zu erteilen, da meine Passnummer nicht auf meinem Aufenthaltstitel vermerkt war. Sie sagte: „Wenn Sie diesen Antrag heute einreichen können, werde ich versuchen, Ihnen ein Visum zu erteilen.“

Daraufhin ging ich zur Ausländerbehörde in Düsseldorf, wo ich mich in einer langen Warteschlange anstellen musste, da ich keinen Termin hatte. Nachdem ich drei Stunden im Regen gewartet hatte, wurde ich endlich eingelassen.

Der zuständigen Sachbearbeiterin teilte ich mit, dass das türkische Konsulat meine Passnummer auf meinen Aufenthaltstitel haben will, weil ich ein Visum für die Türkei beantragen möchte.

Als sie nach meinem Reisepass fragte, sagte ich, dass ich ihn unterwegs verloren habe, als ich nach Deutschland kam. Dann fragte ich sie, ob sie den syrischen Pass meinte oder das graue Reisedokument. Sie reagierte scharf und befahl mir zu schweigen, da ich zu viel redete.

Ich entschuldigte mich und verteidigte mich zugleich, dass ich nur ihre Fragen beantwortete. Aber sie warf die Papiere auf den Tisch und wiederholte noch einmal, dass ich zu viel rede und wenn ich nicht schweigen würde, wird sie mich rauschmeißen.

Ich fragte sie nach dem Grund für ihr Verhalten und warum sie so mit mir sprach. Sie ignorierte meine Fragen und rief die Security und sagte: "Schaffen sie ihn raus, ich will ihn hier nicht sehen."

Ich war erstaunt als die Security meine Hand griff und mich respektlos zur Tür stieß. Ich verlangte, dass sie meine Hand loslassen und erwiderte, dass ich selbst wisse, wo die Ausgangtür ist und den Weg alleine finde.

Draußen sprach ich mit der Security und erklärte, dass ich nichts falsch gemacht habe und drei Stunden lang hier gewartet habe. Dort tauchte die Sachbearbeiterin auf, um draußen zu rauchen, und rief der Security mit lauter Stimme zu: „Schaffen sie ihn raus, ich will ihn hier nicht sehen.“

Laut der Antidiskriminierungsstelle gibt es Diskriminierungen bei Behörden und Ämtern in den meisten Fällen aufgrund rechtlicher Aspekte, obwohl Schutz vor Diskriminierung beispielsweise durch das Sozialgesetzbuch gegeben sein sollte. Menschen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, erfahren häufig unrechte Behandlung bei der Ausländerbehörde, aufgrund von unterschiedlichen Auslegungen von Rechten, die sie davor schützen sollten (Antidiskriminierungsstelle, 2021).

Betrachtet man zunächst den Anteil der Befragten in der bevölkerungsrepräsentativen Zufallsstichprobe, die angeben, in den vergangenen zwei Jahren in Deutschland aufgrund mindestens eines der im AGG geschützten Merkmale Diskriminierung gegen die eigene Person erfahren zu haben, zeigt sich folgendes: 31,4 Prozent, also knapp ein Drittel der Befragten, haben eine solche Benachteiligung erlebt (Beigang et al., 2017, S.94).

Mit 23,2 % gaben rund ein Viertel der Personen mit Migrationshintergrund an, in den vergangenen 24 Monaten aufgrund rassistischer Motive oder ihrer (ethnischen) Herkunft benachteiligt worden zu sein (Beigang et al., 2017, S. 101).

2.6.4 An der Universität

In einem Seminar war einmal die Prüfungsleistung in Form einer Gruppenpräsentation erforderlich. Meine Gruppe bestand aus drei Mitgliedern und ich freute mich, sie kennenzulernen. Nachdem ich sie getroffen hatte, erklärte ich, dass ich mehr

Zeit benötige, um mich auf das Thema vorzubereiten, insbesondere aufgrund meiner Sprachkenntnisse, da ich erst seit sechs Jahren in Deutschland lebe.

Ich bat darum, meine Aufgaben frühzeitig zu kennen, damit ich rechtzeitig beginnen können würde, zu recherchieren und die Thematik vorzubereiten. Ich betonte die Wichtigkeit einer klaren Kommunikation, damit wir als Team effizient zusammenarbeiten könnten.

Meine Gruppenmitglieder versicherten mir, dass sie mich unterstützen würden und dass wir ohne Probleme zusammenarbeiten könnten.

Trotz dieser Zusicherungen hielten sie sich nicht an ihre Worte. Wir trafen uns nur zweimal, obwohl das Thema umfangreich war und ich nicht wusste, welches Thema sie genau in dem Referat präsentieren werden. Meine Nachrichten in der WhatsApp-Gruppe wurden ignoriert, ohne dass sie sich dafür entschuldigten. Als wir dann vor dem Professor präsentierten, konnte ich nicht angemessen auf die Fragen antworten, da ich nicht wusste, was sie präsentieren werden.

Nach der Präsentation bewertete der Professor meine Gruppenmitglieder mit 1,3 und mich mit der Note 2,3, mit der Begründung, dass meine Leistung nicht so gut war wie die der anderen Gruppenmitglieder. Ich erinnerte den Professor daran, dass wir als Gruppe arbeiten sollten und soll eigentlich als Gruppe auch benotet werden. Ich stellte klar, dass meine Kollegen meine Nachrichten ignoriert hatten, die ich ihnen in der WhatsApp-Gruppe geschickt hatte. Ich betonte, dass ich mein Bestes gegeben habe, trotz der Schwierigkeiten mit der Sprache. Der Professor blieb jedoch bei seiner Entscheidung und lehnte es ab, mir eine bessere Note zu geben.

Diskriminierung ist im Hochschulkontext eine alltägliche Erfahrung. Zahlreiche Studien, darunter die PISA-Studie, zeigen regelmäßig soziale Ungleichheiten hinsichtlich des Zugangs und der Umsetzung von Übergängen im deutschen Bildungssystem auf, was auf das Problem struktureller bzw. institutioneller Diskriminierung hinweist. Hochschulen befinden sich zwar eher am Ende von bereits erfolgten Selektionsprozessen, Bildungswegen und -entscheidungen, müssen sich jedoch verstärkt den Fragen nach angemessenen, gerechten und ausgleichenden Mechanismen stellen, einschließlich eines diskriminierungsfreien und offenen Umgangs. Nicht nur die strukturelle Diskriminierung beim Zugang zum Studium ist ein Problem, sondern auch im Verlauf des Studiums berichten Studierende immer wieder über

diskriminierende Äußerungen und Verhalten seitens ihrer Kommiliton*innen und Dozierenden und Verwaltungsmitarbeitenden (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2019).

Ein Großteil der Studierenden gibt an, dass die bedeutendste selbst erlebte oder beobachtete Diskriminierung in einer Lehrveranstaltung (63,8%) stattgefunden hat. Die häufigsten Verursacher von Diskriminierung sind Kommiliton*innen (63,5%), gefolgt von Dozent*innen (45,3%) sowie Tutor*innen (7,5%) (Bleicher-Rejditsch et al. 2015, S.10).

2.7 Integration, Kultur und Bürokratie

Integration war stets ein entscheidender Schritt in Deutschland, um den sich die Bundesregierung bemühte, indem neuankommende Menschen durch Sprachkurse und andere Maßnahmen integriert werden sollen.

Nachdem ich meine Aufenthaltserlaubnis erhalten hatte, nahm ich an einem Integrationskurs teil. Dieser Kurs war auf das Sprachniveau bis B1 ausgelegt und wurde als Sprachkurs konzipiert, um das Sprechen und Lesen der deutschen Sprache zu erlernen sowie das Verständnis der deutschen Sprache zu vertiefen. Der Kurs erstreckte sich über neun Monate und endete mit einem Abschlusstest, welcher das erreichte Niveau feststellen sollte.

Jeder Integrationskurs setzt sich aus einem Sprachkurs und einem Orientierungskurs zusammen. Für Menschen, die in Deutschland leben möchten, ist die Beherrschung der deutschen Sprache von großer Bedeutung. Im Rahmen des Sprachkurses erlernen die Teilnehmenden die deutsche Sprache bis zum Niveau B1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens. Dies ist entscheidend, um eine Arbeitsstelle zu finden, Anträge auszufüllen oder sich im Alltag effektiv verständigen zu können (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2023).

Tatsächlich konnte ich mir nach dem Erreichen des B1-Niveaus kaum vorstellen, mich erfolgreich in die deutsche Gesellschaft integrieren zu können.

Es gab auch einen Kurs über das Leben in Deutschland, der einen Monat dauerte. In diesem Kurs lernt man Regeln, Geschichte und noch mehr Informationen über Deutschland kennen, außerdem gibt es 16 Fragen für jedes Bundesland.

Zudem sollten Personen mit Migrationshintergrund Kenntnisse über das Land, in dem sie leben, erlangen. Dazu gehören Aspekte wie Geschichte, Kultur und Rechtsordnung. All diese Informationen werden im Rahmen des Orientierungskurses vermittelt (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2023).

Trotz des erfolgreichen Abschlusses der Sprach- und Integrationskurse fand ich es zunächst schwer, mich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Es war schwierig, Freunde zu finden, da es ohne Engagement in Arbeit, Schule oder Universität herausfordernd ist, in Deutschland soziale Kontakte zu knüpfen.

Migrantinnen und Migranten erzielen in verschiedenen Ländern durchschnittlich schlechtere Ergebnisse hinsichtlich Bildungsabschlüsse und Arbeitsmarktbeteiligung im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung. Diese Befunde werden als Hinweis darauf interpretiert, dass weiterhin Hürden für eine effektive Integration bestehen. Die Integrationsergebnisse werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst, darunter das Herkunftsland, der Kontext der Aufnahmegesellschaft und das Bildungsniveau der Einwanderinnen und Einwanderer (Migrationsdatenportal, 2020).

Der entscheidende Schritt meiner Integration war das Studium. Durch mein Studium lernte ich viele Menschen kennen und schloss Freundschaften mit Menschen aus verschiedenen Ländern.

Im Laufe der Zeit wurde ich durch meine deutschen Freunde intensiver mit der deutschen Kultur vertraut. Im ersten Jahr meines Aufenthalts in Deutschland beobachtete ich, wie meine deutschen Nachbarn das Osterfest feierten. Anfangs verstand ich nicht, was dieser Feiertag bedeutete, aber meine deutschen Nachbarn erklärten es uns ausführlich.

Auch der Besuch von Weihnachtsmärkten wurde für mich zu einer angenehmen Tradition. Anfangs nahm ich nur gelegentlich teil, doch nachdem ich mich gut in die Gemeinschaft integriert hatte, wurde es zu einem festen Bestandteil meiner Aktivitäten. Besonders beeindruckt war ich von der Atmosphäre, den Holzhäusern und den aufgestellten Lichtern. Der Glühwein war für mich ein besonderer Genuss, den ich nicht missen mehr wollte.

Ein Aspekt, den ich in Deutschland besonders schätzte, war die Pünktlichkeit. Pünktlichkeit ist für mich eine wichtige Eigenschaft, die Respekt und Wertschätzung gegenüber anderen ausdrückt. Auch wenn ich aus Syrien komme, war ich bereits

dort sehr pünktlich und empfand es als eine kulturelle Norm, sich an Verabredungen zu halten.

Die Mehrheit der Deutschen 84,4% betrachtet Termine und Verabredungen als ernsthaft und erwartet von ihren Mitmenschen, dass sie dies ebenso tun. Etwa 63,6% halten sich bei privaten Treffen an Zeitvorgaben und erscheinen im Allgemeinen pünktlich zum vereinbarten Zeitpunkt (Welt, 2011).

Allerdings stieß ich auch auf Schwierigkeiten im deutschen bürokratischen System. Obwohl ich normalerweise ein organisierter Mensch bin und klare Systeme schätze, bereiteten mir anfänglich die bürokratischen Hürden Probleme. Aufgrund meiner begrenzten Deutschkenntnisse hatte ich Schwierigkeiten, die erforderlichen Formulare zu verstehen und auszufüllen.

Die Kommunikation mit dem Jobcenter, Ausländerbehörden oder der Krankenkasse gestaltete sich kompliziert. Insbesondere offizielle Schreiben waren schwer zu verstehen. Leider hatte ich niemanden, der mir in dieser Angelegenheit helfen konnte, daher musste ich mit der Zeit selbstständig lernen, mit diesen bürokratischen Anforderungen umzugehen. Das Verständnis für das deutsche Bürokratiesystem dauerte seine Zeit, aber ich habe es schließlich gemeistert.

In Bezug auf Briefe empfand ich anfangs erhebliche Ängste, da ich Schwierigkeiten hatte, sie angemessen zu verpacken oder gar zu verstehen. Deshalb verspürte ich stets Unbehagen, wenn ich Briefträger*innen beobachtete, wie sie an meinem Haus vorbeigingen und Briefe in den Briefkasten einwarfen.

Für diese Menschen wird die Bürokratie durch den Briefträger repräsentiert, der wie eine fleißige Biene auf bunten Rädern zwischen den Häusern hin und her radelt. Er ist es, der diese scheinbar schwerelose Last in Form von dünnen, leichten Briefen bei ihnen abwirft (Süddeutsche Zeitung, 2017).

2.8 Meine Bewertung nach acht Jahren

Acht Jahre mögen eine beträchtliche Zeitspanne sein, doch sie vergingen rasch. Als ich vor acht Jahren nach Deutschland ankam, hatte ich Ziele, die ich erreichen wollte, und so bin ich nicht umsonst nach Deutschland gekommen. Eines meiner vorrangigen Ziele war die Rückkehr zum Studium an der Universität, nachdem ich eine dreijährige Pause einlegen musste.

Trotz der zahlreichen Herausforderungen, denen ich gegenüberstand, blieb mein Wille unerschütterlich. Das Erlernen der Sprache gestaltete sich alles andere als einfach, insbesondere wenn man an einer Universität studieren möchte. Erfolg erfordert doppelten Einsatz, insbesondere in einem neuen Land mit neuen Gesetzen und einer fremden Kultur.

Die Schwierigkeiten, mich zunächst anzupassen und die lange Wartezeit von einem Jahr und drei Monaten, bis ich meine Aufenthaltserlaubnis in Deutschland erhielt, haben meine Entschlossenheit nicht geschmälert. Sie führten lediglich zu einer Verzögerung meiner Einschreibung an der Universität um fast zwei Jahre.

Trotz der komplizierten Bürokratie, die hier herrscht, bin ich überzeugt, dass ich diese Phase bereits erfolgreich bewältigt habe.

Wenn ich meine Lage in Deutschland über diesen Zeitraum von acht Jahren betrachte, kann ich mit Überzeugung sagen, dass ich sehr zufrieden bin.

Vor acht Jahren kannte ich kein einziges Wort Deutsch, doch nun beherrsche ich die Sprache auf dem Niveau C1. Obwohl ich erkenne, dass mein Sprachvermögen bereits gut ist, strebe ich danach, mich weiter zu verbessern.

Vor etwa zwei Jahren erhielt ich die deutsche Staatsbürgerschaft und studiere nun an der Universität. Ich bin mir sicher, dass ich mich erfolgreich in die deutsche Gesellschaft integriert habe und Freundschaften geschlossen habe.

Im Jahr 2022 stellten Syrerinnen und Syrer mit einem Anteil von 29 Prozent die größte Gruppe der Eingebürgerten dar. Insgesamt wurden 48.300 syrische Staatsangehörige eingebürgert, was mehr als das Doppelte im Vergleich zu 2021 (19.100) ausmacht (Tagesschau, 2023).

Gemäß dem Bericht "Wissenschaft weltweit 2019", veröffentlicht vom Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, bilden Syrer bereits die sechstgrößte Gruppe von ausländischen Studierenden an deutschen Hochschulen. Zwischen 2015 und 2018 ist ihre Zahl um 228 Prozent gestiegen (Welt, 2019).

Derzeit arbeite ich im Bereich Migrationsberatung und unterstütze neue Menschen, die nach Deutschland kommen. Dies hätte ich mir alles vor acht Jahren nicht

vorstellen können. Obgleich ich mit meiner derzeitigen Situation zufrieden bin, arbeite ich ständig daran, diese weiterzuentwickeln und neue Horizonte zu schaffen.

Rund 60 Prozent der syrischen Flüchtlinge, die seit mindestens vier Jahren in Deutschland leben, konnten sich durch eine Beschäftigung oder Ausbildung erfolgreich in den deutschen Arbeitsmarkt integrieren (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2021).

3 Interviews mit Geflüchteten

3.1 Begründung der vorgenommenen Auswahl der Interviewpartner*innen

Die Zielgruppe wurde hier auf zwei Männer und zwei Frauen beschränkt, die 2015 aus Syrien nach Deutschland geflüchtet sind. Dies hängt damit zusammen, dass ich als Autor dieser Arbeit ebenfalls aus Syrien stamme und hier in Deutschland mit zahlreichen Schwierigkeiten und vielen Herausforderungen konfrontiert war, welche mit solchen der anderen übereinstimmen oder auseinanderfallen können. Daher gilt es herausfinden, welche Ziele andere Menschen in ähnlicher Situation in Deutschland erreichen wollten und ob sie diese Ziele erreicht haben oder nicht.

Ferner soll die Frage beantwortet werden, ob diese Personen erfolgreich in die deutsche Gesellschaft integriert worden sind oder nicht. Von besonderer Relevanz sind dabei die Herausforderungen, die sie beim Erlernen der deutschen Sprache annehmen mussten.

Ein zusätzlicher Grund für die Auswahl meiner Interviewpartner*innen liegt darin, dass ich Kurdisch, Arabisch und Deutsch spreche. Dadurch bin ich in der Lage, bei sprachlichen Schwierigkeiten zu unterstützen oder bestimmte Sachverhalte auf Kurdisch und Arabisch zu erläutern.

Die Interviews wurden mit zwei Frauen und zwei Männern geführt, um einen breiten Erfahrungsschatz, welcher vielleicht auch geschlechterspezifisch sein kann, zu erschließen.

Vorab ist festzustellen, dass es sich als besonders anspruchsvoll herausstellte, Frauen für ein Interview zu finden. Zum Beispiel erhielt ich zunächst die Zustimmung einer Frau, die ich über die Universität kennengelernt hatte, das Interview zu führen. Der Termin wurde für die nächste Woche festgelegt. Am Tag des Interviews

entschuldigte sie sich jedoch und gab an, krank zu sein und daher nicht in der Lage sei, das Interview durchzuführen. Sie entschuldigte sich für die Unannehmlichkeiten und bat darum, dass ein Ersatztermin gefunden werde. Eine andere Interviewpartnerin sagte später ab, unter dem Vorwand, derzeit keine Zeit zu haben, obwohl sie ursprünglich zugestimmt hatte.

Der zweite Interviewpartner stellte mir die erste Interviewpartnerin vor. Daraufhin kontaktierte ich die erste Interviewpartnerin und vereinbarte einen Termin in einem Café in Wuppertal. Das Interview verlief reibungslos, und es herrschte gegenseitiges Vertrauen.

Die zweite Interviewpartnerin wurde an der Universität in einer der Vorlesungen angesprochen. Aufgrund ihrer zeitlichen Einschränkungen einigten wir uns darauf, das Interview online über Teams durchzuführen.

Die beiden männlichen Interviewpartner sind Bekannte. Einer der beiden wurde bei sich zu Hause interviewt, während der andere in der Wohnung des Autors interviewt wurde.

3.2 Vorstellung der vier Interviewpartner*innen im Einzelnen

Im Folgenden werde ich für meine Interviewpartner*innen die Abkürzungen „F“ für „female“ und „M“ für „male“ verwenden, um die ihre Anonymität zu wahren.

M1 ist 25 Jahre alt, ledig, studiert Sozialarbeit/Sozialpädagogik an der Hochschule Düsseldorf und befindet sich im dritten Semester und geht nebenher einer geringfügigen Beschäftigung nach.

F1 ist 23 Jahre alt, ledig und studiert Sozialarbeit/Sozialpädagogik an der Hochschule Düsseldorf im fünften Semester.

M2 ist 25 Jahre alt und studiert Bauingenieurwesen an der FH Bielefeld, Campus Minden.

F2 ist 22, ledig und studiert Sozialarbeit/Sozialpädagogik an der Hochschule Düsseldorf im fünften Semester.

3.3 Begründung und Methodik des gewählten Interviewverfahrens: das Leitfadeninterview als eine Form des halb-standardisierten qualitativen Interviews

„Im qualitativen Ansatz finden Methoden wie das unstandardisierte Interview, die teilnehmende Beobachtung, die Gruppendiskussion oder die qualitative Inhaltsanalyse Anwendung. Qualitative Verfahren werden meist eingesetzt, um neue Forschungsfragen zu generieren und neue Themengebiete zu erschließen. Sie sind weniger zum Testen von Hypothesen geeignet und sind deshalb eng verbunden mit der induktiven Vorgehensweise“ (Hussy, Schreier, Echterhoff, 2013, S.10).

„Das Interview ist ein Gespräch, in dem die Rollen per Konvention meist asymmetrisch verteilt sind, wobei die Forschenden die Fragen stellen und die an der Untersuchung Teilnehmenden antworten. Das Interview dient der Informationsermittlung“ (Hussy, Schreier, Echterhoff, 2013, S. 224).

„Das Leitfadeninterview ist ein halbstandardisiertes Interview. Das bedeutet, dass die Reihenfolge der Fragen dem Gesprächsverlauf angepasst wird und die Fragen in Anlehnung an die Begrifflichkeit der Teilnehmenden formuliert werden. Der Leitfaden dient bei der Gesprächsführung also lediglich als Anhaltspunkt“ (Hussy, Schreier, Echterhoff, 2013, S. 225).

Leitfadeninterviews werden für problemzentrierte oder fokussierte Interviews eingesetzt. Sie beinhalten 3 Arten von Fragen: Einleitende Fragen, Leitfadenfragen, Ad-hoc-Fragen:

„Einleitende Frage: Einleitende Fragen dienen dem Miteinander-warm-Werden von Interviewenden und Interviewten und dem Gewöhnen an die Interviewsituation und das Aufnahmegerät. Leitfadenfragen: Sie machen den Kern des Interviews aus und werden vorab aufgrund von Vorkenntnissen Stichwortartig festgehalten. Leitfadenfragen können gänzlich ungerichtet sein. Ad-hoc-Fragen: ad-hoc-Fragen sind nicht geplant, sondern werden spontan im Interviewverlauf generiert. Sie dienen der Vertiefung unerwartete Aspekte“ (Hussy, Schreier, Echterhoff, 2013, S. 225 f.).

Interviewleitfaden

Eröffnung

Guten Tag, Frau/Herr XX, mein Name ist XX und ich bin Studierender an der Hochschule Düsseldorf im Bereich Soziale Arbeit / Sozialpädagogik.

Ich will mich noch einmal herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie sich bereit erklärt haben, mich bei der Bachelorarbeit zu unterstützen und sich Zeit für mich genommen haben.

Bevor wir mit dem Interview anfangen, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass ich gewährleistet habe, dass ich dieses Interview nur für meine Bachelorarbeit nutze, es ist also alles anonym, was Sie mir im Folgenden mitteilen.

Die Audiodatei wird gelöscht, wenn ich diese transkribiert habe.

Sie müssen keine Fragen beantworten, die Sie nicht beantworten wollen. Dieses Interview ist freiwillig.

Interviewfragen

1. Können Sie sich bitte kurz vorstellen?
2. Können Sie von Ihrer Einreise nach Deutschland erzählen?
3. Können Sie bitte über Ihren ersten Tag bei Ihrer Ankunft in Deutschland berichten?
4. Können Sie die Situation im Camp beschreiben?
5. Welche Rolle spielt die Sprache im Alltag und wie haben Sie die deutsche Sprache gelernt?
6. Haben Sie Diskriminierung oder Vorurteile erlebt?
Wenn ja, wie sind Sie damit umgegangen?

7. Haben Sie sich in der deutschen Gesellschaft integriert und welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?
8. Da Deutschland für Sie ein neues Land war, wie sind Sie mit Bürokratie oder dem System umgegangen?
9. Welche Ziele möchten Sie in Deutschland erreichen?
10. Wie stufen Sie nach acht Jahren Ihre Erfahrungen in Deutschland ein?
11. Möchten Sie noch etwas sagen oder ergänzen?

Nun möchte ich mich zum Schluss für Ihre Zeit und Ihr Vertrauen bedanken und Ihnen noch alles Gute wünschen.

3.4 Begründung der Auswahl der Fragen und ihrer Formulierungen

Mittels meiner ersten Frage war es mir wichtig, die Person, mit der ich das Gespräch führen würde, zu Beginn des Interviews zunächst näher kennenzulernen. Mein Ziel war es, der Person von Anfang an ein sicheres Gefühl zu vermitteln, um ihr Vertrauen zu gewinnen und um sie zu ermutigen, meine Fragen offen zu beantworten. Ich entschied mich bewusst dafür, nicht sofort mit ernsthaften Fragen zum Thema zu beginnen, um sicherzustellen, dass die Person nicht nervös wird. Dies ermöglichte einen entspannten Einstieg in das Gespräch und schuf eine vertrauensvolle Atmosphäre, die es der Person erleichterte, sich später problemlos auszudrücken.

In meiner zweiten Frage wollte ich die Umstände ihrer Ankunft in Deutschland und den genommenen Weg erfahren. Gleichzeitig sollte die Frage den Boden für die Hauptthemen des Gesprächs bereiten.

Meine dritte Frage zielte darauf ab, mehr über ihre Situation am ersten Tag in Deutschland zu erfahren. Ich wollte wissen, wohin sie gegangen sind und wie ihre ersten Eindrücke von der Realität in ihrem neuen Umfeld empfunden worden sind.

In meiner vierten Frage, die meiner Ansicht nach eine der bedeutendsten im Interview war, interessierte mich besonders ihre Situation im Camp. Ich wollte detailliert erfahren, unter welchen Bedingungen sie lebten und mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert waren. Hierbei lag mein Augenmerk auf verschiedenen Aspekten: Ich wollte wissen, ob ihnen ein oder mehrere Zimmer zur Verfügung gestellt wurden, wie die Hygienebedingungen waren, wie viele Menschen sich im Camp aufhielten, wie die Versorgung mit Essen organisiert war und ob ausreichend Toiletten und Küchen zur Verfügung standen.

In Bezug auf die fünfte Frage interessierte mich, wie sie die deutsche Sprache erlernt haben, welche Methode sie dabei angewendet haben und ob sie auf bedeutende Schwierigkeiten gestoßen sind. Zusätzlich wollte ich erfahren, wie sie die Bedeutung der Sprache in der neuen Gesellschaft einschätzen und inwieweit sie aus deren Perspektive eine wichtige Rolle im Rahmen der Integration spielt.

Mittels der sechsten Frage galt es herauszufinden, ob sie in Deutschland rassistischen Lagen ausgesetzt waren. Falls dies der Fall war, wollte ich wissen, wie sie mit dieser Situation umgegangen sind und an welchen Orten sie diesen rassistischen Begegnungen ausgesetzt waren.

Die siebte Frage richtete sich auf die erfolgreiche Integration in die deutsche Gesellschaft und die Wahl der Methode, um das Ziel zu erreichen. Des Weiteren wollte ich erfahren, welche Erfahrungen sie dabei gesammelt haben.

Durch die neunte Frage wollte ich in Erfahrung bringen, welche konkreten Ziele sie bei ihrer Ankunft in Deutschland verfolgt haben, ob sie diese Ziele bereits erreicht haben oder ob noch Herausforderungen bestehen, die der Zielerreichung entgegen stehen. Gleichzeitig interessierte mich, welchen Schwierigkeiten sie während des Prozesses der Zielverfolgung begegnet sind.

Meine vorletzte Frage zielt darauf ab, zu erfahren, ob sie nach acht Jahren in Deutschland mit ihrer aktuellen Situation zufrieden sind und ob sie mit den persönlich erreichten Fortschritten und Erfolgen zufrieden sind oder nicht.

In meiner letzten Frage wollte ich ihnen die Möglichkeit geben, über Themen zu sprechen, die bisher nicht angesprochen worden.

3.5 Auswertung der Interviews

3.5.1 Auswertungsmethode

Die Interviews wurden nacheinander aufgezeichnet. Alle Befragten hatten die Möglichkeit, während des Interviews mit einem zuvor vereinbarten Klopfzeichen die Aufnahme zu stoppen. Während dieser Aufzeichnungspause konnten sie zum Beispiel Rückfragen stellen, wenn sie eine Frage nicht verstanden hatten. Tatsächlich wurden diese Stoppzeichen von allen Befragten häufig genutzt. Teilweise, um sicherzustellen, ob eine bestimmte Aussage für sie nachteilig sein könnte, oder sogar, um zu erklären, dass sie eine Aussage nicht im späteren, transkribierten Text wiederfinden wollten.

„Wenn gesprochene Sprache, beispielsweise aus Interviews oder Gruppendiskussionen, in eine schriftliche Fassung gebracht wird, so nennt man dies Transkription. Für eine ausführliche Auswertung ist die Herstellung von Transkripten zwar aufwändig, aber doch unabdingbar“ (Mayring, 2016, S. 89).

„Die Übertragung in normales Schrift-deutsch ist dabei die weitestgehende Protokolltechnik. Der Dialekt wird bereinigt, Satzbaufehler werden behoben, der Stil wird geglättet. Dies kommt dann in Frage, wenn die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund steht, wenn der Befragte beispielsweise als Zeuge, als Experte, als Informant auftreten soll“ (Mayring 2016, S. 91).

Obwohl dieses Verfahren einen erheblichen Arbeitsaufwand erfordert, ist die Genauigkeit der Transkription entscheidend für die Auswertung. Das so genannte 'Wortprotokoll' ermöglicht es im Nachhinein, verschiedene Interviews zu vergleichen und zu interpretieren.

Danach werden induktiv Kategorien entwickelt, die sich im Prozess herausgestellt haben, da das Thema noch sehr unterbelichtet ist und es wenige aktuelle Erkenntnisse gibt (Mayring 2016, S. 115).

Zum Schluss wurde ein hierarchisches Kategoriensystem nach Kuckartz erstellt und damit wurden die Interviews codiert (Kuckartz 2018, S. 38).

Die Kategorien wurden entwickelt, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Antworten unter einheitlichen Gesichtspunkten besser vergleichbar zu machen. Infolge dieser Herangehensweise wurden die folgenden Kategorien gebildet:

Kategorie 1: Schwierigkeiten

Kategorie 2: Sprache, Ziel und Integration

Kategorie 3: Rassistische Diskriminierung

3.1: In der Schule

3.2: Ausländerbehörde

3.3: Nachbarkeit und bei der Wohnungssuche

Kategorie 4: Zufriedenheit

3.5.2 Auswertung

Im Folgenden werden nach den Zitaten immer nur die Zeilenangaben aus den Interviews, die im Anhang vollständig transkribiert zu finden sind, als Quellenangaben benutzt, wenn aus den sie einleitenden Sätzen klar hervorgeht, aus welchem der Interviews sie stammen.

Kategorie 1: Schwierigkeiten

Diese Kategorie beschreibt die Schwierigkeiten, die die Geflüchtete im Camp und wegen der Bürokratie sowie Leben in einem fremden Land hatten.

Im Verlauf des Interviews schilderte der Befragte M1, dass er am Anfang ihres Aufenthalts in Deutschland von ängstlichen Gefühlen überwältigt war. An diesem ersten Tag war es für ihn noch nicht klar, ob er in Deutschland verbleiben durfte.

„ja also an den ersten Tagen in Deutschland, Oktober 2015 war das, nach einem langen und schwierigen Weg nach Deutschland ähm, war mir ängstlich, aber fühlte mich auch irgendwie sicher zu sein. Zu dieser ängstlichen Gefühle kam die Sorge darüber, was noch auf mich zukommen würde, wie der Prozess ablaufen würde und ob wir dann noch überhaupt in Deutschland bleiben durften. Ich bin mit meinem Vater und meiner Schwester nach Deutschland angereist, ob wir noch unsere Heimat zurückgeschickt werden. In den ersten Tagen werden wir in mehrere Notunterkünfte gebracht, was auf meine ängstlichen Gefühle noch verstärkte, ich konnte die Menschen nicht verstehen alles war neu für mich wirklich alles, meine Gedanken drehten sich von Anfang an darum, wie ich mich in diesem neuen Land beziehungsweise in diesem Leben zurechtfinden würde“ (Interview M1, Zeile 26-36).

Befragte F1 gab ebenfalls an, dass sie an ihrem ersten Tag in Deutschland schockiert war und sich deprimiert fühlte.

„Ich war sozusagen schockiert, um ehrlich zu sein keine Ahnung, also ich kann meine Gefühle nicht beschreiben“ (Interview F1, Zeile 35-36).

„nach paar Wochen habe ich erst gemerkt, dass ich wirklich mich schlecht von innen fühle, weil ich die Sprache nicht kann, ich kann mit den anderen nicht unterhalten, ich kann sogar alleine nicht zur Stadt gehen, ich kann nicht einkaufen gehen, ich hatte mal Hilfe gebraucht, ich kann dir sagen, erste 5-6 Monate habe mich deprimiert gefühlt, weil ich keine Freundin hatte...“ (Interview F1, Zeile 42-47).

Zur Campsituation sagte der Befragte M1, dass er von der Situation schockiert war und keinerlei Privatsphäre vorhanden war.

„der Name schon sagt, ist ja auch nicht ideal, wir waren 2 Familien, also wir waren mit anderer Familie fremde Familie in ein Zelt gebracht, wir haben alles geteilt, da war keine Küche, wir haben auch essen bekommen, Privatsphäre war gar nicht dabei“ (Interview M1, Zeile 51-54).

Befragte M1 äußerte später, dass wenn er die Campsituation und die Einreise miteinander vergleicht, die Campsituation definitiv besser war.

„Also persönlich kann ich dann sagen, das war schockiert schon, aber im Vergleich, was ich dann noch bei meiner Einreise erlebt habe, ist besser viel besser, weil als wir nach Deutschland gekommen sind und diese 14 Tage zu Fuß waren, wir haben manchmal draußen und im Wald geschlafen“ (Interview M1, Zeile 72-75).

Die Befragte F1 äußerte sich bezüglich der Unterkünfte und dem Camp, dass sie sich in einem kleinen Raum zu fünft befanden und die Atmosphäre überhaupt nicht als gemütlich empfunden wurde.

„Das ist ein wichtiger Punkt, die an mich sehr schlecht eingewirkt hat, also wir hatten keine richtige Wohnung gehabt, wir waren nicht im Camp, weil wir als Familienzusammenführung gekommen sind, wir waren bei meinem Vater und mein Vater hat in einer Einzelwohnung gewohnt, wir waren 5 Personen in dieser Wohnung“ (Interview F1, Zeile 66-69).

„war Einzelraum, sehr klein und deswegen, man konnte eigentlich sich nicht so richtig wohlfühlen, egal, ob mit deiner Familie ist oder nicht und man kann

irgendwie sich nicht richtig bewegen und du hast dein eigenes Zimmer nicht“ (72-74).

Der Befragte M2 schilderte die Lage des Camps, in dem sie sich befanden wie folgt: Es war zwar klein, jedoch war die Anzahl der Menschen darin groß, und außerdem herrschte eine unhygienische Umgebung.

„So, es war ein Raum, kleines Zimmer, wir waren ungefähr 4 Personen in einem Zimmer Vater, Mutter, ich und der kleine Bruder, war eigentlich alles in Ordnung, war ein bisschen schmutzig, aber ja also war die erste Woche in Deutschland konnte nichts sagen, wir konnten also keine Sprache, wir konnten uns nicht beschweren“ (Interview M2, Zeile 37-41).

„Es war ein Gebäude, 4 Etage insgesamt und in jeder Etage gab es vier Wohnungen und in jeder Wohnung gab es 4 Zimmer, und in jedem Zimmer gab es ungefähr 4 bis 5 Person, wir waren also insgesamt in dem ganzen Gebäude gleich 100 Leute keine Ahnung, aber es waren schon viele Leute.

Wir müssten das mit anderen Leuten benutzen, also nur unser Zimmer war privat, also wir konnten in unserem Zimmer bleiben, nur wir meine Familie, aber Toiletten, Küche mussten wir halt mit anderen Leuten benutzen“ (Interview M2, Zeile 46-53).

Die Befragte F2 schilderte ihre Erfahrungen im Camp, indem sie zunächst das Camp mit einem Gefängnis verglich. Nachdem sie und ihre Mutter jedoch ein Zimmer zugewiesen bekamen, äußerte sie sich positiv zur verbesserten Situation. Des Weiteren betonte sie, dass die Sauberkeit im Camp trotz der Anwesenheit von Männern als zufriedenstellend empfunden wurde.

„das war aber muss ich sagen, hier war wie ein Knast zu dem Zeitpunkt, also da waren richtig viele Menschen, wo alle zusammen schlafen mussten, und keine Ahnung, also das war echt nicht so krass...“ (Interview F2, Zeile 53-55).

„Ja, mit meiner Mutter alleine, wir waren in einem Zimmer alleine, und da war schon gut, also dort hat niemand mit uns gelebt oder geschlafen, das war ein kleines Zimmer aber ok, mit 2 Betten, ja Toilette waren alle gemeinsam auch mit Männern, was nicht gut ist, wenn jetzt 2 Frauen da sind“ (Interview F2, Zeile 70-73).

„war sauber, also das wurde jeden Tag sauber gemacht, und obwohl das mit Männern waren aber die Toiletten waren ok“ (Interview F2, Zeile 83-85).

Die Befragte F1 äußerte sich hinsichtlich des Systems, indem sie angab, dass keine Kenntnisse darüber vorhanden waren.

„ich war nur seit paar Monaten in Deutschland, also ich wusste gar nicht wie man mit System eingehen muss, wenn man Problem hat, ich wusste auch nicht, dass Sozialarbeiter*innen in der Schule gibt“ (Interview F1, Zeile 134-136).

Die Befragte F2 äußerte, dass trotz jener Herausforderungen, die sie über ihre Kapazitätsgrenzen hinaus ertragen musste, das System hier in Deutschland im Allgemeinen als positiv empfindet.

„Also, ich muss sagen, am Anfang war ich sehr überfordert, ich bin immer noch überfordert, es gibt noch Sachen, die ich machen muss, und ich habe ja im jungen Alter das Verantwortung übernommen, weil meine Mama die Sprache nicht beherrscht und ich alles allein machen muss für mich und auch für sie, ich fand, aber das System ist wirklich sehr gut, also ok hatten wir das in Syrien nicht, so viel Papiere, aber es ist ok“ (Interview F2, Zeile 150-155).

Der Befragte M2 berichtete zum Thema System und Bürokratie, dass er in diesem Bereich bisher auf Probleme gestoßen ist. Obwohl er das System mittlerweile besser versteht als zuvor, beschrieb er zu Beginn Schwierigkeiten, insbesondere bei den Ämtern, die erforderlichen Unterlagen auszufüllen. Zudem betonte er, dass die große Anzahl an Anforderungen ihm Kopfschmerzen bereite.

„Bis jetzt ich finde manchmal so ein bisschen Schwierigkeiten in diesem Bereich, am Anfang es war sehr schwierig für mich so viele, ich hab zum Beispiel in einer Woche 10 manchmal gleich mehr auch mehr Briefe bekommen, manchmal wegen so wichtige Sachen manchmal unwichtige Sachen, aber trotzdem man muss etwas dazu machen, zum Beispiel Blätter ausfüllen und abgeben, zum Beispiel erste paar Monate wir waren auch bei Jobcenter, deswegen mussten wir so viele Unterlagen ausfüllen und schicken, und wir haben noch Briefe bekommen und müssen wir nochmal schicken, das war so ein bisschen Kopfschmerzen für mich besonders, weil ich musste alles machen und das war halt Neues für mich, zum Beispiel in Syrien gibt es sowas nicht, auch wegen meinem Pass musste so ungefähr einen Monat so fast jede 2 Tage was machen, auch wegen BAföG muss ich jedes Jahr viele Unterlagen ausfüllen und abschicken, aber jetzt ich kenne mich gut mit dem System“ (Interview M2, Zeile 146-158).

Die Befragte F1 teilte auch ihre Erfahrungen mit der Bürokratie und dem System in Deutschland. Sie sagte, dass sie mit vielen Schwierigkeiten konfrontiert war, insbesondere, weil sie diese Unterlagen allein erledigen musste. Sie sagte auch, dass die Sprache einer der Gründe für diese Schwierigkeiten war und stellte für sich fest, dass sie das System jetzt besser kennt.

„Am Anfang war mega schwer, erstens, weil man die Sprache nicht kann, zweitens, weil man keinen Kontakt mit jemandem, die uns erklären sollen und genau machen, das war sehr schwierig unsere eigene Papier zu erledigen, wir wussten nicht, wie man die Anträge ausfüllt, wir konnten Hinweise nicht lesen, da wir auch keine deutsche Sprache konnten, da ich die jüngste in der Familie war, musste ich leider alles machen, als ich zu Behörden gegangen bin, die haben mit mir langsam gesprochen und die haben mir gezeigt, dass ich zum Beispiel das und das machen, und manchmal haben wir viele Sachen verpasst, weil wir das nicht wussten, wie man das erledigen kann, ich kannte damals auch kein Caritas oder AWO oder Diakonie, aber mit der Zeit und durch Erfahrungen haben wir gelernt und geschafft, und nach paar Jahren habe ich das System besser erkannt, dass man alle durch Homepage recherchieren kann, ohne nachzufragen“ (Interview F1, Zeile 213-224).

Zur deutschen Kultur sagte der Befragte M2, dass er die Kultur bisher nur aus dem Fernsehen kannte.

„also ich hatte die ersten Jahre zum Beispiel gar keine deutschen Freunde, deswegen konnte mich mit der deutschen Kultur gar nichts, ich habe nur im Fernsehen geguckt, wie die zum Beispiel feiern gehen, wie das deutsche Essen aussieht und was überhaupt die Deutsche essen, danach den zweiten Jahren in der Schule habe ich die deutschen Freunde...“ (Interview M2, Zeile 163-167).

Kategorie 2: Sprache, Ziele und Integration

In dieser Kategorie geht es um die Schwierigkeiten, welche im Alltag mit der deutschen Sprach einhergehen. Ich werde hier auch die Ziele besprechen, die sie hatten und analysieren, ob eine Integration erfolgreich erfolgt ist oder nicht.

Der Befragte M1 sprach von Hindernissen bei der Kommunikation mit dem Mitarbeiter*innen des Camps, welche aufgrund seiner fehlenden Deutschkenntnisse bestanden.

„Die Sprache, ich konnte die Sprache nicht verstehen und da waren noch viele Fragen in meinem Kopf gewesen, wie ist dann weiter mit uns geht, ich konnte diese Frage nicht fragen, weil ich ja die Sprache nicht beherrschte und da gab es ja auch noch viele Fragen in meinem Kopf, die auch nicht beantwortet werden konnten“ (Interview M1, Zeile 78-81).

Der Befragte M2 berichtet in Bezug auf die Herausforderungen im Zusammenhang mit der deutschen Sprache, dass er keine Schwierigkeiten hatte, da es Schüler in der Klasse gab, die ihm geholfen haben.

„Durch Freunde eigentlich habe ich versucht, so viele Kontakt aufzubauen, also die haben mir geholfen, die erste paar Monaten in die Schule, weil ich fremd war, aber zum Glück war ich in einer Klasse, fast alle Leute, wie ich war, also es gab 3 Syrer 2 Afghane zum Beispiel, die haben mir ein bisschen geholfen, weil die hatten schon ein bisschen Erfahrung, und die waren vor mir in der Klasse, deswegen hatte ich in diesem Bereich gar nicht viele Schwierigkeiten“ (Interview M2, Zeile 86-91).

Die Befragte F2 stellte fest, dass sie niemals die deutsche Sprache perfekt wird beherrschen können.

„die Sprache wird immer schwierig für uns sein, das wird nicht perfekt sein nie perfekt sein bei uns, aber trotzdem zu dieser Zeit finde ich gut“ (Interview F2, Zeile 127-129).

Interessant festzustellen ist, dass es insgesamt überschneidende Motivationen und Strategien sind, die alle vier Befragten nutzen, um die deutsche Sprache zu erlernen.

„ich habe damals die Sprache versucht allein zu Hause zu lernen also in der Unterkunft, ich habe mir Wörter geschrieben auf einen kleinen Zettel und dazu dann habe ich natürlich noch Google Übersetzer benutzt und dann habe ich so versucht aus diesen Wörtern, was ich dann noch aufgeschrieben habe, einen Satz aufzubauen also das war meine Strategie, dass ich dann YouTube gucke Google Übersetzer benutze und dann mir Wörter auswendig versuchen zu lernen“ (Interview M1, Zeile 86-92).

„deswegen war das für mich so ein bisschen als Motivation, dass ich immer mich fördere, egal ob das von YouTube oder von der Schule oder man könnte auch irgendwie Jugendzentrum gehen, dass man Kontakt mit den anderen

haben, und mit der Zeit habe ich gemerkt, dass man Praxis mehr Deutsch lernen kann“ (Interview F1, Zeile 87-91).

„Also, das Erste, was ich gemacht habe, hab ein bisschen so versucht alleine zu lernen, denn ich musste erstmal 2 Monate warten, bis ich einen Platz gefunden habe in einen Sprachkurs“ ... (Interview M2, Zeile 58-60)

„ich musste eigentlich zum Sprachkurs erstmal paar Monaten gehen, also besuchen, und danach zur Schule wechseln, und das hat den ganzen Prozess irgendwie ungefähr ein Jahr gedauert,“ (Interview M2, Zeile 62-64).

„Ich habe einfach durch YouTube gelernt ein bisschen, im Internet bisschen, vom Bruder, denn mein Bruder war schon hier, also bisschen von ihm Kenntnisse genommen,“ (Interview M2, Zeile 72-74).

„Die deutsche Sprache, wie ich das gelernt habe, bin zur Schule gegangen, war ich ganz normal in einer Hauptschule in der neunten Klasse erstmal, neunte Klasse, aber ich war mit komplett deutschen, ich kannte die Sprache nicht, aber ich hatte da immer einen Kurs von 8 bis 13 Uhr, ich und 2 andere, die kein Deutsch konnten, dort halt die deutsche Sprache zu lernen,“... (Interview F2, Zeile 107-111).

„in dem Zeitpunkt war ich dann in einer Deutsch Sprachkurs, ich habe da B1 gemacht,“ (Interview F2, Zeile 123-124).

In Bezug auf die Sprache im täglichen Leben sind sich alle Befragten einig, dass sie eine bedeutende Rolle spielt. Jede*r spricht dabei wichtige Beispiele aus dem Lebensalltag an, die verdeutlichen, welche Erfahrungen sie im Zusammenhang mit der Sprache gemacht haben.

„Ja, natürlich, weil die Sprache ist, sozusagen, wie man schon sagt die Schlüssel des Landes, also ohne Sprache ist man ja auch dann so aufgeschmissen, man kann ja auch sich nicht weiterbilden, man darf auch nicht zur Schule gehen, man kann keine Kommunikation mit der anderen aufbauen, man ist dann immer so in einem Raum verschlossen, wo man auch nicht dann rausgehen kann, also man versucht dann irgendwie rauszugehen aber man versteht die Leute gar nicht und die Sprache für Geflüchteten natürlich im Alltag spielt eine sehr große Rolle, da man damit was erreichen kann, da man sich auch schnell in die Gesellschaft integrieren kann“ (Interview M1, Zeile 94-101).

„ja man fühlt sich allein, wenn man die Sprache nicht kann und wenn man nicht kommunizieren können, dann fühlt man sich eigentlich alleine, ... alle meine

Mitschüler die im 10. Klasse waren, die wussten genau, was die nach 10 Klasse Abschluss machen, außer ich, ich wusste es gar nicht, was man nach Abschluss machen kann, da ich die Sprache nicht so richtig konnte, außerdem System und ich wusste gar nicht, was man von Voraussetzungen haben kann, um eine Ausbildung machen kann,“ (Interview F1, Zeile 97-98, 104-108).

„Das ist sehr wichtig, weil ohne die Sprache kann man nichts machen, kann man nicht arbeiten gehen, kann man nicht studieren, kann man nicht Kontakt einfach aufbauen, durch die Sprache kann man Freunde machen, also besonders weil wir jetzt in Deutschland leben, und ich glaube wir werden auch weiter hier leben in der Zukunft für die nächsten 10 Jahren, deshalb also die Sprache ist sehr wichtig, ist wie eine Waffe in der Hand.“ (Interview M2, Zeile 78-83).

„Die Sprache spielt richtig sehr große Rolle im Alltag, jetzt zum Beispiel hier ich mit meiner Mutter bin, voll viele Papiere AOK, das Jobcenter, Kindergeld und so weiter, das spielt schon eine große Rolle, wenn ich zum Beispiel jeden Tag jemanden beauftrage, der für mich übersetzt, dann bezahle ich so viel Geld, oder brauche ich immer jemanden, der mir dabei hilft, aber wenn ich das selbst Sprache beherrsche, dann brauch ich doch niemanden, das kann ich ja alles selbst machen.“ (Interview F2, Zeile 143-148).

Hier zeigt sich, dass alle Befragten dasselbe Ziel verfolgen: Schulausbildung abschließen und anschließend der Besuch einer Universität.

„Ja, natürlich, ich wollte die Sprache unbedingt sehr schnell lernen, damit ich dann beweisen kann, dass geflüchtete Menschen auch die Sprache sehr schnell beherrschen können. Ein weiteres Ziel war auch natürlich, dass ich zur Schule gehe, weil als ich nach Deutschland gekommen bin, ich dürfte in Syrien nicht mehr zur Schule gehen, unsere Schule wurde bombardiert und hier in Deutschland studieren.“ (Interview M1, Zeile 105-107).

„war mein Ziel, dass ich die deutsche Sprache richtig gut kann, um überhaupt in Gesellschaft zu integrieren, war mein Ziel, dass ich erst meine Fachabitur mache, und dass ich mit meinem Studium anfangen.... gibt es noch paar Ziele, die ich noch nicht erreicht habe, und es ist, dass ich in meinem Studium mit einem sehr guten Durchschnitt abschließe und dass ich mich immer noch nach meinem Bachelor, dass ich einen Master mache oder mich weiterbilde und dass ich noch andere Zertifikate abschließe,“... (Interview F1, Zeile 236-237, 241-242, 249-252).

„ich hatte paar Ziele so erstmal bis 25 oder 24 Jahr alt mein Studium abschließen, leider hat das nicht so ganz gut geklappt, weil ich bin immer noch ein Student, ich studiere immer noch, und das kann so ein noch 2 Jahre dauern, also erste Ziel hat nicht so gut geklappt, zweite Ziel ich wollte was anderes studieren, also irgendwas so im Sportbereich, aber hat auch nicht geklappt, weil ich hab versucht ich hab geguckt auch ich hab paar Freunde, die das studiert haben und die haben mir auch empfohlen, das nicht zu machen, weil den Gehalt in Deutschland ist leider bisschen zu niedrig und für mich besonders war niedrig, für manche Leute ist das genug, aber für mich besonders hat mir nicht gepasst,“ (Interview M2, Zeile 99-108).

„mein Ziel war die Schule durchziehen, ich wollte was mal Großes werden, soziale Arbeit eigentlich war gar nicht mein Plan, also ich hatte soziale Arbeit nicht mal im Kopf, ich wollte Polizisten zuerst werden,“ (Interview F2, Zeile 175-178).

Der Befragte M1 versuchte, sich in die Gesellschaft zu integrieren, indem er zunächst die Sprache erlernte und im Anschluss an Projekten für Flüchtlinge teilnahm. Seiner Meinung nach sollte die Integration von beiden Seiten erfolgen.

„wie ich mich integriert habe und welche Erfahrung, ich habe ja versucht als Erstes die Sprache zu lernen, das habe ich geschafft und das nächste Schritt habe ich dann irgendwelche Projekte besucht, die für Flüchtlinge war, dann habe ich mich da angemeldet und wollte dann noch besuchen und dieser Kurs war eine Schreibwerkprojekt, die am Ende dann daraus ein Buch veröffentlicht worden ist.“ (Interview M1, Zeile 161-165).

ich bin auch der Meinung, dass Integration von beide Seiten kommen soll, nicht nur von geflüchteten Menschen, sondern auch von den Deutschen.... das finde ich eine Integration, wenn Geflüchtete mit Deutschen setzen und sich unterhalten (Interview M1, Zeile 171-173, 177-178).

Die Befragte F2 versuchte ebenfalls, sich in die Gesellschaft zu integrieren, jedoch auf eine andere Weise. Durch die Teilnahme am Schulunterricht lernte sie ihre Freunde kennen und integrierte sich durch diese Beziehungen in die Gesellschaft. Darüber hinaus vertiefte sie ihre Integration durch ein Praktikum.

als ich zur Schule gegangen bin, also mit meinen anderen deutschen Freunden befreundet habe, habe ich eigentlich von denen, was gelernt, wie die sich zu Hause verhalten, was die oder wie die eigentlich denken, wie die sich mit ihren

Eltern verhalten, zum Beispiel miterlebt, wenn die 18 sind, dann wollen sie lieber allein wohnen, (Interview F1, Zeile 185-189).

„als ich noch Praktikum gemacht habe, da war ich ja eigentlich auch mehr mit Deutschen integriert und das habe ich auch so richtig über Kultur gelernt, weil ich die einzige, die dort war, die eine andere Kultur hatte und die hatten alle eine Kultur, die waren Deutsche, durch mein Praktikum haben wir immer Feste vorbereitet zum Beispiel Laterne, ich wusste gar nicht, dass es überhaupt gibt oder über Weihnachten für jeden Tag haben wir was gebastelt und dann Weihnachten hab ich auch in meiner Heimat auch mitbekommen, weil wir auch noch mit Christian auch zusammen erlebt haben, aber meine Gedanken waren dazu sehr äußerlich,“ (Interview F1, Zeile 196-204).

Der Befragte M2 versuchte, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, indem er Freundschaften mit deutschen Staatsangehörigen schloss.

„Ich habe versucht erstmal so viele Kontakt aufzubauen mit deutschen Leuten, zum Beispiel in der Schule auch draußen oder in Disco, ich habe versucht, so Freunde kennenzulernen, ich habe auch versucht, dass ich ein bisschen weit von syrischen und türkischen Leuten sein soll, weil ich nur auf Deutsch reden wollte, damit ich auch schnell deutsch lerne und habe ich mich eigentlich so in der deutschen Gesellschaft integriert.“ (Interview M2, Zeile 182-187).

Bezüglich der Befragten F2 betrifft wird festgehalten, dass sie sich hier integriert hat und die in Deutschland stattfindenden Feiertage kennt.

„ich würde mal behaupten, ich hab mich gut integriert hier, ähm zum Beispiel bei uns haben wir auch Weihnachten gefeiert, also nicht ich als Moslem, sondern die Nachbarn, die bei uns waren auch Christen und haben gefeiert, aber jetzt nicht so krass wie Deutschland, Silvester haben wir zum Beispiel so in Syrien auch gefeiert, war das nicht neu für mich hier in Deutschland, aber wie die Deutsche so ein bisschen drauf sind so Überpünktlich zum Beispiel, oder die Schulen wie das System hier in Deutschland ist, und wie das in Syrien war, Feiertage zum Beispiel Wir hatten zum Beispiel Sommerferien 3 Monate fast, und in Deutschland ist das auf mehrere Monaten aufgeteilt“ (Interview F2, Zeile 190-198).

Kategorie 3: Rassistische Diskriminierung

Diese Unterkategorie umfasst rassistische Diskriminierung bei der Ausländerbehörde, Schule, innerhalb Nachbarschaftsverhältnissen und im Rahmen der Wohnungssuche.

3.1: In der Schule

Der Befragte M1 berichtete in Bezug auf das Thema Rassismus in der Schule, dass er gelegentlich Rassismus erlebte, insbesondere weil er die deutsche Sprache nicht beherrschte und oft isoliert war. Er gab auch an, Vorwürfe seitens des Lehrpersonals ausgesetzt gewesen zu sein.

„habe ich hier auch manchmal etwas Negatives erlebt, dass man immer auch diskriminiert, werden nur, weil man die Sprache nicht beherrschen kann, ich war ja auch dann in den ersten Monaten auch manchmal sehr oft allein im Schulhof gewesen, da ich noch mit keiner befreundet war,“ (Interview M1, Zeile 199-203).

„ich habe einmal das Gefühl gehabt, dass ich irgendwie rassistisch behandelt worden bin, rassistische Vorwürfe gehabt habe in der Schule von einer Lehrerin, das hat mich auch dann natürlich tief verletzt, aber andere Seite das hat mir noch Motivation gegeben, mich vielleicht dann noch mehr zu integrieren, ich war ja dann noch überrascht wie eine Lehrerin mit Schüler so umgeht.“ (Interview M1, Zeile 210-214).

Die Befragte F1 äußerte im gleichen Zusammenhang, dass sie ständig mit Vorwürfen seitens des Lehrpersonals konfrontiert wurde und dass ihre Leistungsfähigkeit unterschätzt worden ist, zum Beispiel indem ihr gesagt wurde, dass es ihr nicht gelingen würde, ein Fachabi zu erhalten und dass es für sie auch so besser sei. Des Weiteren wurde sie um drei Jahre zurückgestuft, weil sie die deutsche Sprache nicht beherrschte und dort wurde sie von den Schülern verspottet und ausgelacht.

„vorher hat meine Lehrerin zu mir gesagt, sie war eigentlich gar nicht zu mir gut, sie hat mich immer so schlecht behandelt, sie meinte zu mir ja du kannst kein Wort, du muss 2-3 Jahren runterstufen,“ (Interview F1, Zeile 58-60).

„die hatten mich ganze Zeit ausgelacht, dann habe ich zu meiner Lehrerin gesagt, ich will zurück zu meiner Förderklasse, und ist mir so passiert, in meiner Förderklasse, ich hab mich gemeldet, weil sie hat eine Frage gestellt, wir haben ja Sprache gelernt, sie meinte zu mir, ja warum willst du dich jetzt melden, du fühlst dich hier wohl und hier ist einfach für dich, warum bist du von der achten

Klasse weggegangen, sie hatte mir richtig eingeschrien, ich bin dann rausgegangen und habe richtig geweint,“ (Interview F1, Zeile 125-131).

„In der elften Klasse, als wir mit Noten abgesprochen haben, da gab es eine Lehrerin, die immer zu mir gesagt hat, ja warum machst du nicht lieber eine Ausbildung, du wirst ja eh dein Fachabi nicht schaffen, also sie hat das einfach so mit mir gesprochen mit Sicherheit, dass ich mein Fachabi nicht schaffe, sie meinte ganze Zeit eh in Klammern, dass ich nicht schaffe, und du hast deutsche Schwäche, und sie immer sagte, ja hast du dich nicht überleget eine Ausbildung zu machen und so.“ (Interview F1, Zeile 165-170).

Der Befragte M2 sah sich mit ähnlichen Problemen konfrontiert, als er Einwände gegen seine Bewertung im Fach Deutsch vorbrachte. Die Reaktion des Lehrers war rassistischer Natur.

„ich hatte so ein deutscher Lehrer, der manchmal uns bisschen unfair behandelt, so zum Beispiel ich hab zweimal deutsche Klausur geschrieben und der hat mir einfach vier gegeben, obwohl ich habe eigentlich sehr gut geschrieben, ich habe mit ihm bisschen diskutiert, und er meinte, wenn dir hier nicht gefällt, dann kannst du einfach weg abhauen also rausgehen, ich hab leider nichts gemacht, weil ich war noch einer Schuler, deswegen hab ich einfach meinen Mund zugemacht und ja einfach weitergemacht.“ (Interview M2, Zeile 117-123).

Die Befragte F2 berichtete, dass die Schüler*innen, die in der Schule waren, sie nicht beachtetten und sich über sie lustig gemacht wurde, weil sie Teil einer Sonderklasse für Flüchtlinge war.

„aber die Schüler waren da ein bisschen eingebildet, sie haben mich jetzt nicht als Person gesehen oder, das war aber nicht Rassismus, oder so, aber es könnte sein, dass ich die Sprache nicht konnte, deshalb haben sie mit mir nicht kommuniziert,“ (Interview F2, Zeile 117-120).

„aber ich muss eine Sache sagen, die anderen Schülern in der Schule, die haben immer auf unsere Klasse gezeigt, so hier diese Ausländer, die Flüchtlinge, die haben immer so Späße gemacht und immer, so zugeredet sag ich.“ (Interview F2, Zeile 161-163).

3.2: Ausländerbehörde

Der Befragte F1 machte bei einem Termin bei Ausländerbehörde die Erfahrung, dass diese negativ zu dem Potenzial eingestellt war, die deutsche Sprache zu

beherrschen und zwar ohne zuvor mit ihr zu sprechen. Auch der Befragte M2 erlebte, dass Sachbearbeiter*innen sich geweigert haben, seine Aufenthaltserlaubnis um drei Jahre zu verlängern, obwohl er Schüler war, und keine Gründe dafür vorlagen.

„ein Problem mit mir damals passiert ist, ich weiß nicht, ob das bei Jobcenter war oder in der Ausländerbehörde, ja sie haben sofort gedacht, dass ich kein Deutsch kann und ich kann jetzt mein Problem nicht äußern oder ich kann jetzt meine Rechte nicht wissen, aber ich hab das Gegenteil getan und ich hab schon richtig mit denen diskutiert und im Endeffekt haben sie mich verstanden und wir haben das Richtige getan“ (Interview F1, Zeile 157-162).

„Klar, außer die Schule hatte ich Problem zum Beispiel bei Ausländerbehörde, ich wollte mein Pass verlängern, ich war auch eigentlich pünktlich, ich habe alles dabei und ich hatte sogar mein Schulzeugnis dabei, aber am Ende sie wollte nicht verlängern mehr als ein Jahr, und ich habe gefragt, warum, weil ich muss eigentlich 3 Jahre bekommen, weil ich schon in der Schule war und ich habe eigentlich Schulzeugnis und gibt's, ich glaub ein Regel, da steht, ein Schulzeugnis erzählt als auch einen Sprachkenntnisse, aber sie wollte einfach nicht und sie hat mir den Grund nicht genannt, ich konnte auch nichts machen, weil sie arbeitet ja in Ausländerbehörde, und wenn ich irgendwas falsches sage, dann sie kann einfach sagen, ja abgelehnt.“ (Interview M2, Zeile 134-143).

3.3: Nachbarschaft und Wohnungssuche

Der Befragte M1 schilderte, dass bei dem Umzug in ein neues Haus einer der Nachbarn ihnen gegenüber äußerte: „Warum seid ihr hier? Geht zurück in euere Heimat.“ Diese Situation hat ihn sehr betroffen.

„Leider ja, ich habe leider rassistische Situationen erlebt, was auf mich sehr tief getroffen hat damals, ein Nachbar von uns, als wir dann in die neue Wohnung umgezogen sind, hat er schon am Anfang an uns ins Gesicht gesagt, warum seid ihr nach Deutschland gekommen, kehrt zurück in eure Heimatstadt,“ (Interview M1, Zeile 217-220).

Der Befragte M1 gab an, dass sie in einem Fall keine Wohnung bekamen, da seine Schwester ein Kopftuch trug.

„also die Frau von meinem Bruder meine Schwägerin kann sie ja perfekt Deutsch sprechen, sie ist über 30 Jahre alt hier und Sie hat dann für uns einen Termin für eine Wohnungsbesichtigung vereinbart und der Vermieter war auch

dann noch da-mit einverstanden und der war auch ganz sicher, dass wir die Wohnung kriegen, aber als er dann meine Schwester mit Kopftuch gesehen hat, war er dann ganz anderes, sondern hat er sofort gesagt, ja wahrscheinlich wird ihr die Wohnung nicht kriegen, weil die Bewohner deutsche sind und der wusste auch nicht, dass wir geflüchtet sind, denn wir haben den Termin über meine Schwägerin gemacht und am Ende haben wir auch die Wohnung nicht gekriegt.“ (Interview M1, Zeile 234-242).

Die Befragte F1 berichtete, dass sie bis heute rassistischen Situationen seitens ihrer Nachbarn ausgesetzt sei.

„Ja, außerdem von Nachbarn bis heutigen Tag erlebe ich noch was, also das ist nicht so richtigen Verhalten, aber man kann das so Mimik und Gestik einfach so erkennen, dass die mich so ausgrenzen, wenn die mich unten sehen, oder beim Aufzug oder draußen im Spielplatz, die gehen von mir vorbei und manchmal sagen sie Hallo nicht, aber trotzdem sie gucken mich so an und mit diesem Angucken fühle ich mich sofort fremd, dann weiß ich ja ganz genau, dass die mich nicht haben wollen.“ (Interview F1, Zeile 172-178).

Kategorie 4: Zufriedenheit

In diesem Abschnitt gilt es zu analysieren, wie sich alle vier Befragten nach 8 Jahren selbst bewerten. Maßgeblich ist wie sie sich jetzt fühlen und wie zufrieden sie mit dem Erreichten sind.

Befragter M1 ist stolz auf das, was er erreicht hat, fühlt sich zu Hause und fügte hinzu, dass er wertvolle Erfahrungen gesammelt hat und jetzt einen Arbeitsplatz hat und auch neue Flüchtling unterstützt.

„Also insgesamt waren die 8 Jahre in Deutschland eine Reise mit Höhen und Tiefen, aber ich habe auch viele wertvolle Erfahrungen gesammelt und ich fühle mich nun hierzu wie zu Hause, es war eine Herausforderung aber ich bin stolz darauf, wie weit ich jetzt auch gerade gekommen bin, und wie ich mich in diese neue Kultur und Gesellschaft integriert habe, ich arbeite auch jetzt zurzeit bei der AWO als Sozialberater in einer Notunterkunft für geflüchtete damals ich da war, und berate die Menschen die auch jetzt neu nach Deutschland gekommen sind, auf deren Sprache, weil sie noch die deutsche Sprache nicht beherrschen können.“ (Interview M1, Zeile 245-252).

Die Befragte F1 reflektiert über ihre achtjährige Erfahrung und gibt an, dass sie trotz nicht vollständiger Zielerreichung und Verzögerungen mit dem Erreichten sehr zufrieden ist.

„also ich bin bis jetzt zufrieden, was ich bis jetzt erreicht habe, das war nicht einfacher Weg, alleine diese System, war für mich schwer, deswegen habe ich nicht alle meine Ziele schnell erreicht, mein weg war langsamer, ich hab ein bisschen Zeit gebraucht, bis ich alles konnte, aber ich bin wirklich sehr zufrieden, ich hatte Angst, dass ich mein Studium nicht weitermachen kann, ja ich mach mein Studium bis jetzt weiter mit guten Noten, Ich bin allgemein sozusagen zufrieden, aber natürlich habe ich paar Fehler gemacht, aber sozusagen, das war nicht mein Fehler, das war so Fehler, die sozusagen durch System war, weil ich mit System nicht konnte, deswegen habe ich ein Jahr verpasst.“ (Interview F1, Zeile 258-266).

Der Befragte M2 äußerte ebenfalls, dass er mit seiner Entwicklung sehr zufrieden ist. Er betonte, dass es nicht einfach ist, in ein neues Land zu kommen und bei null anzufangen, wie manche möglicherweise denken. Dabei ging er insbesondere auf die Herausforderungen im Zusammenhang mit der Sprache und dem Lernen ein.

„also ich muss wirklich sagen ich bin jetzt ganz zufrieden, was ich erreicht habe, weil als Syrer oder jemand fremd in einem fremden Land ist, ist es sehr schwierig, was zu erreichen, es ist auch nicht so einfach, wie die Leute denken, also ganz am Anfang die ersten 2 Jahren waren richtig sehr schwierig, weil ich musste halt wieder zur Schule gehen, als ich 18 war musste ich eigentlich mein Abi haben, aber ich musste hier immer noch bis 21 also mein Abi machen, die Zeit war ein großes Problem für mich, aber ich bin jetzt ganz zufrieden, ich studiere jetzt, auch wegen der Sprache ist nicht einfach so in sieben Jahren so deutsch zusprechen, ich bin ganz zufrieden ich bin immer noch nicht fertig aber ich hab meinen Weg gefunden.“(Interview M2, Zeile 190-198).

Auch die Befragte F2 gab an, dass sie in Deutschland sehr zufrieden ist und sich derzeit nicht vorstellen kann, außerhalb Deutschlands zu leben. Sie erläuterte, dass sie hier aufgewachsen ist, Freundschaften geschlossen und studiert. Deutschland ist nun ihr Heimatland.

„Also, ich muss sagen, ich bin sehr sehr zufrieden hier in Deutschland leben zu dürfen, ich könnte mir jetzt nicht nochmal vorstellen in Syrien zu leben, und das ist schon mal klar für mich, also wenn die mir sagen, ich muss nach Syrien und

da für immer leben, kann ich das nicht mehr, muss ich ehrlich sein, weil ich bin hier aufgewachsen, also ich war noch junger als ich gekommen bin, ich hab hier alles gemacht, ich hab hier meine Freunde kennengelernt, hab hier meine Schule weiter gemacht, ich hab hier studiert, ich hab hier gearbeitet, also das ist schon mein Land geworden, ok dort bin ich geboren ,aber hier bin ich aufgewachsen, also hier bedeutet auch sehr viel für mich, und ich kann nicht vorstellen, woanders zu leben als jetzt in Deutschland.“ (Interview F2, Zeile 206-215).

3.5.3 Diskussion

Die nachfolgende Diskussion verknüpft den theoretischen Teil mit den empirisch erhobenen Daten der durchgeführten Interviews mit geflüchteten Menschen, die in Deutschland leben, jedoch in Syrien geboren wurden.

Sie setzt an der Forschungsfrage dieser Thesis an: „Eine qualitativ-empirische Untersuchung zum Leben und Erleben von syrischen Geflüchteten in Deutschland“.

Bei einem Vergleich aller vier Interviews wird deutlich, dass die einzelnen Aussagen Ähnlichkeiten aufweisen. Insbesondere fallen bestimmte Begriffe immer wieder auf, und die Inhalte der Aussagen ähneln sich. Es ist festzustellen, dass die Interviewten vergleichbare Erfahrungen gemacht haben. Hinsichtlich der Stimmung, die auch das Wohlbefinden der Befragten widerspiegelt, gibt es jedoch Variationen.

Der Befragte M1 begann positiv, obwohl er zu Beginn etwas verwirrt wirkte. Dennoch äußerte er sich ausführlich und traf eine Vielzahl von Aussagen. In vielen Fällen schien er jedoch von Traurigkeit überwältigt zu sein.

Die Befragte F2 zeigte sich hingegen sehr selbstbewusst und äußerte sich ausführlich. Der Befragte M2 war wiederum sehr ruhig, beantwortete Fragen zurückhaltend und teilte seine Erfahrungen auf eine gefasste Art und Weise mit, wobei er im Vergleich zu anderen Gesprächspartnern weniger äußerte. Zu Beginn des Interviews war die Befragte F2 von Ängsten geprägt und antwortete auf die Fragen sehr zurückhaltend, sie fühlte sich jedoch zunehmend wohl im Laufe des Gespräches.

Zu möglichen Schwierigkeiten im Camp, hervorgerufen durch die aufwändige Bürokratie und das Leben in einem fremden Land (Kategorie:1) haben alle vier Interviewten angegeben, dass sie Schwierigkeiten hatten. Obwohl ihre Erfahrungen unterschiedlich sind, ist das Ergebnis dasselbe: Schwierigkeiten.

Der Befragte M1 gab an, von Ängsten überwältigt gewesen zu sein. Die Situation war unklar, und er empfand Furcht vor einer unsicheren Zukunft (Interview M1, Zeile 27-30).

Die Befragte F1 gibt an, geschockt gewesen zu sein und dass sie ihre Gefühle nicht beschreiben könne (Interview F1, Zeile 35-36). Insbesondere zu Beginn habe sie sich deprimiert gefühlt (Interview F1, Zeile 46).

Der Befragte M2 stellte dar, dass die Herausforderungen, denen sie im Camp gegenüberstanden, hauptsächlich mit mangelnder Sauberkeit zusammenhingen (Interview M2, Zeile 39). Die Befragte F2 beschreibt das Camp als ein Gefängnis (Interview F2, Zeile 53).

Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten und der Herausforderung, sich an das neue System anzupassen, gaben sie am Ende an, sich erfolgreich an das System gewöhnt zu haben und bewerteten es positiv.

Zur Bürokratie in Deutschland äußerte die Befragte F2, dass sie zu Beginn zwar überfordert war, das System jedoch insgesamt positiv bewerte (Interview F2, Zeile 150,154).

Die Befragte F1 berichtete ebenfalls von anfänglichen Schwierigkeiten im Umgang mit der deutschen Bürokratie. Sie hatte zunächst keine Kenntnisse über das System und stieß auf erhebliche Schwierigkeiten beim Ausfüllen von Anträgen sowie bei der Erfüllung von Aufgaben. Allerdings betonte sie, dass sie sich mittlerweile gut mit dem System auskenne (Interview F1, Zeile 134-135, 215-216, 223-224).

Auch der Befragte M2 hatte zu Beginn mit zahlreichen Herausforderungen im Umgang mit der Bürokratie zu kämpfen. Im Verlauf der Zeit habe er sich jedoch an das System gewöhnt und gab an, keine Probleme mehr zu haben (Interview M2, Zeile 147, 157-158).

In der Kategorie 2 berichteten alle Befragten von ihren Erfahrungen mit der Sprache und ihr Bedeutung im täglichen Leben. Hierbei erwähnten sie auch ihr Ziel, zu studieren.

Der Befragte M1 qualifizierte die Sprache als Schlüssel zum Land. Ohne Sprache sei es schwierig, voranzukommen, und es fühle sich an, als ob man sich in einem verschlossenen Raum befinde (Interview M1, Zeile 94-95, 96, 97-98).

Die Befragte F1 betonte, dass man sich ohne Sprache allein fühlt (Interview F1, Zeile 97). Sie beschrieb, dass ohne Sprache die Fähigkeit fehle, Ideen auszudrücken. Dies bedeute, dass man ohne Sprachkenntnis nicht in der Lage sei, seine Gedanken mitzuteilen, und somit verborgen bleibe, was in seinem Inneren vorgehe (Interview F1, Zeile 86).

Der Befragte M2 ergänzt, dass die Sprache im täglichen Leben äußerst wichtig ist. Ohne die Beherrschung der Sprache könne man weder arbeiten noch lernen, auch das Schließen von Freundschaften sei erschwert. (Interview M2, Zeile 78-80). Er betonte weiter, dass die Sprache wie eine Waffe in die Hand, diejenigen, die die Sprache beherrschen, haben Macht in den Händen.

Abschließend fügt die Befragte F2 hinzu, dass, wenn man die Sprache beherrsche, nicht mehr unbedingt auf die Hilfe anderer angewiesen sei und seine Bedürfnisse selbst erfüllen könne (Interview F2, Zeile 147-148).

Auch alle Befragten verfolgten ein gemeinsames Ziel, nämlich ein Studium in Deutschland.

Aus verschiedenen in der dritten Kategorie vorgestellten Theorien geht hervor, dass sich Menschen vor allem dann rassistisch diskriminiert fühlen, weil sie als fremd oder „anders“ abgestempelt oder ausgegrenzt werden. Die Interviewten beschrieben unterschiedliche Situationen, in denen sie sich fremd fühlten.

In der dritten Kategorie „Rassistische Diskriminierung“ (3.1 in der Schule) wurden sämtliche Befragten unterschiedlichen rassistischen Situationen ausgesetzt. Zum Beispiel berichtete M1, dass er ausschließlich aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse rassistischen Vorurteilen begegnet sei (Interview M1, Zeile 200-201). Zudem gab er an, auch rassistischen Haltungen seitens eines Lehrers ausgesetzt gewesen zu sein (Interview M1, Zeile 211). Die Befragte F1 äußert, dass auch sie rassistischen Situationen seitens ihres Lehrers ausgesetzt war und dass sie ihren eigenen Wert unterschätzt habe (Interview F1, Zeile 59, 130-131, 166-167).

M2 berichtet ebenfalls, dass er vom Lehrer anders als die anderen Schüler behandelt worden sei und aufgrund seiner Deutschprüfungsergebnisse rassistischer Diskriminierung ausgesetzt gewesen sei (Interview M2, Zeile 117-118, 120-121).

Diesbezüglich schilderte die Befragte F2, dass sie von ihren Mitstudierenden rassistischer Diskriminierung ausgesetzt gewesen sei (Interview F2, Zeile 162-163).

In Bezug auf Punkt Erfahrungen mit der Ausländerbehörde (3.1) sagt die Befragte F1, dass bei ihr zuvor festgestellt wurde, dass sie nicht in der Lage sei, Deutsch zu sprechen (Interview F1, Zeile 158-159). Der Befragte M2 gab an, dass auch er einer rassistischen Haltung ausgesetzt gewesen sei und man ihm drei Jahre lang eine Aufenthaltserlaubnis verweigerte, ohne den Grund dafür zu nennen (Interview M2, Zeile 140-141).

Im Zusammenhang mit Punkt 3.3, der die Wohnungssuche und das Nachbarschaftsverhältnis betrifft, wurde Befragte M1 mit einer rassistischen Haltung seines Nachbarn konfrontiert (Interview M1, Zeile 219-220). Es kam vor, dass ihnen einmal eine mögliche Unterkunft versagt wurde, weil seine Schwester den Hijab trug (Interview M1, Zeile 238-240). Befragte F1 berichtet, dass sie von ihren Nachbarn missachtet worden sei (Interview F1, Zeile 174-176).

In der Kategorie 4 "Zufriedenheit" äußern alle Befragten ihre Zufriedenheit nach acht Jahren in Deutschland.

Der Befragte M1 beispielsweise äußerte, dass er mit seinem Leben hier in Deutschland zufrieden sei. Er hat verschiedene Erfahrungen gemacht, fühlt sich nun zu Hause und ist stolz auf sich selbst sowie auf seine Integration in die Gesellschaft (Interview M1, Zeile 246-249).

Die Befragten F1 und M2 gaben ebenfalls an, dass sie mit ihrem Leben sehr zufrieden seien. Sie betonen, dass das, was sie bisher erreicht haben, nicht einfach war und Zeit in Anspruch genommen hat (Interview F1, Zeile 258-260 & Interview M2, Zeile 190-192).

Auch die Befragte F2 äußert, dass sie mit ihrem Leben in Deutschland äußerst zufrieden ist und sich nicht vorstellen könne, in einem anderen Land als Deutschland zu leben (Interview F2, Zeile 206-207).

Die vier interviewten Personen flohen aus Syrien, um Sicherheit zu suchen und empfinden nun in Deutschland ein Gefühl der Sicherheit. Trotz der Herausforderungen im Zusammenhang mit Sprache, Integration, Bürokratie und Diskriminierung in verschiedenen Bereichen (wie Wohnungssuche, Behörden, Schule usw.) überwiegt die Erleichterung darüber, nicht länger Krieg, Verfolgung und Zerstörung ausgesetzt zu sein. Es ist deutlich erkennbar, dass sie eine hohe Resilienz aufweisen. Diese Menschen haben Widerstände überwunden, sich durch schwierige Situationen

gekämpft, Hindernisse bewältigt, sind nicht von ihrem Weg abgewichen, haben an ihren Träumen und Zielen festgehalten, die Hoffnung nicht aufgegeben und sich aktiv darum bemüht, sich zu integrieren und in Deutschland ein gutes Leben aufzubauen.

Meine Hoffnung als Interviewer ist, dass es meinen Interviewpartner*innen vielleicht gutgetan hat, ihre Enttäuschungen und Hoffnungen zu artikulieren und über ihre Erfahrungen zu reden.

4 Fazit

Als ich das Thema für meine Bachelorarbeit auswählte und mich darauf vorbereitete, die Strukturierung und Durchführung der Arbeit zu planen, konnte ich mich lediglich auf meine persönlichen Erfahrungen sowie auf die Erlebnisse und Erzählungen von Bekannten stützen. Zudem griff ich auf Berichte, Reportagen, Dokumentationen und vieles Mehr aus den Medien zurück.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass syrische Flüchtlinge in Deutschland mit verschiedenen Formen von Rassismus konfrontiert waren und immer noch sind. Die erhobenen Daten und Erfahrungen der Befragten verdeutlichen, dass Rassismus in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie Schule, Behörden, Wohnungssuche und Nachbarschaft durchaus präsent ist. Die Befragten berichten von diskriminierenden Erfahrungen aufgrund ihrer Herkunft, Sprache und kulturellen Unterschiede.

Trotz dieser Herausforderungen zeigt sich eine bemerkenswerte Resilienz bei den syrischen Flüchtlingen. Sie haben Widerstände überwunden, sich aktiv um Integration bemüht und versucht, ein positives Leben in Deutschland aufzubauen. Die Erleichterung darüber, nicht mehr den Bedrohungen und Unsicherheiten in ihrem Heimatland ausgesetzt zu sein, überwiegt trotz der bestehenden Schwierigkeiten.

Es wird deutlich, dass der Umgang mit Rassismus eine zentrale Rolle bei der Integration und dem Wohlbefinden syrischer Flüchtlinge in Deutschland spielt. Eine Sensibilisierung auf gesellschaftlicher Ebene sowie gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung von Rassismus und zur Förderung interkultureller Verständigung sind notwendig, um eine inklusive und vielfältige Gesellschaft zu schaffen, in der alle Menschen unabhängig von ihrer Herkunft respektiert und akzeptiert werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass syrische Flüchtlinge in Deutschland, nach einem Zeitraum von acht Jahren, vielfältige Erfahrungen gemacht haben. Trotz der anfänglichen Herausforderungen, wie Sprachbarrieren, Integrationsprozesse und bürokratische Hindernisse, äußern die Befragten eine bemerkenswerte Zufriedenheit mit ihrem Leben in Deutschland.

Die erlangte Zufriedenheit scheint nicht nur auf individuellen Erfolgen und überwundenen Schwierigkeiten zu basieren, sondern auch auf dem Empfinden, nicht mehr den Gefahren und Unsicherheiten in ihrer Heimat ausgesetzt zu sein. Die Syrer:innen haben nicht nur Resilienz bewiesen, indem sie Widerständen trotzen und Schwierigkeiten bewältigen, sondern auch eine aktive Rolle bei ihrer Integration eingenommen. Die Bereitschaft, sich in die deutsche Gesellschaft einzubringen, eigene Ziele zu verfolgen und die eigene Lebenssituation positiv zu gestalten, spiegelt sich in ihrer Zufriedenheit wider.

Die TransFAR-Studie offenbart, dass die Mehrheit der Befragten mit ihrem allgemeinen Lebenszustand und auch mit ihrem Freundes- und Bekanntenkreis in Deutschland zufrieden ist. Zudem geben die meisten an, sich nur geringfügig sozial isoliert zu fühlen (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2021, S. 50).

Anhand der Erfahrungen der befragten Personen, sowie meiner eigenen Erlebnisse, wird deutlich, mit welchen Herausforderungen syrische Flüchtlinge bei der Anpassung an das Leben in Deutschland konfrontiert waren. Trotz dieser Schwierigkeiten lässt sich erkennen, dass bereits erhebliche positive Entwicklungen erzielt wurden und ein kontinuierliches Engagement besteht, um weiterhin einen Beitrag zu leisten. Daher ist es erforderlich, neuen Flüchtlingen adäquate Perspektiven zu eröffnen und ihnen insbesondere den Integrationsprozess zu erleichtern und Bürokratie effizienter zu gestalten.

Des Weiteren ist es eine Notwendigkeit, Rassismus mit aller Kraft zu bekämpfen, um eine tolerante und aufgeklärte Gesellschaft zu schaffen. Es ist unabdingbar, allen Menschen gleichermaßen Chancen zu bieten und Diskriminierung aktiv entgegenzutreten.

Dies erfordert ein kontinuierliches tiefgehendes Bewusstsein in der Bevölkerung, welches darauf gerichtet ist, eine Gesellschaft zu etablieren, die alle Menschen unabhängig von ihrer Hautfarbe und Glaubensrichtung als ebenbürtig anerkennt.

Literaturverzeichnis

- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2019). *Leitfaden: Diskriminierungsschutz an Hochschulen (3. Aufl)*. Berlin.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2020). *Rassistische Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage*. Berlin.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2021). *Öffentlichkeit, Freizeit, Medien, Internet*. Online verfügbar unter: <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/lebensbereiche/alltagsgeschaefte/oeffentlichkeit-und-freizeit/oeffentlichkeit-und-freizeit-node.html> [Zugriff am 21.10.2023].
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2021). *Ämter und Behörden*. Online verfügbar unter: <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/lebensbereiche/alltagsgeschaefte/aemter-und-behoerden/aemter-und-behoerden-node.html> [Zugriff am 26.10.2023].
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2021). *Wohnungsmarkt*. Online verfügbar unter: <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-diskriminierung/lebensbereiche/alltagsgeschaefte/wohnungsmarkt/wohnungsmarkt-node.html> [Zugriff am 24.10.2023].
- Beigang, S., Fetz, K., Kalkum, D., Otto, M. (2017). *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung*. Hg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden: Nomos.
- Bleicher-Rejditsch, I., Härtel, A., Bahr, R., Zalucki, M. (2015). *Erfahrungen Internationaler Studierender und Studierender mit „Migrationshintergrund“ an der Hochschule. Zusammenfassung der Ergebnisse einer Studierendenbefragung an der THM*. Gießen.
- Brücker, H., Rother, N., Schupp, J. (Hrsg.) (2016). *IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. Forschungsbericht 29*, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Bundesministerium des Innern (2016). *Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2015*. Berlin.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2019). *Subsidiärer Schutz*. Online verfügbar unter: <https://www.bamf.de/DE/Themen/AsylFluechtlingsschutz/AblaufAsylverfahrens/Schutzformen/SubsidiaerSchutz/subsidiaerschutz-node.html> [Zugriff am 10.10.2023].

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2021). *Gelingt Geflüchteten aus Syrien der Einstieg in den Arbeitsmarkt?* Online verfügbar unter: <https://www.bib.bund.de/DE/Aktuelles/2022/2022-01-06-Gefluechtete-aus-Syrien-Gelingt-der-Einstieg-in-den-Arbeitsmarkt.html> [Zugriff am 03.11.2023].

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2021). *Migration. Familie. Soziale Beziehungen. Transnationale Familienkonstellationen und soziale Einbindung von Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2023). *Schutzformen*. Online verfügbar unter: <https://www.bamf.de/DE/Themen/AsylFluechtlingsschutz/AblaufAsylverfahrens/Schutzformen/schutzformen-node.html> [Zugriff am 09.10.2023].

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2023). *Was ist ein Integrationskurs?* Online verfügbar unter: <https://www.bamf.de/SharedDocs/FAQ/DE/Integrationskurse/002-was-ist-ein-integrationskurs.html?nn=282388> [03.11.2023].

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2023). *Flucht und Migration. Grundlagen und Begriffe. Genfer Flüchtlingskonvention / Internationaler Flüchtlingsschutz*. Online verfügbar unter: <https://www.bmz.de/de/themen/flucht/fachbegriffe#lexicon=21854> [Zugriff am 09.10.2023].

Deutschlandfunk Kultur (2015). *Wie ein Zeltcamp winterfest gemacht wird*. Online verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/logistik-der-erstaufnahme-wie-ein-zeltcamp-winterfest-100.html> [15.11.2023].

Dorsch (2021). *Lexikon der Psychologie*. Online verfügbar unter: <https://dorsch.hogrefe.com/> [Zugriff am 08.10.2023].

- Heß, B. (2023). *Potenziale von Asylantragstellenden: Analyse der „SoKo“-Sozialstrukturdaten. Jahresbericht 2022. Berichtsreihen zu Migration und Integration, Reihe 3*. Nürnberg: Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge.
- Hussy, W., Schreier, M., Echterhoff, G. (2013). *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor. Mit 54 Abbildungen und 23 Tabellen (2. Aufl.)*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Hünlich, D., Wolfer, S., Lang, C., Deppermann, A. (2018). *Wer besucht den Integrationskurs? Soziale und sprachliche Hintergründe von Geflüchteten und anderen Zugewanderten*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache und Goethe Institut Mannheim.
- Koszinowski, T. (1988). Syrien. In: Steinbach, U., Robert, R. (eds), *Der Nahe und Mittlere Osten Politik · Gesellschaft Wirtschaft Geschichte · Kultur*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (4. Aufl.)*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken (6., überarb. Aufl.)*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Migrationsdatenportal (2020). *Integration von Migrantinnen und Migranten*. Online verfügbar unter: <https://www.migrationdataportal.org/de/themes/integration-von-migrantinnen-und-migranten#:~:text=Die%20Ergebnisse%20der%20Integration%20h%C3%A4ngen,Ausbildungsniveau%20der%20Einwanderinnen%20und%20Einwanderer> [Zugriff am 03.11.2023].
- Pro Asyl (2021). *10 Jahre Flucht aus Syrien – Vom Willkommen zur Abschottung in Deutschland und Europa*. Online verfügbar unter: <https://www.proasyl.de/news/10-jahre-flucht-aus-syrien-vom-willkommen-zur-abschottung-in-deutschland-und-europa/> [15.11.2023].
- Statista (2023). *Syrien: Gesamtbevölkerung von 1950 bis 2022 und Prognosen bis 2050*. Online verfügbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/238122/umfrage/gesamtbevoelkerung-in-syrien/#statisticContainer> [Zugriff am 10.10.2023].

Süddeutsche Zeitung (2017). *Deutschland, Heimat der Bürokratie*. Online verfügbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/mein-leben-in-deutschland-deutschland-heimat-der-buerokratie-1.3643242> [Zugriff am 03.11.2023].

Uexküll, J. V. (2013). Definition des Lebens und des Organismus. In Boresch, K. et al (Hrsg.), *Allgemeine Physiologie* (S.1-25). Berlin, Heidelberg: Springer.

UNHCR Deutschland (2001-2023). *FAQ Flüchtlinge - UNHCR Deutschland*. Online verfügbar unter: <https://www.unhcr.org/dach/de/services/faq/faq-fluechtlinge> [Zugriff am 08.10.2023].

Vereinte Nationen (2023). *UNHCR: Zahl der Menschen auf der Flucht steigt weltweit auf neuen Rekord*. Online verfügbar unter: <https://unric.org/de/unhcr14062023/> [Zugriff am 08.10.2023].

Welt (2011). *Deutsche Pünktlichkeit*. Online verfügbar unter: [https://www.welt.de/politik/deutschland/article160307640/Deutsche-Puenktlichkeit.html#:~:text=Das%20Gros%20\(84%2C4%20Prozent,Allgemeinen%20p%3%BCnktlich%20zum%20vereinbarten%20Zeitpunkt.](https://www.welt.de/politik/deutschland/article160307640/Deutsche-Puenktlichkeit.html#:~:text=Das%20Gros%20(84%2C4%20Prozent,Allgemeinen%20p%3%BCnktlich%20zum%20vereinbarten%20Zeitpunkt.) [Zugriff am 03,11,2023].

Welt (2019). *Warum Syrer erst jetzt an den Hochschulen ankommen*. Online verfügbar unter: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article198603681/Unis-Syrische-Studenten-erobern-die-Hochschulen.html> [Zugriff am 03.11.2023].

Zeitonline (2015). *Auf dem Sprung nach Europa*. Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2015-12/fluechtlinge-izmir-lesbos> [Zugriff am 15.11.2023].

Anhang I: Transkript (M1)

1 I: Guten Tag mein Name ist Ferhad Almohamed und ich bin Studierender an der
2 Hochschule Düsseldorf im Bereich Sozialarbeit / Sozialpädagogik.

3 Ich will mich nochmal herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie sich bereit erklärt ha-
4 ben, mich bei der Bachelorarbeit zu unterstützen und sich Zeit für uns genommen
5 haben.

6 Bevor wir mit dem Interview anfangen, möchte ich Ihnen noch sagen, dass ich ge-
7 währleiste, dass ich dieses Interview nur für meine Bachelorarbeit nutze. Es ist also
8 alles anonym, was Sie im Folgenden mit mir teilen. Die Audiodatei wird gelöscht,
9 wenn ich es transkribiert habe.

10 Sie müssen keine Fragen beantworten, die Sie nicht beantworten wollen, und die-
11 ses Interview geschieht freiwillig. Sind Sie damit einverstanden?

12 M1: ja ich bin damit einverstanden

13 I: Danke, bevor wir anfangen, kann ich oder können wir uns duzen oder müssen wir
14 weiter siezen uns siezen?

15 M1: ja natürlich, wir können uns duzen

16 I: Danke sehr

17 I: Dann hier würde ich so meine erste Frage stellen, kannst du bitte dich kurz vor-
18 stellen?

19 M1: Ja, mein Name ist X.O. Ich bin 25 Jahre alt. Als ich nach Deutschland gekom-
20 men bin, war ich noch minderjährig. Ich war 17 Jahre alt und zurzeit studiere ich
21 Sozialarbeit/Sozialpädagogik an der Hochschule Düsseldorf und befinde mich im
22 dritten Semester

23 I: Sehr gut

24 I: Kannst du mir über deinen ersten Tag bei deiner Ankunft in Deutschland erzäh-
25 len?

26 M1: ja also an den ersten Tagen in Deutschland Oktober 2015 war das, nach
27 einem langen und schwierigen Weg nach Deutschland ähm, war mir ängstlich, aber
28 fühlte mich auch irgendwie sicher zu sein. Zu dieser ängstlichen Gefühle kam die
29 Sorge darüber, was noch auf mich zukommen würde, wie der Prozess ablaufen

30 würde und ob wir dann noch überhaupt in Deutschland bleiben durften. Ich bin mit
31 meinem Vater und meiner Schwester nach Deutschland angereist, ob wir noch un-
32 sere Heimat zurückgeschickt werden. In den ersten Tagen werden wir in mehrere
33 Notunterkünfte gebracht, was auf meine ängstlichen Gefühle noch verstärkte, ich
34 konnte die Menschen nicht verstehen alles war neu für mich wirklich alles, meine
35 Gedanken drehten sich von Anfang an darum, wie ich mich in diesem neuen Land
36 beziehungsweise in diesem Leben zurechtfinden würde. In der Notunterkunft hörte
37 ich von Menschen, die ebenfalls geflüchtet waren, schrecklichen Geschichte, die
38 hinter sich hatten, die Ängste bleiben jedoch bestehen, weil wir nicht wussten, was
39 noch auf uns zukommen würde.

40 I: Du hast am Anfang über einen längsten und schwierigen Weg erzählt, kannst du
41 über deine Einreise nach Deutschland etwas sagen?

42 M1: Ähm, ja, das war wirklich einen langen und schwierigen Weg gewesen, da wir
43 von Syrien nach Irak geflüchtet sind und dann von Irak noch nach Türkei und dann
44 von der Türkei über mehrere Länder eingereist, die Einreise hat 14 Tage gedauert,
45 wir sind manchmal mit dem Fuß stundenlang ja

46 I: Ich wollte eigentlich auch fragen das war nur mit dem Fuß oder habt ihr so 50
47 Verkehrsmittel benutzt, oder?

48 M1: Ja, Verkehrsmittel kaum also meistens wir sind zu Fuß angelaufen.

49 I: Okay.

50 I: Wie war die Situation in der Notunterkunft?

51 M1: der Name schon sagt, ist ja auch nicht ideal, wir waren 2 Familien, also wir
52 waren mit anderer Familie fremde Familie in ein Zelt gebracht, wir haben alles ge-
53 teilt, da war keine Küche, wir haben auch essen bekommen, Privatsphäre war gar
54 nicht dabei.

55 I: Kannst du auch hier bitte die Notunterkunft kurz beschreiben, wie viele Personen
56 waren da, wie viele Zelten waren dort?

57 M1: Natürlich, also die Notunterkunft da im Vergleich zu jetzt, wo ich jetzt arbeite
58 die Notunterkunft ist viel besser, die Notunterkunft war in eine Sporthalle, die war
59 ein großes Zelt, aber die war so in den Zimmern geteilt, und jedes Zimmer waren
60 dann da 2 Familien da drinnen gewesen.

61 I: Wie viele Personen waren da allgemein oder in einem Zimmer?

62 M1: Wir waren zu 6, 3 Personen von unserer Familie also ich und mein Vater und
63 Schwester und die andere Familie Vater Mutter und ein Kind.

64 I: Und wie viele Personen allgemein waren da?

65 M1: Ungefähr kann ich aber dann locker sagen, das war schon über 300.

66 I: Du hast schon erwähnt, es gab keine Küche, wie war die Situation mit dem Essen?

67 M1: Wir haben Essen 3-mal am Tag bekommen, Frühstück, Mittagsessen und
68 Abendessen.

69 I: Konntet ihr auch rausgehen oder müsstet ihr immer in dieser Unterkunft bleiben?

70 M1: Wir konnten uns frei bewegen, nur in diesem Bereich im Dorf, in dem wir waren.

71 I: Was war dein erster Eindruck, als du diese Unterkunft gesehen hast?

72 M1: Also persönlich kann ich dann sagen, das war schockiert schon, aber im Ver-
73 gleich, was ich dann noch bei meiner Einreise erlebt habe, ist besser viel besser,
74 weil als wir nach Deutschland gekommen sind und diese 14 Tage zu Fuß waren,
75 wir haben manchmal draußen und im Wald geschlafen.

76 I: Du hast auch schon erwähnt, dass du Schwierigkeiten hattest mit den Menschen,
77 die dort gearbeitet haben, welche Schwierigkeiten hattest du?

78 M1: Die Sprache, ich konnte die Sprache nicht verstehen und da waren noch viele
79 Fragen in meinem Kopf gewesen, wie ist dann weiter mit uns geht, ich konnte diese
80 Frage nicht fragen, weil ich ja die Sprache nicht beherrschte und da gab es ja auch
81 noch viele Fragen in meinem Kopf, die auch nicht beantwortet werden konnten.

82 I: Ok, dann hier taucht eine Frage auf, da die Sprache für dich eine Herausforderung
83 war, wie du damit umgegangen bist, welche Strategien hast du benutzt, um die
84 deutsche Sprache zu erlernen?

85 M1: Mir war bewusst, dass die Sprache, als erstes Ziel sein muss, also ich habe
86 versucht, dass ähm die Sprache als erstes zu lernen, ich habe damals die Sprache
87 versucht allein zu Hause zu lernen also in der Unterkunft, ich habe mir Wörter ge-
88 geschrieben auf einen kleinen Zettel und dazu dann habe ich natürlich noch Google
89 Übersetzer benutzt und dann habe ich so versucht aus diesen Wörtern, was ich
90 dann noch aufgeschrieben habe, einen Satz aufzubauen also das war meine

91 Strategie, dass ich dann YouTube gucke Google Übersetzer benutze und dann mir
92 Wörter auswendig versuchen zu lernen.

93 I: Denkst du die Sprache spielt eine große Rolle im Alltag für Geflüchteten?

94 M1: Ja, natürlich, weil die Sprache ist, sozusagen, wie man schon sagt die Schlüssel
95 des Landes, also ohne Sprache ist man ja auch dann so aufgeschmissen, man kann
96 ja auch sich nicht weiterbilden, man darf auch nicht zur Schule gehen, man kann
97 keine Kommunikation mit der anderen aufbauen, man ist dann immer so in einem
98 Raum verschlossen, wo man auch nicht dann rausgehen kann, also man versucht
99 dann irgendwie rauszugehen aber man versteht die Leute gar nicht und die Sprache
100 für Geflüchteten natürlich im Alltag spielt eine sehr große Rolle, da man damit was
101 erreichen kann, da man sich auch schnell in die Gesellschaft integrieren kann.

102 I: Ok, wolltest du nur die deutsche Sprache lernen, damit du dich in der deutschen
103 Gesellschaft integrierest oder hattest du etwas anderes ein anderes Ziel oder ja,
104 was war eigentlich dein Ziel mit der deutschen Sprache?

105 M1: Ja, natürlich, ich wollte die Sprache unbedingt sehr schnell lernen, damit ich
106 dann beweisen kann, dass geflüchtete Menschen auch die Sprache sehr schnell
107 beherrschen können. Ein weiteres Ziel war auch natürlich, dass ich zur Schule gehe,
108 weil als ich nach Deutschland gekommen bin, ich dürfte in Syrien nicht mehr zur
109 Schule gehen, unsere Schule wurde bombardiert und hier in Deutschland studieren.

110 I: Wegen des Kriegs?

111 M1: Wegen des Kriegs natürlich und mir war auch dann bewusst, wie wichtig ist,
112 dann zur Schule zu gehen, ja ich wollte ja dann noch studieren zu gehen aber ohne
113 Sprache funktioniert das nicht.

114 I: Also dann dein Ziel war, dass du die deutsche Sprache schnell lernst, um hier zu
115 studieren?

116 M1: Genau ja.

117 I: Wie hast du die deutsche Sprache schnell gelernt und eigentlich dürftest du am
118 Anfang die Schule besuchen?

119 M1: Am Anfang durfte ich nicht die Schule besuchen, denn meinen Asylantrag
120 wurde noch nicht entschieden, deswegen hat man auch keine Berechtigung die
121 Schule zu besuchen, aber nach einem Jahr

122 I: oh, das hat ein Jahr gedauert?

123 M1: Ja, da habe ich auch die Möglichkeit gehabt normale Schule zu besuchen, das
124 war in einem Berufskolleg, dort habe ich dann die IFÖ Klasse besucht, ist eine In-
125 tegrationsförderungsklasse von Geflüchtete und die deutsche Sprache steht da im
126 Fokus, also man hat ja natürlich Nebenfächer dabei aber die deutsche Sprache
127 stand da am Fokus, obwohl ich war schon über 18 Jahre alt und die Klasse war
128 dann unter 18 jährige aber ich bin dann jeden Tag zur Schule gegangen und dann
129 habe ich die Lehrerin da gefragt, ob die mich dann noch aufnehmen und ich wollte
130 unbedingt die Sprache und eine normale Schule besuchen.

131 I: Und dann hast du das geschafft eine normale Schule zu besuchen?

132 M1: Ja, also dann nach mehreren Besuchen da haben die mir eine Chance gegeben
133 die Klasse zu besuchen. Da habe ich dann innerhalb 3 Monaten die Grundlage von
134 der deutschen Sprache gelernt und dann durfte ich dann in die neunte Klasse zu
135 wechseln.

136 I: Hattest du auch in der Schule auch Schwierigkeiten mit der Sprache wie hast du
137 die Leute dort kommuniziert?

138 M1: Natürlich da gab es auch noch Herausforderungen aber die meisten Schüler
139 die Geflüchteten in dieser Klasse waren, haben auf ihre Heimatsprache gespro-
140 chen, aber dann habe ich versucht möglichst das Weise mit denen dann auf
141 Deutsch zu sprechen und manchmal haben wir dann noch versucht deutsche Wör-
142 ter zu benutzen, wenn wir das sprechen, außerdem habe ich dann noch die Bera-
143 tung da besucht und dann konnte ich einen Nachhilfeunterricht noch zu kriegen und
144 Schwierigkeiten hat man ja schon also man hat ja noch Schwierigkeiten gehabt,
145 man kann ja auch die Sprache nicht so perfekt sprechen aber man versucht es ja
146 und dann irgendwann wird das klappen, dann kommt ja noch weiter jeden Tag habe
147 ich neue Wörter gelernt.

148 I: Hast du auch die Hilfe von Schule und Schülerinnen bekommen oder Unterstüt-
149 zung von Lehrer und Lehrerinnen?

150 M1: Also von allen Seiten hab ich ja Unterstützung bekommen von Schüler und
151 Schülerinnen, in der neuen Klasse warn, auch die Deutsche dabei und dann mit
152 denen war ich befreundet, bin ich immer noch mit denen befreundet und die haben
153 ja auch weiter geholfen, auch die Lehrer und Lehrerinnen da hatten ja noch

154 Verständnis dafür gehabt, dass wir die Sprache nicht so gut beherrschen und sie
155 haben uns geholfen, sie haben uns noch Angebot gegeben zur der Schulsozialar-
156 beit zu gehen, um eine Nachhilfe zu holen.

157 I: Ich habe hier eine interessante Frage nach meiner Meinung nach, wie hast du
158 dich in der deutschen Gesellschaft integriert und welche Erfahrungen hast du ge-
159 macht?

160 M1: also wie ich schon mal erwähnt habe, dass die Sprache Schlüssel des Landes
161 ist, wie ich mich integriert habe und welche Erfahrung, ich habe ja versucht als Ers-
162 tes die Sprache zu lernen, das habe ich geschafft und das nächste Schritt habe ich
163 dann irgendwelche Projekte besucht, die für Flüchtlinge war, dann habe ich mich da
164 angemeldet und wollte dann noch besuchen und dieser Kurs war eine Schreibwerk-
165 projekt, die am Ende dann daraus ein Buch veröffentlicht worden ist.

166 I: Das habt ihr auf Arabisch, Deutsch oder Kurdisch geschrieben?

167 M1: Ne das Buch haben wir mit einem deutschen Autor zusammengeschrieben mit
168 insgesamt 6 Autor*innen, wir haben auf Arabisch geschrieben und dann würden
169 diese aber dann auch auf Deutsch übersetzt und am Ende des Projektes, das Pro-
170 jekt hat 2018 begonnen, am Ende des Projekts 2019 war auch sehr erfolgreiches
171 Projekt, da wir am Ende die Texte selber auf Deutsch geschrieben haben und ich
172 bin auch der Meinung, dass Integration von beide Seiten kommen soll, nicht nur von
173 geflüchteten Menschen, sondern auch von den Deutschen und das haben wir auch
174 gemacht, als wir das Buch veröffentlicht haben, dann kam viele Menschen an dem
175 Veröffentlichungstag, wir haben das Buch vorgestellt, haben Gedichte vorgelesen
176 und dann am Ende stand noch Bücher zu verkaufen und am Ende haben wir noch
177 eine Fragerunde gemacht und das finde ich eine Integration, wenn Geflüchtete mit
178 Deutschen setzen und sich unterhalten und die Frage, die auch oft gestellt worden
179 ist, warum sind wir nach Deutschland gekommen?, das würde auch dann noch oft
180 gefragt und diese Frage haben wir dann noch beantwortet, ist sogar im Buch drin-
181 nen. Warum sind wir geflüchtet, viele Menschen wussten ja auch nicht vor allem die
182 Jugendliche, die keine Krieg vielleicht noch erlebt haben, konnten ja nicht nachvoll-
183 ziehen, wie schrecklich ist die Situation dort oder im Krieg zu sein.

184 I: Diese Frage war für dich angenehm oder unangenehm, wenn jemand dich fragt,
185 warum bist du hier geflüchtet, warum bist du nach Deutschland gekommen bist?

186 M1: Natürlich war das bisschen unangenehm, weil man über seine Situation in dem
187 Heimatland erklären muss aber andere Seite ich könnte auch die Menschen verste-
188 hen, dass sie solche Fragen stellen, weil da war auch in Medien immer berichtet
189 worden, dass viele Flüchtlinge nach Deutschland kommen 2015, es wurde noch
190 berichtet, dass über einen Mio. gekommen sind, aber die Gründe dafür würden we-
191 nig berichtet, vor allem werden die auf persönliche Geschichten zugehört haben,
192 haben begonnen zu weinen und genau also ist ja auch anderes, wenn man sagt, ja
193 die Menschen sind geflüchtet, weil nur in einem Land Krieg herrscht, was anderes
194 aber, wenn diese Menschen ihre persönliche traurige Geschichte erzählen, ist ganz
195 anderes.

196 I: Du hast ja auch schon gesagt, dass du so gute Kontakte in der Schule hattest du,
197 wie hast du das eigentlich geschafft?

198 M1: Natürlich wir waren in einer Klasse gewesen und es ist ja normal, dass man in
199 Kontakt kommt, aber auch andere Seite, habe ich hier auch manchmal etwas Ne-
200 gatives erlebt, dass man immer auch diskriminiert, werden nur, weil man die Spra-
201 che nicht beherrschen kann, ich war ja auch dann in den ersten Monaten auch
202 manchmal sehr oft allein im Schulhof gewesen, da ich noch mit keiner befreundet
203 war, aber langsam habe ich dann ja auch dann trotz dieses Diskriminierungsgefühle
204 versucht so nachzukommen zu den Schüler und Schülerinnen und zu zeigen auch,
205 wenn man die Sprache so nicht perfekt beherrschen kann, was man ja auch eine
206 Freundschaft aufbauen kann und dass man auch miteinander irgendwie verstehen
207 kann.

208 I: Kannst du hier auch ein Beispiel nennen, wo du dich gefühlt hast, dass du diskri-
209 miniert wurdest?

210 M1: ich habe einmal das Gefühl gehabt, dass ich irgendwie rassistisch behandelt
211 worden bin, rassistische Vorwürfe gehabt habe in der Schule von einer Lehrerin,
212 das hat mich auch dann natürlich tief verletzt, aber andere Seite das hat mir noch
213 Motivation gegeben, mich vielleicht dann noch mehr zu integrieren, ich war ja dann
214 noch überrascht wie eine Lehrerin mit Schüler so umgeht.

215 I: Da Rassismus ein großes Thema in Deutschland ist, wir sehen in den Nachrichten
216 so. Hast du auch Rassismus so außer in der Schule woanders erlebt?

217 M1: Leider ja, ich habe leider rassistische Situationen erlebt, was auf mich sehr tief
218 getroffen hat damals, ein Nachbar von uns, als wir dann in die neue Wohnung umge-
219 zogen sind, hat er schon am Anfang an uns ins Gesicht gesagt, warum seid ihr nach
220 Deutschland gekommen, kehrt zurück in eure Heimatstadt, dann hat mein Vater
221 mich gefragt, was hat unseren Nachbar gesagt, dann habe ich gesagt ich wollte
222 doch, dass mein Vater nicht enttäuscht wird, dann habe ich gesagt, nein alles gut,
223 nicht was Wichtiges gesagt.

224 I: Wie bist du mit dieser Situation umgegangen?

225 M1: Ich habe Vermieter davon erzählt, ich war bei AWO, es gibt eine Beratungs-
226 stelle, da habe ich auch noch besucht und dann habe ich gefragt, was kann man
227 dagegen machen und werde dann sofort gesagt erstmal mit dem Vermieter spre-
228 chen, und dann habe ich mit dem Vermieter gesprochen und hat das Problem ir-
229 gendwie sich gelöst, also dann hatten danach keinen Kontakt mit dem Vermieter.
230 Natürlich hat man ja auch noch wo anders Rassismus erlebt zum Beispiel in Behör-
231 den auf dem Arbeitsmarkt bei der Wohnungssuche und das ist alles ja auch noch
232 das war auch sehr schrecklich gewesen.

233 I: kannst du ein Beispiel sagen?

234 M1: Ja, also die Frau von meinem Bruder meine Schwägerin kann sie ja perfekt
235 Deutsch sprechen, sie ist über 30 Jahre alt hier und Sie hat dann für uns einen
236 Termin für eine Wohnungsbesichtigung vereinbart und der Vermieter war auch dann
237 noch damit einverstanden und der war auch ganz sicher, dass wir die Wohnung
238 kriegen, aber als er dann meine Schwester mit Kopftuch gesehen hat, war er dann
239 ganz anderes, sondern hat er sofort gesagt, ja wahrscheinlich wird ihr die Wohnung
240 nicht kriegen, weil die Bewohner deutsche sind und der wusste auch nicht, dass wir
241 geflüchtet sind, denn wir haben den Termin über meine Schwägerin gemacht und
242 am Ende haben wir auch die Wohnung nicht gekriegt.

243 I: Also ich habe hier die letzte Frage, und zwar wie stufst du nach 8 Jahren deine
244 Erfahrungen in Deutschland ein?

245 M1: Also insgesamt waren die 8 Jahre in Deutschland eine Reise mit Höhen und
246 Tiefen, aber ich habe auch viele wertvolle Erfahrungen gesammelt und ich fühle
247 mich nun hierzu wie zu Hause, es war eine Herausforderung aber ich bin stolz da-
248 rauf, wie weit ich jetzt auch gerade gekommen bin, und wie ich mich in diese neue

- 249 Kultur und Gesellschaft integriert habe, ich arbeite auch jetzt zurzeit bei der AWO
250 als Sozialberater in einer Notunterkunft für geflüchtete damals ich da war, und be-
251 rate die Menschen die auch jetzt neu nach Deutschland gekommen sind, auf deren
252 Sprache, weil sie noch die deutsche Sprache nicht beherrschen können.
- 253 I: Welche Sprache sprichst du?
- 254 M1: deutsch, arabisch und kurdisch.
- 255 I: Ich habe keine weiteren Fragen, wenn du etwas sagen möchtest oder ergänzen,
256 kannst du das gerne machen?
- 257 M1: Ich bedanke mich und wünsche dir viel Erfolg für deine Bachelorarbeit.
- 258 I: Ich möchte mich zum Schluss für deine Zeit und dein Vertrauen bedanken.
- 259 I: Vielen lieben Dank, Tschüss.
- 260 M1: Tschüss.

Anhang I: Transkript (F1)

- 1 I: Guten Tag mein Name ist Ferhad Almohamed und ich bin Studierender an der
2 Hochschule Düsseldorf im Bereich Sozialarbeit / Sozialpädagogik.
- 3 Ich will mich nochmal herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie sich bereit erklärt ha-
4 ben, mich bei der Bachelorarbeit zu unterstützen und sich Zeit für uns genommen
5 haben.
- 6 Bevor wir mit dem Interview anfangen, möchte ich Ihnen noch sagen, dass ich ge-
7 währleiste, dass ich dieses Interview nur für meine Bachelorarbeit nutze. es ist also
8 alles anonym, was Sie im Folgenden mit mir teilen.
- 9 Die Audiodatei wird gelöscht, wenn ich es transkribiert habe. Sie müssen keine Fra-
10 gen beantworten, die Sie nicht beantworten wollen, und dieses Interview geschieht
11 freiwillig. Sind Sie damit einverstanden?
- 12 F1: Ja, ich bin damit einverstanden
- 13 I: Danke, bevor wir anfangen, können wir uns duzen oder müssen wir uns weiter
14 siezen?

15 F1: kannst du gerne duzen.

16 I: Danke sehr

17 I: Erste Frage, die ich stellen möchte, kannst du dich bitte zuerst kurz vorstellen?

18 F1: Ich heiße K.O., ich bin 23 Jahre alt, ich komme aus Syrien, 2015 bin nach
19 Deutschland gekommen und seitdem bin ich zur Schule gegangen, hab erste Jahr-
20 gang ganz normal Sprache gelernt und danach habe ich weiter mit meinem 10.
21 Klasse gemacht und nachhinein bin schon angefangen mit Fachabi und nachdem
22 ich meine Fachabi absolviert habe, habe ich angefangen an der Hochschule Sozi-
23 alarbeit zu studieren und jetzt bin ich im fünften Fachsemester.

24 I: Veil Erfolg wünsche ich dir.

25 I: Wie war deine Einreise nach Deutschland?

26 F1: Meine Einreise war eigentlich also ganz ok, es gab eigentlich Vor-Nachteile für
27 meine Anreise, ich bin eigentlich als Familienzusammenführung nach Deutschland
28 gekommen, vorher ist mein Vater nach Deutschland gekommen und nachhinein hat
29 er für uns Familienzusammenführung gemacht, nachhinein sind wir nach Türkei ge-
30 gangen um auf unserem Visum abzuwarten, das hat nicht so lange gedauert, hat
31 nur einen Monat gedauert, ich war natürlich mit meiner Geschwister und meiner
32 Mutter aber trotzdem man hat eben mal sich nicht so wohl gefühlt, weil man weiß
33 ganz genau, wir sind hier nicht wegen Urlaub.

34 I: Kannst du über deinen ersten Tag bei deiner Ankunft in Deutschland erzählen?

35 F1: Ich war sozusagen schockiert, um ehrlich zu sein keine Ahnung, also ich kann
36 meine Gefühle nicht beschreiben, also ich war natürlich zufrieden, dass ich mich mit
37 meinem Vater getroffen habe und mit meinen anderen Geschwistern, die hier wa-
38 ren, aber trotzdem irgendwie was für mich, als ob ich nicht nach Deutschland ge-
39 kommen bin, ich hab mich so gefühlt, und dann aber mein Gefühl hat richtig ange-
40 fangen, aber nicht in der erste Tag sondern erst nach paar Wochen, als ich erst
41 gemerkt habe, dass ich hier ohne Papier bin, dass ich kein Aufenthaltserlaubnis
42 habe, keine Sprache, ich hab mich als Besuch gefühlt, aber nach paar Wochen
43 habe ich erst gemerkt, dass ich wirklich mich schlecht von innen fühle, weil ich die
44 Sprache nicht kann, ich kann mit den anderen nicht unterhalten, ich kann sogar
45 alleine nicht zur Stadt gehen, ich kann nicht einkaufen gehen, ich hatte mal Hilfe

46 gebraucht, ich kann dir sagen, erste 5-6 Monate habe mich deprimiert gefühlt, weil
47 ich keine Freundin hatte und die anderen Freunde wollten nicht mit mir befreundet
48 sein, weil ich keine Sprache kann, ich war alleine, ich war nicht in einer richtigen
49 Klasse, sondern ich war in einer Förderklasse, wo man die Sprache lernt und wir
50 waren in die Schule nur für paar Stunden, also wir haben so Deutsch gelernt und
51 der andere Stunde war so Englisch oder Sport und Mathe, für mich das war ja eh
52 easy, weil ich ja damals 16 Jahre alt war, also ich hab in Syrien bis 11. Klasse
53 gemacht und für mich war sowas leicht, deswegen ich hab mich noch schlechter
54 gefühlt, also ich hab mich überhaupt gefragt, was mach ich denn hier, wann gehe
55 ich eigentlich zu einem normalen Klasse, damit ich mich so richtig fühle wie die
56 anderen, die richtige Unterricht haben, Aufgaben, so richtige Prüfung, und erst nach
57 einem Jahr konnte ich erst nachdem ich meine Papiere übersetzt habe, konnte ich
58 wirklich zu einem normalen Klasse gehen, vorher hat meine Lehrerin zu mir gesagt,
59 sie war eigentlich gar nicht zu mir gut, sie hat mich immer so schlecht behandelt,
60 sie meinte zu mir ja du kannst kein Wort, du muss 2-3 Jahren runterstufen, ich so
61 ich bin 16 Jahre alt, das kann nicht sein, dass ich erst zu achte Klassen gehe, das
62 passt zu mir gar nicht.

63 I: Hier habe ich eine Frage, bevor wir weitergehen, du hast über 6 Monate erzählt,
64 wo wart ihr eigentlich? hab ihr eine Wohnung bekommen? und das war wie die an-
65 deren zum Beispiel in einem Camp gewohnt?

66 F1: Das ist ein wichtiger Punkt, die an mich sehr schlecht eingewirkt hat, also wir
67 hatten keine richtige Wohnung gehabt, wir waren nicht im Camp, weil wir als Fami-
68 lienzusammenführung gekommen sind, wir waren bei meinem Vater und mein Vater
69 hat in einer Einzelwohnung gewohnt, wir waren 5 Personen in dieser Wohnung.

70 I: Wieviel Quadratmeter war das?

71 F1: also ich kann mich nicht richtig daran erinnern also, aber ich kann dir sagen das
72 war Einzelraum, sehr klein und deswegen, man konnte eigentlich sich nicht so rich-
73 tig wohlfühlen, egal, ob mit deiner Familie ist oder nicht und man kann irgendwie
74 sich nicht richtig bewegen und du hast dein eigenes Zimmer nicht.

75 I: war die Küche auch drinnen?

76 F1: Ja und es gab einen kleinen Balkon.

77 I: Du hast am Anfang auch erwähnt, dass du keinen Kontakt in der Schule hattest,
78 da du keine deutsche Sprache konntest, ähm ich habe so bemerkt, die Sprache für
79 dich war eigentlich eine Herausforderung, wie du damit umgegangen bist, wie du
80 deutsche Sprache gelernt hast? Welche Motivation hattest du dafür?

81 F1: Ja, also die Motivation war, dass ich mich eigentlich ganz normal fühle, wie die
82 anderen, weil wenn man die Sprache nicht kann, fühlt man sich automatisch fremd,
83 also die Sprache bildet dich sozusagen, also wenn die Sprache kannst, dann bist
84 du ein Mensch, wenn du die Sprache nicht kannst, dann bist du sozusagen, du bist
85 ja immer noch Mensch, aber ich kann zu dir sagen, du bist so ein Mensch dich nicht
86 sehen kann, wenn du die Sprache nicht kannst und man kann dich nicht sehen, man
87 kann mit dir nicht unterhalten und deswegen war das für mich so ein bisschen als
88 Motivation, dass ich immer mich fördere, egal ob das von YouTube oder von der
89 Schule oder man könnte auch irgendwie Jugendzentrum gehen, dass man Kontakt
90 mit den anderen haben, und mit der Zeit habe ich gemerkt, dass man Praxis mehr
91 Deutsch lernen kann.

92 I: Gab es im Jugendzentrum einen Sprachkurs?

93 F1: Nein, nachmittags sind alle Jugendliche da, man spielt Kika, man konnte mitei-
94 nander reden und man kann untereinander auf Deutsch sprechen,

95 I: Hier taucht eine Frage, und zwar, welche Rolle spielt die Sprache im Alltag für
96 dich?

97 F1: ja man fühlt sich allein, wenn man die Sprache nicht kann und wenn man nicht
98 kommunizieren können, dann fühlt man sich eigentlich alleine, ich sag dir, weil ich
99 damals jugendlich war also ich war damals 17 Jahre alt 18 Jahre alt und in diesem
100 Alter will man wirklich Freundin haben, und man will nicht direkt ja alleine bleiben,
101 im Zimmer nur Bücher lesen, wirklich so Kontakt mit den anderen haben und wenn
102 du Kontakt mit den anderen hast, du weißt natürlich, was du als nächstes Schritt
103 machen kannst, und kann man auch deutsche Kultur kennenlernen, ja ich kann dir
104 einfach ein Beispiel sagen, alle meine Mitschüler die im 10. Klasse waren, die wuss-
105 ten genau, was die nach 10 klasse Abschluss machen, außer ich, ich wusste es gar
106 nicht, was man nach Abschluss machen kann, da ich die Sprache nicht so richtig
107 konnte, außerdem System und ich wusste gar nicht, was man von Voraussetzungen
108 haben kann, um eine Ausbildung machen kann, obwohl damals konnte ich auch wie

109 den anderen eine Ausbildung machen nach 10 Klasse Abschluss, ich wusste gar
110 nicht, wie man meine Bewerbung schreibt oder braucht oder einen richtigen Le-
111 benslauf, weil ich keinen Kontakt hatte, deshalb spielt die Sprache eine wichtige
112 Rolle im Alltag und macht das Leben leichter.

113 I: Du hast auch vorher oder am Anfang gesagt, dass deine Lehrerin in der Schule
114 nicht so gut mit dir war, hast du dich eigentlich diskriminiert gefühlt?

115 F1: Ja, also äh am Anfang hab ich dir gesagt in erster Pause als ich nach Deutsch-
116 land kam, ist mir passiert, dass ich zu normalen Klasse gehen wollte aber meine
117 Lehrerin hat mir gar nicht geholfen, weil die ganze Zeit meinte, ja du sprichst nicht so
118 perfekt Deutsch und schaffst das nicht, du musst noch Deutsch richtig gut lernen
119 und dann kann ich dich erst in einem normalen Klasse einsetzen und dann äh ja
120 nach paar Monaten hat sie mich 3 Jahre runtergestuft, sie hatte mich in achter
121 Klasse eingesetzt, obwohl ich davor sehr alt war, also ich war damals 16 Jahre alt
122 und die anderen waren sehr junger als ich, ich hab mich gar nicht in der Klasse
123 wohlgefühlt, genau sie hat mir gesagt, du kannst einfach probieren einen Tag, dann
124 bin ich wirklich gegangen für ein paar Stunden und ich konnte mich da nicht aus-
125 schalten, da sie junger als ich waren, die hatten mich ganze Zeit ausgelacht, dann
126 habe ich zu meiner Lehrerin gesagt, ich will zurück zu meiner Förderklasse, und ist
127 mir so passiert, in meiner Förderklasse, ich hab mich gemeldet, weil sie hat eine
128 Frage gestellt, wir haben ja Sprache gelernt, sie meinte zu mir, ja warum willst du
129 dich jetzt melden, du fühlst dich hier wohl und hier ist einfach für dich, warum bist du
130 von der achten Klasse weggegangen, sie hatte mir richtig eingeschrien, ich bin dann
131 rausgegangen und habe richtig geweint, sie hat zu mir gesagt ja für dich die achte
132 Klasse war schwer und hier meldest du dich.

133 I: Gab es keine Beratungsstelle, an der du dich anwenden solltest?

134 F1: ich war nur seit paar Monaten in Deutschland, also ich wusste gar nicht wie man
135 mit System eingehen muss, wenn man Problem hat, ich wusste auch nicht, dass
136 Sozialarbeiter*innen in der Schule gibt.

137 I: Deshalb haben wir auch vorher über System gesprochen, da Deutschland für dich
138 ein neues Land war, wie bist du damit umgegangen und wie hast du später Infor-
139 mationen bekommen?

140 F1: Ich hab eigentlich ganze Zeit so nachgedacht, was soll ich jetzt machen, also
141 achte Klasse werde ich sowieso nicht gehen, weil ich mich gar nicht wohlfühlt, ich
142 hab versucht nachzufragen, ich habe eine andere Lehrerin, die war nett zu mir, ich
143 hab sie gesagt, ich fühle mich nicht wohl in die achte Klasse, ich bin 16 Jahre alt,
144 ich hab in Syrien bis zur 11 Klasse abgeschlossen und so durch nachfragen, bin ich
145 mit einem Jungen getroffen, der selbe Situation, so wie ich hatte und dann hat er
146 mir gesagt, ja du hast Möglichkeit, dass du deine Zeugnisse übersetzen lassen und
147 anerkennen lassen und dann bekommst du eine Bewertung und mit dieser Bewer-
148 tung kannst du sich in einem anderen Oberstufe sich beworben, ja genau so hab
149 ich gemacht und dann bin ich endlich auf der richtige Weg gekommen, aber ich hab
150 immer noch rassistische Fälle erlebt.

151 I: Wie und wo war das?

152 F1: Außer Schule war egal, wohin ich gegangen bin, sofort gedacht, aus meinem
153 Aussehen her, weil ich schwarze Haare habe, dass ich kein Deutsch kann,

154 I: Kannst du hier ein Beispiel nennen, wo war das genau?

155 F1: Ja, also ich kann einfach nur sagen bei Behörden, ist mir das passiert, ich kann
156 mich nicht immer noch dran erinnern, wie das war, aber ich weiß ganz genau, dass
157 irgendwie ein Problem mit mir damals passiert ist, ich weiß nicht, ob das bei Job-
158 center war oder in der Ausländerbehörde, ja sie haben sofort gedacht, dass ich kein
159 Deutsch kann und ich kann jetzt mein Problem nicht äußern oder ich kann jetzt
160 meine Rechte nicht wissen, aber ich hab das Gegenteil getan und ich hab schon
161 richtig mit denen diskutiert und im Endeffekt haben sie mich verstanden und wir
162 haben das Richtige getan aber vorher war die erste Einstellung, dass ich kein
163 Deutsch kann.

164 I: Möchtest du noch etwas sagen oder ergänzen?

165 F1: In der elften Klasse, als wir mit Noten abgesprochen haben, da gab es eine
166 Lehrerin, die immer zu mir gesagt hat, ja warum machst du nicht lieber eine Ausbil-
167 dung, du wirst ja eh dein Fachabi nicht schaffen, also sie hat das einfach so mit mir
168 gesprochen mit Sicherheit, dass ich mein Fachabi nicht schaffe, sie meinte ganze
169 Zeit eh in Klammern, dass ich nicht schaffe, und du hast deutsche Schwäche, und
170 sie immer sagte, ja hast du dich nicht überleget eine Ausbildung zu machen und so.

171 I: Hast du auch irgendwo noch Rassismus oder Diskriminierung erlebt?

172 F1: Ja, außerdem von Nachbarn bis heutigen Tag erlebe ich noch was, also das ist
173 nicht so richtigen Verhalten, aber man kann das so Mimik und Gestik einfach so
174 erkennen, dass die mich so ausgrenzen, wenn die mich unten sehen, oder beim
175 Aufzug oder draußen im Spielplatz, die gehen von mir vorbei und manchmal sagen
176 sie Hallo nicht, aber trotzdem sie gucken mich so an und mit diesem Angucken fühle
177 ich mich sofort fremd, dann weiß ich ja ganz genau, dass die mich nicht haben wol-
178 len.

179 I. Welche Erfahrungen hast du mit der deutschen Kultur beziehungsweise wie hast
180 du dich in der deutschen Gesellschaft integriert?

181 F1: Ja also, am Anfang hab ich wie gesagt, habe ich mich ganz fremd gefühlt, also
182 ich war gar nicht in der Gesellschaft integriert, ich wusste gar nicht, was die haben
183 von festen beziehungsweise, was von Kultur die haben, weil ich hab natürlich eine
184 ganz andere Kultur, die ich zuhause gelernt habe, die von meinem Heimat immer
185 noch mitgebracht habe, und ja also mit der Zeit, als ich zur Schule gegangen bin,
186 also mit meinen anderen deutschen Freunden befreundet habe, habe ich eigentlich
187 von denen, was gelernt, wie die sich zu Hause verhalten, was die oder wie die ei-
188 gentlich denken, wie die sich mit ihren Eltern verhalten, zum Beispiel miterlebt, wenn
189 die 18 sind, dann wollen sie lieber allein wohnen, ist nicht wie bei uns, das war
190 manchmal so nicht möglich, dass man alleine wohnt, obwohl man 18 wird und des-
191 wegen hab ich ja halt so mitbekommen, wie die nachdenken, was vom Kultur, die
192 wirklich haben oder sogar Essen ist auch eigentlich Kultur, was die eigentlich beim
193 Frühstück essen, wie es die Essen System bei denen, was die beim Mittagessen
194 essen oder Abendessen, wie die sich besuchen gegeneinander, wie sie sich mit
195 ihren verwandten Verhalten zum Beispiel und das sie sehr gern zum Urlaub gehen,
196 außerdem in der Zeit, als ich noch Praktikum gemacht habe, da war ich ja eigentlich
197 auch mehr mit Deutschen integriert und das habe ich auch so richtig über Kultur
198 gelernt, weil ich die einzige, die dort war, die eine andere Kultur hatte und die hatten
199 alle eine Kultur, die waren Deutsche, durch mein Praktikum haben wir immer Feste
200 vorbereitet zum Beispiel Laterne, ich wusste gar nicht, dass es überhaupt gibt oder
201 über Weihnachten für jeden Tag haben wir was gebastelt und dann Weihnachten
202 hab ich auch in meinem Heimat auch mitbekommen, weil wir auch noch mit Chris-
203 tian auch zusammen erlebt haben, aber meine Gedanken waren dazu sehr äußer-
204 lich, und ja mit der Zeit durch mein Praktikum hab ich eine tiefe Überblick darüber

205 bekommen, deswegen also mit der Zeit und während mein Praktikum hab ich wirk-
206 lich alle Feste auseinandergesetzt und dann gab es auch andere Feste, die ich halt
207 gar nicht darüber wusste, alleine Osterferien hat eine Geschichte, die ich ja nicht
208 wusste, ich wusste gar nicht, dass man dafür dekorieren muss, Geschenke vorbe-
209 reiten, und wegen übernachten habe ich gemerkt, das ist sehr wichtig bei denen,
210 aber bei uns zum Beispiel nicht.

211 I: Da Deutschland für dich ein neues Land war, wie bist du mit Bürokratie oder
212 System umgegangen?

213 F1: Am Anfang war mega schwer, erstens, weil man die Sprache nicht kann, zwei-
214 tens, weil man keinen Kontakt mit jemandem, die uns erklären sollen und genau
215 machen, das war sehr schwierig unsere eigene Papier zu erledigen, wir wussten
216 nicht, wie man die Anträge ausfüllt, wir konnten Hinweise nicht lesen, da wir auch
217 keine deutsche Sprache konnten, da ich die jüngste in der Familie war, musste ich
218 leider alles machen, als ich zu Behörden gegangen bin, die haben mit mir langsam
219 gesprochen und die haben mir gezeigt, dass ich zum Beispiel das und das machen,
220 und manchmal haben wir viele Sachen verpasst, weil wir das nicht wussten, wie
221 man das erledigen kann, ich kannte damals auch kein Caritas oder AWO oder Dia-
222 konie, aber mit der Zeit und durch Erfahrungen haben wir gelernt und geschafft, und
223 nach paar Jahren habe ich das System besser erkannt, dass man alle durch Home-
224 page recherchieren kann, ohne nachzufragen.

225 I: Was war dein Ziel in Deutschland? was wolltest du eigentlich erreichen? und ob
226 du dieses Ziel erreicht hast oder nicht?

227 F1: Ja, nachdem was ich alles erlebt habe mit meinem Erleben durch Rassismus,
228 auch die Leute haben mich immer ausgegrenzt, weil ich die Sprache nicht konnte,
229 das war immer so mein Ziel, dass ich mich in Gesellschaft integriere, dass ich ein-
230 fach den anderen zeigen, dass ich hier bin, also ich wollte existieren, dass ich über-
231 haupt hier in Gesellschaft bin, was gemacht habe, genau weil dieses Gefühl hat
232 mich schon immer unterdrückt, weil ich immer so mich fremd gefühlt habe mich aus-
233 gegrenzt habe, ich hab mich einfach nix gefühlt, also ich hab mich gefühlt, dass ich
234 nichts machen kann und diese Gefühl hat mich sozusagen motiviert, dass ich wirk-
235 lich was machen, dass ich mich sozusagen hier in diese Gesellschaft präsentieren
236 kann, deswegen war mein Ziel, dass ich die deutsche Sprache richtig gut kann, um
237 überhaupt in Gesellschaft zu integrieren, und dann am Anfang war mein Ziel, dass

238 ich irgendeine Ausbildung abschlieÙe, aber dann habe ich gemerkt, dass ich deut-
239 sche Sprache nicht so gut kann, deswegen ist mir aufgefallen, dass ich mich Stück
240 weitermache und mich sozusagen weiterentwickle und weiter fördere, damit ich
241 dass ich mein Fachabi mache, deswegen war mein Ziel, dass ich erst meine Fach-
242 abitur mache, und dass ich mit meinem Studium anfangen und das ich später wirk-
243 lich, was in Gesellschaft sein kann, ja, ich habe natürlich mein Ziel erreicht, ich hab
244 nach meinem Abschluss, habe ich meine Fachabitur gemacht und dann habe ich
245 das mit einem guten Durchschnitt absolviert, und dann mein nächstes Ziel war, dass
246 ich studiere, das war immer mein Traum, dass ich natürlich was studieren und die-
247 sem Ziel habe ich ja natürlich erreicht, jetzt bin ich in fünften Fachsemester und ich
248 bin natürlich zufrieden, dass ich bis jetzt alles erreicht habe, was ich eher vorher
249 haben wollte. natürlich gibt es noch paar Ziele, die ich noch nicht erreicht habe, und
250 es ist, dass ich in meinem Studium mit einem sehr guten Durchschnitt abschlieÙe
251 und dass ich mich immer noch nach meinem Bachelor, dass ich einen Master ma-
252 che oder mich weiterbilde und dass ich noch andere Zertifikaten abschlieÙe, ich will,
253 dass ich wirklich später in einem Hochschule arbeite, weil ich mich so vorstelle und
254 ich finde das wirklich tun und ich will aber den anderen zeigen, wenn man, was will,
255 kann man ja auch schaffen, Hauptsache, dass man die Wille hat.

256 I: Ich habe hier die letzte Frage und lautet, wie stufst du nach 8 Jahren deine Erfah-
257 rungen in Deutschland ein?

258 F1: also ich bin bis jetzt zufrieden, was ich bis jetzt erreicht habe, das war nicht
259 einfacher Weg, alleine diese System, war für mich schwer, deswegen habe ich nicht
260 alle meine Ziele schnell erreicht, mein weg war langsamer, ich hab ein bisschen Zeit
261 gebraucht, bis ich alles konnte, aber ich bin wirklich sehr zufrieden, ich hatte Angst,
262 dass ich mein Studium nicht weitermachen kann, ja ich mach mein Studium bis jetzt
263 weiter mit guten Noten, Ich bin allgemein sozusagen zufrieden, aber natürlich habe
264 ich paar Fehler gemacht, aber sozusagen, das war nicht mein Fehler, das war so
265 Fehler, die sozusagen durch System war, weil ich mit System nicht konnte, deswe-
266 gen habe ich ein Jahr verpasst.

267 I: sehr gut, ich habe keine weiteren Fragen, wenn du etwas sagen möchtest oder
268 ergänzen, kannst du das gerne machen?

269 F1: Ja, also vielen Dank, dass du so angenehme Frage gestellt hast und auch sehr
270 verständlich, ich wünsche dir alles Gute für deine Bachelorarbeit.

271 I: Sehr gerne, ich möchte mich auch zum Schluss für deine Zeit und dein Vertrauen
272 bedanken. Vielen lieben Dank.

273 F1: Sehr gerne

274 I: Tschüss

275 F1: Tschüss

Anhang I: Transkript (M2)

1 I: Guten Tag mein Name ist Ferhad Almohamed und ich bin Studierender an der
2 Hochschule Düsseldorf im Bereich Sozialarbeit / Sozialpädagogik.

3 Ich will mich nochmal herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie sich bereit erklärt ha-
4 ben, mich bei der Bachelorarbeit zu unterstützen und sich Zeit für uns genommen
5 haben.

6 Bevor wir mit dem Interview anfangen, möchte ich Ihnen noch sagen, dass ich ge-
7 währleiste, dass ich dieses Interview nur für meine Bachelorarbeit nutze. es ist also
8 alles anonym, was Sie im Folgenden mit mir teilen.

9 Die Audiodatei wird gelöscht, wenn ich es transkribiert habe. Sie müssen keine Fra-
10 gen beantworten, die Sie nicht beantworten wollen, und dieses Interview geschieht
11 freiwillig. Sind Sie damit einverstanden?

12 M2: Ja

13 I: Danke, bevor wir anfangen, können wir uns duzen oder müssen wir uns weiter
14 siezen?

15 M2: Klar, wir können uns duzen

16 I: Dankeschön

17 I: Dann hier werde ich erste Frage stellen, und zwar oder kannst du dich kurz vor-
18 stellen?

19 M2: Ja, ich bin H.B., ich bin 25 Jahre alt, ich studiere Bauingenieur jetzt gerade in
20 FH Bielefeld in Campus Minden und ja ich bin seit 8 Jahren hier ungefähr seit 2015.

21 I: Wie war deine Anreise nach Deutschland und kannst du mir über deinen ersten
22 Tag bei deiner Ankunft in Deutschland erzählen?

23 M2: Also, ich kann das in paar Wörter erklären, meine Ankunft nach Deutschland
24 war bisschen anstrengend, insgesamt von Türkei bis nach Deutschland so ein Mo-
25 nat gedauert, wir sind so ungefähr 2 Wochen in Griechenland geblieben wegen Pa-
26 pieren und sowas, aber es hat am Ende alles gut geklappt, und 15.9.2015 war der
27 erste Tag in Deutschland, der erste Tag war in München und von München sind wir
28 nach Frankfurt gefahren und von da sind wir einfach zu meinem Bruder gegangen.

29 I: Wo hast du gelebt, warst du in einem Camp oder warst du in einer Wohnung?

30 M2: Wir waren ungefähr eine Woche in einem Camp, das war in der Nähe von Dort-
31 mund und danach sind wir umgezogen und nach Munster in einem Camp auch so
32 ungefähr einen Monat und danach die haben uns nach Bielefeld geschickt und seit-
33 dem sind wir eigentlich in Bielefeld geblieben, wir haben eine Wohnung gemietet,
34 also 2 und 3 Wohnungen gewechselt, aber ja also und insgesamt so 2 Monaten in
35 einem Camp geblieben.

36 I: Kannst du das erste Camp beschreiben und wie war die Situation?

37 M2: So, es war ein Raum, kleines Zimmer, wir waren ungefähr 4 Personen in einem
38 Zimmer Vater, Mutter, ich und der kleine Bruder, war eigentlich alles in Ordnung,
39 war ein bisschen schmutzig, aber ja also war die erste Woche in Deutschland
40 konnte nichts sagen, wir konnten also keine Sprache, wir konnten uns nicht be-
41 schweren.

42 I: Das bedeutet, die Situation war nicht gut, aber ihr konntet euch nicht Beschwerden
43 wegen der Sprache?

44 M2: Genau

45 I: Wie viele Räume waren in diesem Camp und wie viele Familien?

46 M2: Es war ein Gebäude, 4 Etage insgesamt und in jeder Etage gab es vier Woh-
47 nungen und in jeder Wohnung gab es 4 Zimmer, und in jedem Zimmer gab es un-
48 gefähr 4 bis 5 Person, wir waren also insgesamt in dem ganzen Gebäude gleich
49 100 Leute keine Ahnung, aber es waren schon viele Leute.

50 I: Wegen Küche, Toiletten und Badezimmern, wie war das?

51 M2: Wir mussten das mit anderen Leuten benutzen, also nur unser Zimmer war
52 privat, also wir konnten in unserem Zimmer bleiben, nur wir meine Familie, aber
53 Toiletten, Küche mussten wir halt mit anderen Leuten benutzen.

54 I: Am Anfang hast du gesagt, dass du Beschwerde hattest wegen der Wohnung,
55 aber du konntest dich nicht beschweren wegen der Sprache und hier habe ich eine
56 Frage und lautet wie hast du die deutsche Sprache gelernt und welche Schwierig-
57 keiten gab es dabei?

58 M2: Also, das Erste, was ich gemacht habe, hab ein bisschen so versucht alleine
59 zu lernen, denn ich musste erstmal 2 Monate warten, bis ich einen Platz gefunden
60 habe in einen Sprachkurs und damals ich war noch 17, ich wollte eigentlich in die
61 Schule gehen, aber ich konnte nicht, weil meine Sprachkenntnisse war null, ich
62 konnte gar kein Wort, ich musste eigentlich zum Sprachkurs erstmal paar Monaten
63 gehen, also besuchen, und danach zur Schule wechseln, und das hat den ganzen
64 Prozess irgendwie ungefähr ein Jahr gedauert, weil ich musste wie gesagt, vier Mo-
65 naten warten erst mal, bis ich einen Platz gefunden habe, erstmal für die B1 Kurs
66 und auch für die B2 Kurs habe ich auch ein paar Monaten gewartet, nach einem
67 Jahr ein bisschen geklappt, also meine Sprache da war ein bisschen so besser also
68 nicht so gut aber ich konnte bisschen reden, und da die haben einfach mir gelassen
69 zur Schule wechseln und ja in der Schule hab ich meine Sprache verbessert.

70 I: Du hast auch am Anfang gesagt, dass du die Sprache so allein zuhause gelernt,
71 wie hast du das gemacht?

72 M2: Ich habe einfach durch YouTube gelernt ein bisschen, im Internet bisschen,
73 vom Bruder, denn mein Bruder war schon hier, also bisschen von ihm Kenntnisse
74 genommen, aber auf der Straße konnte ich nicht so viel machen, weil halt ich habe
75 mich geschämt, weil ich gar kein Wort konnte, und so auf einmal so Leute zu Fragen
76 oder Freunde zu machen, auf der Straße war für mich so sehr schwierig.

77 I: Welche Rolle spielt die Sprache im Alltag für dich?

78 M2: Das ist sehr wichtig, weil ohne die Sprache kann man nichts machen, kann man
79 nicht arbeiten gehen, kann man nicht studieren, kann man nicht Kontakt einfach
80 aufbauen, durch die Sprache kann man Freunde machen, also besonders weil wir
81 jetzt in Deutschland leben, und ich glaube wir werden auch weiter hier leben in der
82 Zukunft für die nächsten 10 Jahren, deshalb also die Sprache ist sehr wichtig, ist
83 wie eine Waffe in der Hand.

84 I: Da die Sprache eine Herausforderung für dich war, wie du damit umgegangen
85 bist?

86 M2: Durch Freunde eigentlich habe ich versucht, so viele Kontakt aufzubauen, also
87 die haben mir geholfen, die erste paar Monaten in die Schule, weil ich fremd war,
88 aber zum Glück war ich in einer Klasse, fast alle Leute, wie ich war, also es gab 3
89 Syrer 2 Afghane zum Beispiel, die haben mir ein bisschen geholfen, weil die hatten
90 schon ein bisschen Erfahrung, und die waren vor mir in der Klasse, deswegen hatte
91 ich in diesem Bereich gar nicht viele Schwierigkeiten.

92 I: War das ein Förderungskurs?

93 M2: Das war International Vorkurs, also wir hatten Mathe zum Beispiel Englisch,
94 also 3 Fächer insgesamt plus bisschen mehr Vertiefung in der deutschen Sprache.

95 I: Was war dein Ziel in Deutschland und was wolltest du eigentlich erreichen und
96 ob du dieses Ziel erreicht hast oder noch nicht?

97 M2: Also ich glaube, jeder, der nach Deutschland eingereist hat, hat bestimmt viele
98 Ziele oder mindestens nur ein Ziel, aber nicht alles kann gut klappen, weil die Situ-
99 ation von uns die Syrer war nicht so einfach besonders für mich, ich hatte paar Ziele
100 so erstmal bis 25 oder 24 Jahr alt mein Studium abschließen, leider hat das nicht
101 so ganz gut geklappt, weil ich bin immer noch ein Student, ich studiere immer noch,
102 und das kann so ein noch 2 Jahre dauern, also erste Ziel hat nicht so gut geklappt,
103 zweite Ziel ich wollte was anderes studieren, also irgendwas so im Sportbereich,
104 aber hat auch nicht geklappt, weil ich hab versucht ich hab geguckt auch ich hab
105 paar Freunde, die das studiert haben und die haben mir auch empfohlen, das nicht
106 zu machen, weil den Gehalt in Deutschland ist leider bisschen zu niedrig und für
107 mich besonders war niedrig, für manche Leute ist das genug, aber für mich beson-
108 ders hat mir nicht gepasst, deswegen ich hab geguckt im Bereich Bauingenieur
109 kann man eigentlich gut verdienen, und ich konnte auch, also ich war auch gut in
110 Mathe, erste Option war für mich so irgendwas mit der Sportbereich, zweite Option
111 war Ingenieur, also das heißt ich bin immer noch in mein Ziel, aber das kann biss-
112 chen lange dauern.

113 I: Hast du die Diskriminierung, Vorurteile oder rassistische Situation in Deutschland
114 erlebt?

115 M2: Also, ich glaube jeder von uns bestimmt hatte irgendwann so eine Situation, wo
116 er hat sich gefühlt, dass er diskriminiert wurde, und für mich war in die Schule paar
117 Mals mit mancher Lehrer, ich hatte so ein deutscher Lehrer, der manchmal uns

118 bisschen unfair behandelt, so zum Beispiel ich hab zweimal deutsche Klausur ge-
119 geschrieben und der hat mir einfach vier gegeben, obwohl ich habe eigentlich sehr gut
120 geschrieben, ich habe mit ihm bisschen diskutiert, und er meinte, wenn dir hier nicht
121 gefällt, dann kannst du einfach weg abhauen also rausgehen, ich hab leider nichts
122 gemacht, weil ich war noch einer Schuler, deswegen hab ich einfach meinen Mund
123 zugemacht und ja einfach weitergemacht.

124 I: Hast du dich wegen diesem Problem an jemanden angewendet?

125 M2: Ich habe eigentlich mit paar Lehrer gesprochen, aber niemand konnte was ma-
126 chen, weil dieser Lehrer Deutschlehrer hatte so viel macht in der Schule, er war
127 auch der Schulleiter in der Schule, deswegen macht in der Schule, und niemand
128 konnte mit ihm einfach reden, klar wir hatten auch Sozialarbeiterin, die konnte auch
129 nicht machen, ich habe auch mit ihr paar Mal so gesprochen wegen dieser Situation,
130 aber sie hat einfach gesagt, mach weiter und zeige ihm, dass du etwas kannst,
131 mach dein Abi hier und dann wird er sehen, dass du wirklich das kannst und das
132 habe ich auch gemacht.

133 I: Hattest du außer Schule auch solche Situationen?

134 M2: Klar, außer die Schule hatte ich Problem zum Beispiel bei Ausländerbehörde,
135 ich wollte mein Pass verlängern, ich war auch eigentlich pünktlich, ich habe alles
136 dabei und ich hatte sogar mein Schulzeugnis dabei, aber am Ende sie wollte nicht
137 verlängern mehr als ein Jahr, und ich habe gefragt, warum, weil ich muss eigentlich
138 3 Jahre bekommen, weil ich schon in der Schule war und ich habe eigentlich Schul-
139 zeugnis und gib't's, ich glaub ein Regel, da steht, ein Schulzeugnis erzählt als auch
140 einen Sprachkenntnisse, aber sie wollte einfach nicht und sie hat mir den Grund
141 nicht genannt, ich konnte auch nichts machen, weil sie arbeitet ja in Ausländerbe-
142 hörde, und wenn ich irgendwas falsches sage, dann sie kann einfach sagen, ja ab-
143 gelehnt.

144 I: Welche Erfahrungen hast du in Deutschland wegen System und Bürokratie ge-
145 macht?

146 M2: Bis jetzt ich finde manchmal so ein bisschen Schwierigkeiten in diesem Bereich,
147 am Anfang es war sehr schwierig für mich so viele, ich hab zum Beispiel in einer
148 Woche 10 manchmal gleich mehr auch mehr Briefe bekommen, manchmal wegen
149 so wichtige Sachen manchmal unwichtige Sachen, aber trotzdem man muss etwas

150 dazu machen, zum Beispiel Blätter ausfüllen und abgeben, zum Beispiel erste paar
151 Monate wir waren auch bei Jobcenter, deswegen mussten wir so viele Unterlagen
152 ausfüllen und schicken, und wir haben noch Briefe bekommen und müssen wir
153 nochmal schicken, das war so ein bisschen Kopfschmerzen für mich besonders,
154 weil ich musste alles machen und das war halt Neues für mich, zum Beispiel in
155 Syrien gibt es sowas nicht, auch wegen meinem Pass musste so ungefähr einen
156 Monat so fast jede 2 Tage was machen, auch wegen BAföG muss ich jedes Jahr
157 viele Unterlagen ausfüllen und abschicken, aber jetzt ich kenne mich gut mit dem
158 System.

159 I: Kanntest du damals keine Diakonie, Caritas oder AWO, die dich bei Solchen Si-
160 tuation unterstützen konnten?

161 M2: eigentlich mein Bruder hatte mir geholfen, da er vor uns in Deutschland war.

162 I: Welche Erfahrungen hast du mit der deutschen Kultur?

163 M2: also ich hatte die ersten Jahre zum Beispiel gar keine deutschen Freunde, des-
164 wegen konnte mich mit der deutschen Kultur gar nichts, ich habe nur im Fernsehen
165 geguckt, wie die zum Beispiel feiern gehen, wie das deutsche Essen aussieht und
166 was überhaupt die Deutsche essen, danach den zweiten Jahren in der Schule habe
167 ich die deutschen Freunde, also sehr gute Freunde, durch die habe ich gelernt, wie
168 die deutsche Kultur ist.

169 I: Welche Feste kennst du von denen?

170 M2: Ich war mit Kollegen in dem Oktoberfest, das war in München, ich habe schon
171 einmal da besucht, das war eigentlich was krasses, weil bei uns gibt es andere Sa-
172 chen zum Beispiel Zuckerfest aber etwas anders, also wir haben auch viele Feste,
173 aber nicht wie Deutsche, zum Beispiel Oktoberfest war schon etwas Besonderes.

174 I: Was macht man im Oktoberfest?

175 M2: Man macht alles, Tanzen, Trinken und mit Freunde rausgehen, was ich aber in
176 der deutschen Kultur lieber finde, ist die Weihnachtszeiten, zum Beispiel in Weih-
177 nachtszeiten machen den Weihnachtsmarkt auf und diese 3 Wochen, das sind so
178 richtige schöne Zeiten, man merkt, dass die Leute zum Beispiel auf die Straße raus-
179 gehen nach der Arbeit oder auch am Wochenende, und Weihnachtsmarkt ist fast
180 bei jeder Stadt ist immer voll, auch Silvester ist anders als bei uns.

181 I: Wie hast du dich in der deutschen Gesellschaft integriert?

182 M2: Ich habe versucht erstmal so viele Kontakt aufzubauen mit deutschen Leuten,
183 zum Beispiel in der Schule auch draußen oder in Disco, ich habe versucht, so
184 Freunde kennenzulernen, ich habe auch versucht, dass ich ein bisschen weit von
185 syrischen und türkischen Leuten sein soll, weil ich nur auf Deutsch reden wollte,
186 damit ich auch schnell deutsch lerne und habe ich mich eigentlich so in der deut-
187 schen Gesellschaft integriert.

188 I: Ich habe hier die letzte Frage und lautet wie stufst du nach 8 Jahren deine Erfah-
189 rungen in Deutschland ein?

190 M2: also ich muss wirklich sagen ich bin jetzt ganz zufrieden, was ich erreicht habe,
191 weil als Syrer oder jemand fremd in einem fremden Land ist, ist es sehr schwierig,
192 was zu erreichen, es ist auch nicht so einfach, wie die Leute denken, also ganz am
193 Anfang die ersten 2 Jahren waren richtig sehr schwierig, weil ich musste halt wieder
194 zur Schule gehen, als ich 18 war musste ich eigentlich mein Abi haben, aber ich
195 musste hier immer noch bis 21 also mein Abi machen, die Zeit war ein großes Prob-
196 lem für mich, aber ich bin jetzt ganz zufrieden, ich studiere jetzt, auch wegen der
197 Sprache ist nicht einfach so in sieben Jahren so deutsch zusprechen, ich bin ganz
198 zufrieden ich bin immer noch nicht fertig aber ich hab meinen Weg gefunden.

199 I: Das freut mich zu hören, eigentlich war das meine letzte Frage, wenn du etwas
200 ergänzen möchtest oder etwas anderes zu sagen, du kannst das gerne machen?

201 M2: Ich will nur was sagen aus meiner Erfahrung, wenn jemand zu einem fremden
202 Land kommt, versucht zuerst die Sprache lernen, auch wichtig ist, wenn man Kon-
203 takt mit den Leuten aufbaut, das ist meine Empfehlung zu jedem, der neu kommt.

204 I: Vielen lieben Dank, nun möchte ich mich zum Schluss für deine Zeit und dein
205 Vertrauen bedanken.

206 M2: Sehr gerne.

Anhang I: Transkript (F2)

1 I: Guten Tag mein Name ist Ferhad Almohamed und ich bin Studierender an der
2 Hochschule Düsseldorf im Bereich Sozialarbeit / Sozialpädagogik.

3 Ich will mich nochmal herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie sich bereit erklärt ha-
4 ben, mich bei der Bachelorarbeit zu unterstützen und sich Zeit für uns genommen
5 haben.

6 Bevor wir mit dem Interview anfangen, möchte ich Ihnen noch sagen, dass ich ge-
7 währleiste, dass ich dieses Interview nur für meine Bachelorarbeit nutze. es ist also
8 alles anonym, was Sie im Folgenden mit mir teilen.

9 Die Audiodatei wird gelöscht, wenn ich es transkribiert habe. Sie müssen keine Fra-
10 gen beantworten, die Sie nicht beantworten wollen, und dieses Interview geschieht
11 freiwillig. Sind Sie damit einverstanden?

12 M2: Ja

13 I: Danke, bevor wir anfangen, möchte ich auch wissen, ob wir uns duzen oder müs-
14 sen wir uns weiter siezen?

15 M2: Wir können uns gerne duzen

16 I: Vielen Dank

17 I: Kannst du dich bitte zuerst kurz vorstellen?

18 F2: Ja klar gerne, also ich heiße H.A., ich komme aus Syrien und ich bin 22 Jahre
19 alt, ich studiere ebenfalls soziale Arbeit, ich bin aber jetzt erst im fünften Semester
20 und ich bin 2015 nach Deutschland gekommen.

21 I: Ich habe hier die erste Frage, und zwar wie war deine Einreise nach Deutschland?

22 F2: Also meine Einreise nach Deutschland war ein bisschen sag ich mal kritisch, ich
23 war erstmal in der Türkei, und von dort aus bin ich durch den Wald circa 17 Stunden
24 gelaufen nach Bulgarien, dort habe ich auch fast 7 Monate gelebt und ja von da aus
25 bin ich dann halt nach Deutschland gekommen.

26 I: Hast du auch wie die anderen Schlauchboot benutzt?

27 F2: Nein Boot habe ich nicht benutzt, kein Meer kein Wasser nichts, nur die ganze
28 Zeit gelaufen.

29 I: Keine Autos gar nix nur gelaufen?

30 F2: Ja, Auto habe ich äh benutzt, als ich bin von Bulgarien nach Deutschland nur
31 Autos benutzt.

32 I: Nun, kannst du bitte mir über deinen ersten Tag bei deiner Ankunft in Deutschland
33 erzählen?

34 F2: Also mein erster Tag in Deutschland war so, ich war erstmal bei meiner Familie
35 hab ich mich bisschen ausgeholt, also 2 Tage glaub ich ungefähr, dann haben wir
36 uns der Polizei freigegeben in Dortmund, wir sind von dort aus zu Heim, das war in
37 Dortmund, ich weiß nicht, wie das heißt, wir haben uns da gezeigt, wir haben ge-
38 sagt, ja wir sind Asylsuchender und wir brauchen Schutz, wir wurden reingenommen
39 natürlich keine Sprache nix, aber die haben das direkt gewusst, dass wir also Asyl-
40 suchender sind, die haben uns reingenommen und da war auch ein kurdischer
41 Mann als Übersetzer, da hatte er uns geholfen, weil seine Frau auch in der Zeit
42 gekommen ist, und dann hat er uns quasi beide zusammen geholfen, dann hat er
43 unsere Papiere da gemacht, wie wir heißen, das erste, was man in Deutschland
44 machen muss.

45 I: Der Mann hatte dort gearbeitet?

46 F2: Das war kein Mitarbeiter, das war einfach nur ein ganz normaler Mann, aus dem
47 Irak war das glaub ich, und deine Frau war auch mal in Deutschland und er hat sie
48 auch dahin gebracht, und in dem Zeitpunkt, wir sind so auch reingekommen und da
49 wir keine Sprache sprechen konnten, hat er uns dann auch dabei geholfen, und
50 quasi übersetzt für uns.

51 I. Das ist aber sehr nett.

52 F2: Ja, dann hat er alles bearbeitet, dann meinte er ok, ihr werdet heute hier bleiben,
53 und morgen werdet ihr woanders geschickt, das war aber muss ich sagen, hier war
54 wie ein Knast zu dem Zeitpunkt, also da waren richtig viele Menschen, wo alle zu-
55 sammen schlafen mussten, und keine Ahnung, also das war echt nicht so krass,
56 aber ja wir müssen halt durch, am nächsten Tag kam einen Bus, und hat uns alle
57 mitgenommen, die da waren, Gott sei Dank hat es nicht lange gedauert, aber trotz-
58 dem haben sie uns mitgenommen, und dann sind wir nach Burbach gefahren, ich
59 weiß nicht, ob du das kennst?

60 I: Nein, wo ist das auch in NRW?

61 F2: Ich glaube nicht, dass es in NRW ist, keine Ahnung, wo das ist, du kannst später
62 googlen.

63 I: Ja, mach ich das.

64 F2: Ok genau, und dann muss ich sagen, es war richtig sehr viele da waren, also
65 nicht nur Syrer, das war keine Ahnung Albana, aber das war so, zum Beispiel Syrer
66 waren in einem Gebäude gelebt, Afrikaner haben in dem anderen Gebäude gelebt,
67 aber das war so halt getrennt, und ich habe mit meiner Mutter dann ein Zimmer
68 bekommen, wo nur ich und sie erstmal alleine geblieben sind zu zweit.

69 I: Seid ihr dann nur zu zweit nach Deutschland gekommen?

70 F2: Ja, mit meiner Mutter alleine, wir waren in einem Zimmer alleine, und da war
71 schon gut, also dort hat niemand mit uns gelebt oder geschlafen, das war ein kleines
72 Zimmer aber ok, mit 2 Betten, ja Toilette waren alle gemeinsam auch mit Männern,
73 was nicht gut ist, wenn jetzt 2 Frauen da sind.

74 I. Wie Viele Leute waren da eigentlich?

75 F2: Das war sehr größere Gebäude.

76 I: Wie viele Toiletten hattet ihr?

77 F2: Das war alle Etagen, du kannst in einer Schule vorstellen, also erste Etage war
78 ja so viele Zimmern Klassenzimmern, und halt eine Toilette und wo 2-3 Toiletten da
79 drinnen sind aber mit Duschen, dann die zweite Etage auch so und ich wohnte in
80 zweite Etage.

81 I: Wie war die Situation mit Sauberkeit?

82 F2: Also, ich muss sagen, da war ich noch junger, also ich kann mich jetzt nicht
83 richtig dran erinnern, aber soweit mich daran erinnern kann, war sauber, also das
84 wurde jeden Tag sauber gemacht, und obwohl das mit Männern waren aber die
85 Toiletten waren ok.

86 I: Wegen Küchen und Essen, habt ihr das Essen selbst vorbereitet?

87 F2: Was Küchen angeht, das war so ein Restaurant immer, wo wir zum Beispiel um
88 06:00 Uhr morgens oder 7 aufstehen müssen und dahingehen, um zu essen, Essen
89 durften wir zum Beispiel nicht mit nach oben mitnehmen, das war verboten, du darfst
90 halt nur da essen, wo Essen gibt, also im Restaurant, wir dürften auch nicht raus-
91 gehen, also außerhalb dieser Gebäude sag ich mal, also in der Stadt ein bisschen
92 spazieren gehen oder so.

93 I: Gab es immer Kontrolle?

94 F2: Genau, es gab immer eine Kontrolle, wenn du raus gehst, wirst du kontrolliert,
95 wenn du reinkommst, wirst du wieder kontrolliert, ich glaube in dem Zeitpunkt, gab's
96 auch noch Stunden, wie lange du draußen bleiben darfst, und dann sind wir manch-
97 mal rausgegeben sind, bisschen spazieren gegangen, im Supermarkt haben wir
98 manchmal Sachen illegal reingebracht, obwohl es immer Kontrolle war, aber irgend-
99 wie hat das manchmal funktioniert und manchmal nicht.

100 I: Wie war das Verhältnis von Mitarbeitern, die dort gearbeitet hatten? Waren die
101 nett? Hatten die euch geholfen oder waren die wütend auf euch wie war?

102 F2: Also, die Mitarbeiter waren sehr nett mit uns, also muss ich sagen, ich glaub nur
103 mit Syrer waren die so, oder mit Familien mit Kindern waren die nett, aber mit Jungs
104 habe ich gehört, waren die anders.

105 I: Ich habe hier eine wichtige Frage, und zwar, wie hast du die deutsche Sprache
106 dann gelernt und welche Schwierigkeiten gab es dabei?

107 F2: Die deutsche Sprache, wie ich das gelernt habe, bin zur Schule gegangen, war
108 ich ganz normal in einer Hauptschule in der neunten Klasse erstmal, neunte Klasse,
109 aber ich war mit komplett deutschen, ich kannte die Sprache nicht, aber ich hatte
110 da immer einen Kurs von 8 bis 13 Uhr, ich und 2 andere, die kein Deutsch konnten,
111 dort halt die deutsche Sprache zu lernen, und ab 13:00 Uhr sind wir dann halt in die
112 Kasse rein gegangen, wenn ich in der Klasse war, haben die anderen zum Beispiel
113 alle Deutsch gemacht und ich musste Mathe machen, weil ich ja kein Deutsch
114 konnte, in Mathe bin ich auch schlecht, da war auch kurdischer Junge mit mir in der
115 Klasse, der hatte mir immer geholfen, meinte ja, weil du kein Deutsch kannst, kannst
116 du jetzt hier mal Mathe machen, also er hat mir ein bisschen übersetzt, auch da war
117 noch eine Libanesin ja ein Mädchen, aber die Schüler waren da ein bisschen ein-
118 gebildet, sie haben mich jetzt nicht als Person gesehen oder, das war aber nicht
119 Rassismus, oder so, aber es könnte sein, dass ich die Sprache nicht konnte, des-
120 halb haben sie mit mir nicht kommuniziert, dann war ich weg, ich war nur 3 Monate
121 da, dann sind wir nach Dortmund ausgezogen, dort habe ich mich beim Schulamt
122 angemeldet, und die sagten, ich muss auf meinen Platz warten, das hatte 2 bis 3
123 Monate gedauert, in dem Zeitpunkt war ich dann in einer Deutsch Sprachkurs, ich
124 habe da B1 gemacht, aber da hab ich auch nur einen Monat gemacht, nach einem

125 Monat hab ich mein Schulplatz bekommen, dann hab ich wieder gewechselt, da war
126 ich in der Schule und da hab ich jetzt mit mehreren aus meiner Heimat oder andere
127 Länder Deutsch gelernt, ich weiß nicht, die Sprache wird immer schwierig für uns
128 sein, das wird nicht perfekt sein nie perfekt sein bei uns, aber trotzdem zu dieser
129 Zeit finde ich gut.

130 I: Die deutsche Sprache, wie ich verstanden habe, war eine Herausforderung für
131 dich, wie du damit umgegangen bist?

132 F2: Wie meinst du?!

133 I: Welche Methoden oder Strategien hattest du benutzt, um die deutsche Sprache
134 schnell zu lernen?

135 F2: Ich muss sagen, ich hab keine Strategien benutzt, ich hab jetzt keine Bücher
136 oder so was gelesen, damit ich die deutsche Sprache lerne, bei mir waren nur Ara-
137 ber und Kurden in der Klasse, also ich konnte nicht mal Deutsch mit denen spre-
138 chen, weil wir die ganze Zeit auf Arabisch gesprochen haben, und das war, glaube
139 ich auch ein Fehler und was nicht sein könnte oder sein durfte, also ich weiß nicht
140 also ich hab das einfach so gelernt, brauchte ich keine Bücher oder keine ja Ta-
141 schenwörterbuch.

142 I: Welche Rolle spielt die Sprache im Alltag für dich?

143 F2: Die Sprache spielt richtig sehr große Rolle im Alltag, jetzt zum Beispiel hier ich
144 mit meiner Mutter bin, voll viele Papiere AOK, das Jobcenter, Kindergeld und so
145 weiter, das spielt schon eine große Rolle, wenn ich zum Beispiel jeden Tag jeman-
146 den beauftrage, der für mich übersetzt, dann bezahle ich so viel Geld, oder brauche
147 ich immer jemanden, der mir dabei hilft, aber wenn ich das selbst Sprache beherr-
148 sche, dann brauch ich doch niemanden, das kann ich ja alles selbst machen.

149 I: Wie bist du mit Bürokratie oder System hier in Deutschland umgegangen?

150 F2 Also, ich muss sagen, am Anfang war ich sehr überfordert, ich bin immer noch
151 überfordert, es gibt noch Sachen, die ich machen muss, und ich habe ja im jungen
152 Alter das Verantwortung übernommen, weil meine Mama die Sprache nicht be-
153 herrscht und ich alles allein machen muss für mich und auch für sie, ich fand, aber
154 das System ist wirklich sehr gut, also ok hatten wir das in Syrien nicht, so viel Pa-
155 piere, aber es ist ok.

156 I: Hast du Diskriminierung oder Vorurteile erlebt und wenn ja wie bist du damit um-
157 gegangen?

158 F2: Also, als ich in Dortmund zur Schule gegangen bin, ich habe erwähnt, dass ich
159 mit mehreren in einer Klasse war, die aus meinem Heimatland kamen, also Flücht-
160 tige sage ich mal, Ausländer, da habe ich kein Rassismus erlebt, weder mit Lehren
161 oder mit Schülern, aber ich muss eine Sache sagen, die anderen Schülern in der
162 Schule, die haben immer auf unsere Klasse gezeigt, so hier diese Ausländer, die
163 Flüchtlinge, die haben immer so Späße gemacht und immer, so zugeredet sag ich.

164 I: Habt ihr das einfach ignoriert oder habt ihr mit Lehren gesprochen?

165 F2: Also, wir haben das zuerst ignoriert, aber das kam mehrmals, dann die Jungs
166 bei uns in der Klasse haben mit den Lehrern so besprochen, ja wieso machen die
167 das oder so und dies und das, aber jetzt so ein Konferenz, warum die das gemacht
168 haben oder mit denen gesprochen haben, ja müssen aufhören, gab es nicht, aber
169 wir haben so unter uns gesprochen in der Klasse mit Lehren.

170 I: Hat dir auch solche Situation außer Schule begegnet?

171 F2: Nein, Gott sei Dank, habe ich nicht.

172 I: Was war eigentlich dein Ziel in Deutschland? Was wolltest du erreichen und ob
173 du das erreicht hast oder nicht?

174 F2: Also, sogar wo ich noch ganz jung war, so mit 6 Jahre oder erste - zweite Klasse
175 wollte ich immer nach Deutschland, da ich hier war, mein Ziel war die Schule durch-
176 ziehen, ich wollte was mal Großes werden, soziale Arbeit eigentlich war gar nicht
177 mein Plan, also ich hatte soziale Arbeit nicht mal im Kopf, ich wollte Polizisten zuerst
178 werden, dann habe ich, vielleicht ist das Rassismus, weil die haben mal gesagt,
179 dass man als Syrer oder als nicht Europäer nicht Polizist werden kann.

180 I: Also, soweit ich weiß, muss man deutsche Staatsangehörigkeit haben, um Polizist
181 zu werden.

182 F2: Genau, eingebürgert werden, aber auch die EU-Staatsangehörigkeit können in
183 Deutschland Polizist werden, und dann habe ich gesagt, warum? und dann habe
184 ich alles weggemacht, und jetzt ziehe ich mein Plan durch, habe ich meine Schule
185 fertig gemacht mein Plan B vielleicht, ich studiere jetzt, ich habe alles erreicht, was

186 ich wollte, und ich denke, ich habe alles gut gemacht, auch noch mal, ich bin stolz
187 drauf, was ich hier alles erreicht habe, und meine Ziele fortgesetzt habe.

188 I: Welche Erfahrungen hast du mit der deutschen Kultur gemacht und wie hast du
189 dich eigentlich in der deutschen Gesellschaft integriert?

190 F2: Also, ich würde mal behaupten, ich hab mich gut integriert hier, ähm zum Bei-
191 spiel bei uns haben wir auch Weihnachten gefeiert, also nicht ich als Moslem, son-
192 dern die Nachbarn, die bei uns waren auch Christen und haben gefeiert, aber jetzt
193 nicht so krass wie Deutschland, Silvester haben wir zum Beispiel so in Syrien auch
194 gefeiert, war das nicht neu für mich hier in Deutschland, aber wie die Deutsche so
195 ein bisschen drauf sind so Überpünktlich zum Beispiel, oder die Schulen wie das
196 System hier in Deutschland ist, und wie das in Syrien war, Feiertage zum Beispiel
197 Wir hatten zum Beispiel Sommerferien 3 Monate fast, und in Deutschland ist das
198 auf mehrere Monaten aufgeteilt, hier finde ich besser, viele deutsche Freundinnen
199 hatte ich tatsächlich nicht, ich hatte eine Freundin, die war Deutsch nur eine, und
200 ich könnte sagen oder von Menschen gehört, die in Deutschland waren, das sind
201 ein bisschen geizig, also wenn du jetzt zum Beispiel mit Deutschen ins Restaurant
202 gehst, die halt jeder selber für dich bezahlt, und das ist bei uns nicht so, wir wollen
203 für allen bezahlen, ich hab deutsches Essen nie gemocht, jetzt immer noch nicht.

204 I: Dann habe ich hier die letzte Frage und lautet, wie stufst du nach 8 Jahren deine
205 Erfahrung in Deutschland ein?

206 F2: Also, ich muss sagen, ich bin sehr sehr zufrieden hier in Deutschland leben zu
207 dürfen, ich könnte mir jetzt nicht nochmal vorstellen in Syrien zu leben, und das ist
208 schon mal klar für mich, also wenn die mir sagen, ich muss nach Syrien und da für
209 immer leben, kann ich das nicht mehr, muss ich ehrlich sein, weil ich bin hier aufge-
210 wachsen, also ich war noch jünger als ich gekommen bin, ich hab hier alles ge-
211 macht, ich hab hier meine Freunde kennengelernt, hab hier meine Schule weiter
212 gemacht, ich hab hier studiert, ich hab hier gearbeitet, also das ist schon mein Land
213 geworden, ok dort bin ich geboren ,aber hier bin ich aufgewachsen, also hier be-
214 deutet auch sehr viel für mich, und ich kann nicht vorstellen, woanders zu leben als
215 jetzt in Deutschland.

216 I: Das ist gut zu hören natürlich, möchtest du noch etwas sagen oder ergänzen oder
217 erzählen? ich habe keine weitere Frage,

- 218 F2; nein
- 219 I: Dann ich möchte mich zum Schluss für deine Zeit und dein Vertrauen bedanken.
- 220 F2: Danke nicht dafür, ich habe mich sehr gefreut mit dir zu reden, und über meine
221 Erfahrungen sprechen, ich hoffe, es hat dir geholfen bei deiner Bachelorarbeit.
- 222 I: Vielen lieben Dank, das ist sehr nett von dir
- 223 F2: gerne, möchte dir viel Glück
- 224 I: Danke sehr, Tschüss
- 225 F2: Tschüss.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Persönliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich meine Bachelor-Thesis zum Thema: „Acht Jahre danach!“, selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel, als die angegebenen benutzt habe. Alle Stellen, die von Autoren wörtlich oder sinngemäß übernommen sind, habe ich durch Angabe von Quellen als Zitat kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen noch insgesamt einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Düsseldorf, den 13.12.2023

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF